

**„... trete beiseite und laß sie vorbeiziehen,
die Oberaffen und ihr Gefolge ...“ (1943)**

**Aus dem Briefwechsel
des Kirchenhistorikers Karl August Fink mit dem
Wehrer Stadtpfarrer Stephan Wildemann**

von Dominik Burkard

Seit einigen Jahren hat eine intensiviertere Erforschung der katholischen Theologen und ihrer Theologie im Nationalsozialismus eingesetzt.¹ Zur Debatte steht nicht nur eine Art „Bestandsaufnahme“ sowie die grundständige Aufarbeitung von Affinität und Dissens der Theologen auf breiter Quellenbasis. Es geht auch darum, inwieweit biografische Erfahrung und nationalsozialistischer Kontext auf das wirkten, was die Fachwissenschaftler zwischen 1933 und 1945 (und vielleicht darüber hinaus) forschten, lehrten und entwickelten. Schlug sich beispielsweise der 1934/35 beginnende „Kampf ums Alte Testament“ oder das durch den Nationalsozialismus propagierte „arische“ Christusbild signifikant im theologischen Arbeiten der Exegeten nieder? Wie gingen die Kirchenhistoriker mit den plump konstruierten Geschichtsdeutungen des Nationalsozialismus um? Inwieweit ließen sich die Moraltheologen in

* Es gelten folgende Archivsiglen: ACST (Archiv des Campo Santo Teutonico, Rom), BA Berlin (Bundesarchiv), DAR (Diözesanarchiv Rottenburg), EAF (Erzbischöfliches Archiv Freiburg), MGH (Archiv der Monumenta Germaniae Historica, München), UAT (Universitätsarchiv Tübingen). Die Fotos (außer Abb. 10) stammen aus Teil-NL Fink (in Privatbesitz).

¹ Vgl. das vom Verfasser angestoßene Unternehmen „Katholische Theologie im Nationalsozialismus“. Bisher erschienen: Dominik Burkard/Wolfgang Weiß (Hg.), *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*. Bd. 1/1: *Institutionen und Strukturen*, Würzburg 2007; Dominik Burkard/Wolfgang Weiß (Hg.), *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*. Bd. 1/2: *Institutionen und Strukturen*, Würzburg 2011. – In Kürze erscheint: Dominik Burkard/Wolfgang Weiß/Konrad Hilpert (Hg.), *Katholische Theologie im Nationalsozialismus*. Bd. 2/1: *Disziplinen und Personen: Moralthologie und Sozialethik*, Würzburg 2016.

die damals aktuellen Debatten um Sterilisation, Eugenik und Euthanasie ein? Veränderte sich das inhaltliche Profil der theologischen Fächer und Disziplinen durch Anpassung und Abwehr? Oder blieben sie im Kern unberührt?

Bei aller Berechtigung, ja Notwendigkeit, diese spezifische Fragestellung an die theologischen Fachvertreter und ihre publizistische und lehrende Tätigkeit in den 1930er- und 1940er-Jahren anzulegen, darf die Gefahr des verengten Blickwinkels nicht übersehen werden: Wieviel an Realität wird durch eine solch übergeordnete Fragestellung überhaupt eingefangen, wahrgenommen? Was bleibt außen vor? Werden hier Menschen in ihrer Persönlichkeit nicht auf *eine* Perspektive verkürzt? Will man ihnen wirklich gerecht werden, gilt es, die methodisch notwendige Engführung immer wieder auch aufzubrechen durch eine möglichst breite Herangehensweise. Im Folgenden sei dies versucht am Beispiel des Kirchenhistorikers Karl August Fink (1904–1983).²

1. Die beiden Korrespondenzpartner

Über den aus Konstanz stammenden Theologen, der 1937 zunächst außerordentlicher Professor im ostpreußischen Braunsberg, dann 1940 Vertreter der Professur für Kirchengeschichte in Tübingen wurde und dort bis zu seiner Emeritierung lehrte, konnte der Verfasser vor Kurzem zwei Studien und eine größere Edition vorlegen.³ Sie zeigen den Freiburger Diözesanpriester und Kirchenhistoriker in den wissenschaftlichen,

² Zu ihm: Rudolf Reinhardt, Karl August Fink zum Gedenken. Mitherausgeber der Theologischen Quartalschrift 1941–1983, Schriftleiter 1959–1961, in: ThQ 163 (1983), S. 81–85; Ders., Karl August Fink †, in: ZKG 94 (1983), S. 251–255; Ders., in: ZSRG.K 68 (1984), S. 456–458; Ders., Art. Fink, in: BBKL 14 (1998), S. 990–994; Hermann Diener, Karl August Fink 1904–1983, in: QFIAB 63 (1983), S. XXVII–XXXII.

³ Dominik Burkard, Revisionistische oder kritische Kirchengeschichtsschreibung? Der Tübinger Theologe Karl August Fink (1904–1983), in: RJKG 32 (2013), S. 173–210; Dominik Burkard, Der *andere* Katholizismus. Kommentare zum kirchlichen Zeitgeschehen der 1950er- und 1960er-Jahre im Briefwechsel zwischen Hans Barion und Karl August Fink, in: Dominik Burkard/Nicole Priesching (Hg.), Katholiken im langen 19. Jahrhundert. Akteure – Kulturen – Mentalitäten. Otto Weiß zum 80. Geburtstag, Regensburg 2014, S. 349–449; Dominik Burkard, „... ein ebenso rabiater Kirchenmann wie Nationalist ...“? Der Kirchenhistoriker Karl August Fink (1904–1983) und Rom, in: Michael Matheus/Stefan Heid (Hg.), Orte der Zuflucht und personeller Netzwerke: Der Campo Santo Teutonico und der Vatikan 1933–1955 (RQ Suppl. 63), Rom/Freiburg/Wien 2015, S. 457–559.



Abb. 1: Pfarrkirche und Pfarrhaus in Wehr.

politischen, aber auch kirchlichen Auseinandersetzungen vor allem der 1930er-, 1940er- und 1950er-Jahre. Im Folgenden sollen andere, stärker persönliche Seiten zur Sprache kommen. Ediert wird Finks Briefwechsel⁴ mit dem Wehrer Stadtpfarrer Stephan Wildemann (1882–1946).⁵

Beide lernten sich kennen, als Fink 1928 nach seiner Priesterweihe zur Absolvierung seines ersten Vikarjahres in die südbadische Industriegemeinde Wehr geschickt wurde. In der Zeit der gemeinsamen Seelsorgsarbeit fanden beide offenbar zu einem vertrauten Verhältnis, das nicht nur im amtlichen Sinn als „mitbrüderlich“, sondern als freundschaftlich und wertschätzend bezeichnet werden kann. Der Kontakt, der bis zum Tod Wildemanns über die Jahrzehnte hin Bestand hatte, bietet seltene Einblicke in die Persönlichkeit Finks und selbstverständlich auch Wildemanns. Grundsätzlich leisten die hier edierten Briefe einen Beitrag zur Lebenswirklichkeit des Klerus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁶

Stephan Wildemann

Der Wehrer Pfarrer Stephan Wildemann stammte aus einfachsten Verhältnissen. 1882 war er in der Gemeinde Malsch im Landkapitel Ettlingen als Sohn des Bauern Konrad Wildemann und der Ida Kühn geboren und mit drei älteren Schwestern und zwei jüngeren Brüdern aufgewachsen. Den Wunsch, Pfarrer zu werden, konnte er nur mit der finanziellen Unterstützung des Erzbistums verfolgen. Als er sich zum Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg meldete, beantragte er mithilfe eines „Dürftigkeits-Nachweises“ eine Ermäßigung des Pensionspreises im Collegium Borromaeum.⁷ Nach den erfolgreichen Abschlussexamina und der sich anschließenden praktisch-asetischen Ausbildung im Pries-

⁴ Erhalten in: UAT 395/76.

⁵ Zu ihm: EAF, PA Wildemann. Außerdem: Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1946–1950*. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 202f.

⁶ Dazu vgl. Erwin Gatz (Hg.), *Wie Priester leben und arbeiten*. Quellen zur Lebenskultur und Arbeitswelt des deutschen Seelsorgeklerus seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Regensburg 2011.

⁷ 10. September 1903 Gemeinde Malsch: Dürftigkeits-Nachweis um Erlangung einer Ermäßigung des Pensionspreises: „*Gesuchsteller hat 3 weibliche Geschwister im Alter von 31, 27, 24 Jahren und 2 männliche im Alter von 16 und 13 Jahren. Von den weiblichen Geschwistern ist eines versorgt.*“ EAF, PA Wildemann.



Abb. 2: Stephan Wildemann als junger Pfarrer.

terseminar St. Peter wurde Wildemann am 2. Juli 1907 – mitten in der „Modernismuskontroverse“ – zum Priester geweiht und zunächst als Vikar nach Jöhlingen, dann nach Odenheim und Schönau i. W. geschickt. Im Mai 1910 kam er als Kaplan nach Mannheim in die Pfarrei St. Sebastian. Bei seinem Weggang im Oktober 1917 wusste der damalige Pfarrer Franz Joseph Bürck (1866–1952)⁸ nur das höchste Lob von ihm zu singen.⁹ Auch sonst wird Wildemann in Zeugnissen durchweg als befähigt, pflichtbewusst, vertrauensgewinnend, uneigennützig, arbeitswillig, ruhig, „*verträglich*“ sowie überlegt charakterisiert.¹⁰ 1917 übernahm Wildemann die Pfarrei Oberhausen im Dekanat Philippsburg, zunächst als Pfarrverweser, ab 1918 dann als Pfarrer. Damit begann die Selbstständigkeit; zwei seiner Schwestern führten ihm fortan den Haushalt.¹¹ Wildemann war, um den Anforderungen der Seelsorge gewachsen zu sein, um stete Fortbildung bemüht. So beantragte er etwa 1921 beim Bischöflichen Ordinariat eine Lizenz zum Lesen der vom römischen „Index librorum prohibitorum“ verbotenen Bücher. Die Eingabe motivierte er durch die Begründung, die Kenntnis gewisser Schriften sei für eine gedeihliche Großstadtseelsorge unerlässlich.¹² In den Jahresberichten des zuständigen Dekans wird Wildemann denn auch durchweg als „*klug und energisch*“ charakterisiert.¹³ Anfeindungen seiner Tätigkeit von

⁸ Gebürtig aus Ottenhöfen, früh Vollwaise, Studium der Theologie, 1891 Priesterweihe, Vikar in Kenzingen und Freiburg (St. Martin), 1898 für 11 Monate in Feldkirch, weil er Jesuit hatte werden wollen, 1899 Pfarrverweser in Löffingen, 1901 Pfarrverweser in Mannheim (Untere Pfarrei), 1909 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg mit einer (kleinen) Arbeit über „Die Lehre vom Gewissen nach dem hl. Antonin“, 1916 Promotion zum Dr. phil. in Bonn mit einer Studie über „Die Psychologie des hl. Antoninus von Florenz“, 1921 Pfarrer in Schenkenzell, 1927–1937 Pfarrer in Freiburg-Günterstal, gestorben in Freiburg, begraben in Ottenhöfen. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1951–1955*. Verzeichnis der in den Jahren 1951 bis 1957 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 77 (1957), S. 171–285, hier S. 197.

⁹ 12. Juli 1918 Stadtpfarramt Mannheim St. Sebastian (Pfr. Bürck) an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

¹⁰ Vgl. die diversen Zeugnisse in EAF, PA Wildemann.

¹¹ 12. Februar 1919 Dekan Meisel: Jahresbericht für 1918. EAF, PA Wildemann.

¹² 18. September 1921 Wildemann an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

¹³ Vgl. EAF, PA Wildemann. – Sein Dienstzeugnis beim Weggang aus Oberhausen liest sich als Spiegel der pfarrlichen Tätigkeiten. Hier heißt es: „*Nahezu 10 Jahre hat der Genannte die jetzt über 4000 Seelen zählende Pfarrgemeinde Oberhausen als Pfarrverweser und Pfarrer mit mehreren und verschiedenen H.H. Vikaren gewissenhaft pastoriert. 1. Seine Gesundheit war im Allgemeinen gut und seine körperliche Leistungsfähigkeit dementsprechend. Zeitweilig, veranlaßt durch schwächliche und eigenartig veranlagte H.H. Vikare, war für ihn die Pastorationsarbeit gar zu groß. 2. Sein religiös-sittlicher Wandel war standesgemäß. Sein Verhalten war klug*

Seiten kirchenfeindlicher und kommunistischer Kreise blieben nicht aus.¹⁴

1927 verließ Wildemann Oberhausen und wechselte nach Wehr, wo er von Beginn an auch einen Vikar zur Ausbildung und zur Hilfe zugeteilt bekam. Sein unmittelbarer Dienstvorgesetzter, Dekan Michael Klär (1870–1939)¹⁵ in Öflingen, attestierte ihm Anfang 1929, also in jenem Jahr, in dem Fink in Wehr mithalf, einen „festen, entschiedenen, heiteren Charakter“. Sein Wandel sei „in jeder Beziehung tadellos und standesgemäss“. Wildemann sei vorsichtig im Umgang, halte gewissenhaft die Residenzpflicht und erfülle die seelsorgerlichen Pflichten „mit grossem Eifer und gutem Geschick“. Überhaupt zeige er sich auf allen Gebieten „als tüchtiger, praktischer Seelsorger“. Wildemann habe in Wehr die religiö-

berechnend, weitsichtig und schweigsam. 3. Trotz oder vielmehr wegen des von Mannheim bei seit Jahren genährten Kommunismus war sein Berufseifer beharrlich, seine Predigten wohl-durchdacht, und nach Aussage des H.H. Schulinspektors Billmann seine Katechese sehr gut. Gerne widmete er sich der Krankenseelsorge und unermüdetlich war seine Vereinstätigkeit. 4. Durch fleißiges Studium, wie es durch seine große Pfarrei notwendig war, hat er sich in apologetischer und sozialpolitischer Beziehung ausgezeichnet. Aus seinen Referaten bei den Kapitels-konferenzen war dies ersichtlich. 5. Sein Verhalten bei den gottesdienstlichen Funktionen – auch gegen Mesner und Ministranten – war vorbildlich; sein Gesang fehlerlos. Durch seine 20jährige Pastorationserfahrung, verklärt durch priesterliche Frömmigkeit, ‚vermochte er Licht, Wärme und Kraft in reicher Fülle mit ins Leben hinauszugeben‘. Zu Oberhausen wird er verdienstermaßen in bestem Andenken bleiben.“ 9. Mai 1927 Dekan Meisel, Neudorf (Dekanat Philippsburg): Dienstzeugnis. EAF, PA Wildemann.

¹⁴ So kam es im Frühjahr 1923 zu öffentlichen Anfeindungen, wobei auch seine Predigt am Weißen Sonntag in der kommunistischen Presse angegriffen bzw. entstellt wurde. Wildemann erzwang eine Klage gegen das Presseorgan und rechtfertigte sich gegenüber dem Ordinariat: „Der Artikel ist vom Anfang bis zum Ende eine Lüge. Der Predigt am weißen Sonntag lag der Gedanke zugrunde: ‚Bleibet in meiner Liebe!‘ Jesus ist mein Freund; Jesus der einzig Notwendige und Unentbehrliche in der Welt. Die Welt hat Ersatzmittel für Jesus gesucht: Wissenschaft, Kunst, Technik, Bildung, Politik, Dampf, ... Kanonen. Es geht aber nicht ohne Christus ... Überall Bankrott ohne ihn. Wir halten an ihm fest. Die Revolutionäre vor 100 Jahren haben die christliche Zeitrechnung abgeschafft. ‚Wir wollen keinen Kalender ohne weißen Sonntag, keine Schule ohne Erstkommunikanten, kein Dorf ohne Dorfkirche, keine Kirche ohne Tabernakel, kein Haus ohne Herrgottsche, kein Rathaus ohne christ[lichen] Geist, keinen Sonntag ohne Christus.‘ Dann habe ich noch gesagt: Heute ist Abstimmung der Jugend für Jesus. Das der Gedanke u[nd] Teil der Predigt, der den Alten galt.“ 27. April 1923 Wildemann, Oberhausen, an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

¹⁵ Gebürtig aus Oberhausen, 1893 Priesterweihe, anschließend Vikar in Todtnau, 1894 in Kirchhofen, 1895 Pfarrverweser in Heinstetten, 1897 Kaplaneiverweser in Allensbach, 1900 Pfarrverweser in Schönau im Schwarzwald, 1902 Pfarrer in Öflingen (Wehr), 1916 auch Kammerer des Kapitels Säckingen, 1919 Dekan, 1927 Verleihung des Titels „Erzbischöflicher Geistlicher Rat“. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Engelbert Krebs/Franz Vetter, Necrologium Friburgense 1936–1940. Verzeichnis der in den Jahren 1936–1940 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 68 (1941), S. 1–55, hier S. 35.



Abb. 3: Prozession mit Pfarrer Wildemann und zwei Kaplänen, Wehr.

sen und sozialen Vereine eingeführt und pflege diese „*opferwillig*“. Auch bemühe er sich in der Diasporasituation mit Erfolg, die Katholiken zu sammeln und die ihnen gebührende Geltung zu verschaffen. Den (vergrößerten) Haushalt besorgten ihm auch in Wehr seine beiden Schwestern, die der Dekan als „*sehr fromm und bescheiden*“ bezeichnete.¹⁶

1930 zeigten sich bei Wildemann erste gesundheitliche Probleme, im Herbst wurde ein Herzleiden festgestellt. Auf ärztliches Anraten hin unterzog er sich einem Kuraufenthalt in Bad Nauheim, stürzte sich nach seiner Rückkehr aber wieder mit dem gewohnten Eifer in seine Aufgaben. Gegen Jahresende zeigten sich erneut Schwindelanfälle. Ende Januar 1931 brach Wildemann während eines Gottesdienstes am Altar zusammen und musste aus der Kirche getragen werden. Der Arzt verordnete 14-tägige Bettruhe und hielt einen längeren Urlaub für notwendig.¹⁷ Die Seelsorge besorgte unterdessen Vikar Karl Albert Krautheimer

¹⁶ 5. Januar 1929 Dekan Klär, Öflingen, an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1928. EAF, PA Wildemann.

¹⁷ Der Dekan bestätigte den Zustand als „*schwere Erkrankung des ganzen Nervensystems infolge intensiver, langjähriger Seelsorgearbeit*“. 25. Juni 1931 Dekan Klär, Öflingen, an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

(1905–1966)¹⁸, den man im Ordinariat aber als „für längere Zeit den Anforderungen der grossen Industriegemeinde nicht gewachsen“ erachtete.¹⁹ Ab Februar 1931 schickte das Ordinariat deshalb einen zweiten Vikar nach Wehr.²⁰

Der angeschlagene Gesundheitszustand Wildemanns wirkte sich zunehmend negativ auch auf die Seelsorgsarbeit aus. Jedenfalls enthielt der dekanatsamtliche Jahresbericht für 1933 erste Klagen: In „den schwierigen Zeitverhältnissen“ empfanden die Leute das Fehlen des Pfarrers besonders schmerzlich; die Vikare könnten auf Dauer den Pfarrer nicht ersetzen. Zwar arbeiteten sie mit gutem Willen, doch fehle „die zielbewusste, harmonische Führung“.²¹ Dazu kam, dass die beiden Schwestern Wildemanns, die mithilfe einer Magd den Haushalt führten, ebenfalls leidend waren; eine der Schwestern war fast völlig erblindet, die andere befand sich in ärztlicher Behandlung. Die „früher [...] sehr gute Pfarrei“ drohte – so der Dekan – Schaden zu nehmen; wesentliche Besserung sei in absehbarer Zeit nicht zu erhoffen. Im Jahresbericht für 1934 formulierte er dann jedoch etwas weniger dramatisch: Wildemann sei „angegriffen, herzleidend“ und könne „seit Jahren kein Amt halten und nicht mehr predigen“, gleichwohl sei er nach wie vor ein „lebhafter, ausgeglichener, fester Charakter“, werde von seiner Pfarrei geschätzt, sei „beliebt und geachtet“. Insbesondere müsse bei seinem Zustand die „gute kirchliche Gesinnung, solide Kenntnisse und grosse Erfahrung“ hervorgehoben werden, die „den Vikaren zugute“ komme.²²

¹⁸ Gebürtig aus Renchen, Besuch des Gymnasiums und Konradihauses in Konstanz, wo er auch den Schulchor und das Schulorchester leitete, 1929 Priesterweihe, anschließend Vikar in Wehr, 1931 Präfekt des Konradihauses in Konstanz und Vikar in Mannheim-Käfertal, ab 1936 schriftstellerische Tätigkeit für den „Konradskalender“ und das „Konradsblatt“, 1938 Pfarrverweser in Bietingen (Dekanat Meßkirch), nebenher Betätigung als religiöser Volksschriftsteller (u. a. die Heiligenlegende „Heilige Deutschlands“ und zahlreiche volksnahe Erzählungen), 1941 Pfarrer von Bietingen, 1946 Definitor des Dekanats Meßkirch, nach 1945 nebenamtlicher Schriftleiter des „Konradsblattes“, von 1950 bis 1961 hauptamtlicher Schriftleiter in Karlsruhe, 1956 Geistlicher Rat, 1964 Päpstlicher Geheimkämmerer. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Necrologium Friburgense 1966–1970. Nachtrag, in: FDA 94 (1974), S. 624–635, hier S. 625/626; Alfred Th. Heim, Volksnaher Priester und wortgewaltiger Prediger, in: „Südkurier“ vom 15. April 2005.

¹⁹ 28. Januar 1931 Dekan Klär, Öflingen, an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

²⁰ 31. Januar 1931 Erzbischöfliches Ordinariat an Dekan Klär. EAF, PA Wildemann.

²¹ 17. Januar 1934 Dekan Klär, Öflingen, an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1933. EAF, PA Wildemann.

²² Dekan Klär an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1934. EAF, PA Wildemann.

Ab 1938 wird in den Jahresberichten jedoch ein deutlich negatives Bild gezeichnet.²³ Dahinter standen wohl auch persönliche Motive; möglicherweise spekulierte der neue, jüngere Dekan Erwin Dold (1895–1949)²⁴ auf die Wehrer Stadtpfarrei. Die Kritik richtete sich auch gegen die schriftstellerische Tätigkeit Wildemanns, der Dold wenig abgewinnen konnte.²⁵ In einem Bericht des Dekans vom Frühjahr 1941 heißt es, Wildemann habe ein „*ruhiges eingezogenes, grüblerisches Wesen*“²⁶, ein Jahr später nennt ihn der Dekan sogar „*grüblerisch, empfindsam, von sich eingenommen*“.²⁷ Zwar predige Wildemann inzwischen wieder ziemlich regelmäßig und werde „*in seiner philosophischen Art von manchen gerne gehört*“²⁸, selbst im Dies der Dekanatsgeistlichen sei er als Diskussionsredner von einigen Mitbrüdern gern gesehen, und Wildemann fühle sich seiner Arbeit trotz des Herzleidens auch noch gewachsen, die Pfarrangehörigen aber – so der Dekan – dächten „*nicht gerade alle so*“.²⁹

Ist aus diesen Berichten ein Minderwertigkeitskomplex des Dekans herauszuhören oder die Überheblichkeit eines umtriebigen, in seinen besten Jahren stehenden „Kämpfers“? Jedenfalls aber deuten sie auf eine rege geistige Tätigkeit Wildemanns hin, der – durch seine Krankheit in der Predigtstätigkeit behindert – die Publizistik als „zweite Kanzel“ ent-

²³ So wurde auch die Bemerkung des Dekans im Jahresbericht für 1938, Wildemann sei „*gesundheitlich der Pfarrei nicht mehr gewachsen*“, vom Ordinariat am Rand dick und blau angestrichen. EAF, PA Wildemann.

²⁴ Gebürtig aus Unterkirnach, Teilnahme am 1. Weltkrieg, zuletzt als Leutnant und mit dem EK I und II ausgezeichnet, Studium der Theologie, 1922 Priesterweihe, Vikar in Offenburg (Dreifaltigkeit), 1923 in Oberkirch und 1927 in Baden-Baden (Unsre Liebe Frau), 1930 zunächst Pfarrverweser, dann Pfarrer in Rheinfelden, 1940 auch Dekan des Kapitels Säckingen, 1947 Geistlicher Rat, gestorben an einem Herzschlag in der Alb von Unteralpfen. Die schwierige Industriepfarrei Rheinfelden meisterte Dold mit einer zupackenden Art, aufgeschlossen gegenüber modernen Formen der Seelsorge und der liturgischen Bewegung. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1946–1950*. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 236.

²⁵ Vgl. 31. März 1941 Dekan Dold, Rheinfelden, an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1940. EAF, PA Wildemann.

²⁶ Ebd.

²⁷ Letzteres wurde vom Sachbearbeiter des Ordinariats unterstrichen.

²⁸ 10. März 1943 Dekan Dold, Rheinfelden, an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1942. EAF, PA Wildemann.

²⁹ 21. Februar 1942 Dekan Dold, Rheinfelden, an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1941. EAF, PA Wildemann.

deckt hatte, um seiner reichen Gedankenwelt Ausdruck zu geben. Und wie als Bestätigung dessen heißt es im Nekrolog, den Wildemann wenige Jahre nach seinem Tod im „Freiburger Diözesan-Archiv“ fand: „W[ildemann] war eine selten tiefe, gediegene, uneigennützig und fadengerade Persönlichkeit, die aus der sicheren und tieffromm erlebten Gläubigkeit heraus ihren priesterlichen Weg ging, allen Äußerlichkeiten völlig abhold. W[ildemann] hat an allen Stätten seiner Wirksamkeit tiefgehend und nachhaltig gewirkt, dabei keine Rücksicht auf sich selbst nehmend. So zog er sich früh ein schweres Herzleiden zu, das ihm, dem tiefgründigen Prediger, die Kanzel verbot und ihn auch kaum mehr katechetisieren ließ, was er auf das gediegenste getan hatte. Und doch drängte der Reichtum seiner inneren Glaubenswelt, sich auszusprechen. So entstanden eine Reihe von sehr beachtlichen Veröffentlichungen, die den Namen W[ildemanns] weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt gemacht haben.“³⁰ Tatsächlich tritt dem Leser in Wildemanns Publikationen³¹ ein herzhafter, zupackender Seelsorger entgegen, der auch schwierigen Themen nicht aus dem Weg ging. Wildemann zeigt keine ideologischen Scheuklappen, steht mit beiden Beinen auf dem Boden und versucht in ansprechender Weise, Lebens-, Entscheidungs- und Argumentationshilfe zu geben. – Charakterzüge, die auch im Briefwechsel mit Fink aufleuchten.

³⁰ Ginter, Necrologium Friburgense 1946–1950 (wie Anm. 5) S. 203.

³¹ Stephan Wildemann, Wie sieht der katholische Christ die Makeln in der geschichtlichen Wirklichkeit seiner Kirche? 1937 (Möglicherweise ein Reflex auf Diskussionen mit Fink. Noch heute rühmen ehemalige Hörer Finks, bei diesem trotz schärfster Kritik eine tiefe Loyalität zu Glauben und Kirche gelernt zu haben); Stephan Wildemann, Christi Kirche für Heilige oder Sünder? Wehr 1937 (59 S.); Stephan Wildemann, Wenn das der Sinn vom Ordensleben ist ..., Säcking a. Rh. 1938 (28 S.); Stephan Wildemann, Vom Lebenswert des Mariendogmas, Säcking a. Rh. 1939 (96 S.); Stephan Wildemann, Organisation oder Liebe, Mannheim 1947 (11 S.); Stephan Wildemann, Die Frohbotschaft unseres Glaubens. Ein Lesebuch zur religiösen Weiterbildung. Bd. 1: Gott, der Eine und Dreifaltige, Karlsruhe 1947; Bd. 2: Die Geschöpfe in Erschaffung, Sünde und Heiligkeit, Karlsruhe 1948; Bd. 3: Der Mensch in der Vollendung, Karlsruhe 1947. Ebenfalls erst nach Wildemanns Tod erschienen: Stephan Wildemann, Ehe und Jungfräulichkeit, Karlsruhe 1949 (87 S.); Stephan Wildemann, Die heilige Elisabeth. Deutungen und Erwägungen zum Wesen der Heiligkeit, Karlsruhe 1949 (92 S.).

Karl August Fink

Fink war 1904 in Konstanz als Sohn eines Militärbeamten³² geboren und wuchs, zusammen mit seinen drei Brüdern und zwei Schwestern, sozusagen in der Kaserne auf.³³ Die ersten beiden Jahre des Weltkriegs verbrachte er mit Mutter und Geschwistern bei seinem geistlichen Onkel Gustav Adolf Walz (1878–1937)³⁴ auf dem Land. Von diesem wurde er privat auf den Besuch des Gymnasiums vorbereitet, das er ab 1916 wiederum in Konstanz besuchte und 1923 mit gutem, wenngleich nicht glänzendem Reifezeugnis abschloss.³⁵ Schon früh war in ihm der Wunsch gewachsen, Priester zu werden.³⁶ Sein Heimatpfarrer stellte

³² Die Taufe nahm am 22. Mai 1904 Divisionspfarrer Scheu vor. Als Beruf des Vaters wird im Taufzeugnis angegeben: Zahlmeister-Aspirant des II. Bataillons und 6. Badischen Infanterieregiments Nr. 114. Vgl. 21. Februar 1923 Taufzeugnis. EAF, PA Fink.

³³ Bereits mit zehn Jahren, am 9. Oktober 1914, empfing Fink im Münster zu Konstanz durch Weihbischof Knecht das Firmsakrament. 25. Februar 1923 Firmzeugnis. EAF, PA Fink.

³⁴ Gebürtig aus Rohrdorf bei Meßkirch, Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg, 1901 Priesterweihe, Vikar in Schonach, 1902 in Karlsdorf, 1904 Pfarrverweser in Karlsdorf, 1905 in Langenbrücken, 1906 in Obersäckingen, 1909 in Oberwinden, 1910 in Neuweiler, 1912 in Nußloch, 1913 Pfarrer in Hochemmingen und 1922 Pfarrer in Glottertal. – In Hochemmingen baute Walz ein neues Pfarrhaus und die Neffen halfen ihm – wie Fink später einmal rückblickend berichtet – beim Anlegen des Pfarrgartens. Walz gehörte auch zu den Mitbegründern des Carolushauses in Dürrheim und war dessen langjähriger Rechnungsführer. Während des 1. Weltkriegs übernahm er im Umkreis Dürrheims die Lazarettseelsorge. Gerühmt wurden sein Eifer für den Priesternachwuchs, seine seelsorgerlichen Aushilfen im Priesterseminar von St. Peter und allgemein seine „Herzengüte“. Zu ihm: Engelbert Krebs/Franz Vetter, *Necrologium Friburgense 1936–1940*. Verzeichnis der in den Jahren 1936–1940 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 68 (1941), S. 1–55, hier S. 15 (ungezeichneter Nachruf).

³⁵ Betragen und Fleiß wurden mit „gut“ bewertet, eine Note, die er auch in den meisten anderen Fächern erhielt, in Deutsch, Latein, Französisch, Mathematik, Physik, Philosophische Propädeutik, Turnen, Englisch und Hebräisch. Ein „sehr gut“ erzielte Fink in den Fächern Religion, Griechisch und Geschichte. Vgl. 16. März 1923 Reifezeugnis des Gymnasiums Konstanz (Abschrift). EAF, PA Fink.

³⁶ In einem undatierten handschriftlichen Lebenslauf, der vermutlich der Bewerbung um Aufnahme ins Theologische Konvikt im Februar 1923 beilag, legt Fink Rechenschaft ab: *„Im Alter von 4 Jahren kam ich zu meinem Onkel, dem H. Herrn Pfarrer Walz (in Glottertal) und wurde von ihm und meiner Tante mit gleicher Liebe und Sorgfalt wie im Elternhause erzogen. In Oberwinden, wohin mein Onkel unterdessen gekommen war, besuchte ich im vorgeschriebenen Alter von 6 Jahren die Volksschule. In Hochemmingen begann mein Onkel mich aufs Gymnasium vorzubereiten. Mit großer Mühe und großer Geduld widmete er seine freien Stunden dem Lateinunterricht. In Hochemmingen war es auch, wo ich im jugendlichen Alter von 10 Jahren aus den Händen meines Onkels die erste hl. Kommunion empfangen durfte. Nach Vollendung der Vorbereitung kam ich in die Quarta des Gymnasiums in Konstanz, und somit wieder ins Elternhaus. Im Gymnasium promovierte ich in der gewöhnlichen Reihenfolge. Nebenbei half ich meinem Vater, der inzwischen als Militärärwarter eine Kantine übernommen*

ihm ein glänzendes Zeugnis aus: Fink könne „für die Aufnahme in das Theol[ogische] Konvikt bestens empfohlen werden“. Die Eltern seien in Konstanz „achtbare Leute“, der Vater Kantinenwirt, die Mutter die Schwester des Pfarrers Walz in Glottertal. Die bisherige Führung des Abiturienten Fink sei „durchaus einwandfrei“ und lasse „hoffen, daß Beruf zum Priestertum vorhanden ist“. Erbliche Belastung oder körperliche Gebrechen seien nicht vorhanden.³⁷ Und so studierte Fink als Priesteramtskandidat zwischen 1923 und 1927 in Freiburg sowie – im Sommersemester 1925 – in Münster katholische Theologie sowie mittelalterliche Geschichte, historische Hilfswissenschaften und die Geschichte der Kirchenverfassung. Das universitäre Abgangszeugnis war durchweg gut. Auch der Direktor des Collegium Borromaeum konnte Fink seine Anerkennung nicht versagen, doch lässt sein Skrutinialbericht eine gewisse Reserve erkennen. Offenbar war Fink dem Direktor zu selbstbewusst aufgetreten: Fink sei „noch etwas jugendlich in seinem Charakter und Benehmen, aber gut in seiner Gesinnung und geistig strebsam, dabei nicht frei von zu starkem Selbstbewusstsein und zur Kritik geneigt. Die Begabung ist gut. Im religiösen Leben ist er pflichtgetreu, dürfte aber wohl tiefer gehen und wärmer sein. Im Umgang ist er angenehm und gefällig“.³⁸ Äußerlich wird Fink als „ziemlich groß, frisch, gesund, höflich, gewandt, aber vorsichtig zurückhaltend“ gezeichnet, seine Begabung sei „gut, doch nicht hervorragend“, er habe „in den Seminarfächern seine Pflicht erfüllt, ohne sich irgendwie auszuzeichnen“. Finks Hauptinteresse liege auf dem historischen Gebiet, dem er sich „mehr als für seine Gesamtbildung gut ist“, gewidmet habe. Fink sei „mehr als

hatte, im Geschäft. Allerdings nicht immer mit großer Bereitwilligkeit; aber die stete Arbeit bewahrte mich doch vor vielen Gelegenheiten und Anlässen zu tollen Streichen. Schon im Pfarrhause und noch als ganz kleiner Junge wollte ich Priester werden, hauptsächlich wohl unter dem Eindruck der idealen Umgebung. Nach meiner Übersiedlung ins Gymnasium wurde mein Vorhaben immer stärker. Die hl. Exerzitien, die ich als Mitglied des Jugendbundes in der Unterprima in den stillen Klostermauern von Beuron und in der Oberprima in Feldkirch mitzumachen die Ehre hatte, bestärkten und festigten meinen Entschluß. Und so ist es denn meine feste Absicht, das Studium der Theologie zu ergreifen, und ich hoffe mit Gottes Gnade das ideale Ziel auch zu erreichen und in diesem Berufe glücklich zu werden.“ EAF, PA Fink.

³⁷ 21. Februar 1923 Stadtpfarrer Börsig, Konstanz (St. Gebhard): Sittenzeugnis. EAF, PA Fink.

³⁸ Wissenschaftliche und praktische Befähigung werden mit der Note 2 bezeichnet, während Fink in Betragen und Fleiß die Note 1 erlangte. Am Vortrag wurden „Kraft und Nachdruck“ vermisst – Eigenschaften, die später Finks Vorlesungen und Vorträge zu einem „Erlebnis“ machten.



Abb. 4: Weihekurs Finks, dieser oberste Reihe 4. v. r. (1928).

berechtigt selbstbewußt“, müsse deshalb noch *„wärmer und ernster“* werden. Dem Wunsch Finks, sich wissenschaftlich weiter zu qualifizieren, stand der Direktor zurückhaltend gegenüber: wenn überhaupt, so solle Fink dies doch *„erst nach einigen Jahren seelsorgerlicher Praxis“* gewährt werden. Jedenfalls komme er aber für *„bessere Posten“* in Frage.³⁹

1928, nach der praktischen Vorbereitung im Priesterseminar von St. Peter⁴⁰, wurde Fink von Erzbischof Karl Fritz (1864–1931)⁴¹ zum Pries-

³⁹ o.D. Erzbischöfliches Konvikt: Skrutinialbericht Nr. 9. EAF, PA Fink.

⁴⁰ Von dort hat sich eine Postkarte an die Familie erhalten: „M[eine] L[jeben]. Wir sind heute morgen ½ 10 Uhr hier oben eingezogen. Heute nachmittag besuchte uns Nuntius Pacelli. Es ist ausserordentlich schön und gefällt mir bis jetzt sehr gut. In einigen Tagen folgt ausführliche Nachricht. Zu Ernst[s] Geburtstag nochmals herzliche Glückwünsche Euer Karl.“ 17. Mai 1927 Karl August Fink, St. Peter, an die Eltern. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

⁴¹ Gebürtig aus Adelhausen bei Schopfheim, 1884 Abitur, anschließend Studium der Theologie in Freiburg, 1888 Priesterweihe, anschließend Vikar in Oberkirch sowie ab 1889 in Mannheim, 1893 Pfarrverweser, 1895 Pfarrkurat, 1896 aus gesundheitlichen Gründen Wechsel nach Bernau im Schwarzwald, 1899 Kollegialmitglied im Katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe, 1911 Wirklicher Geistlicher Rat und Kanzleidirektor im Generalvikariat Freiburg, 1916 Domkapitular, 1918 Generalvikar, 1920 Promotion zum Dr. theol. h. c. durch die Theologische Fakultät Freiburg, 1920 Kapitularvikar, anschließend Erzbischof. Zu ihm: Remigius Bäumer,



Abb. 5: Primiz Finks, beim Einzug in die Kirche.
Zu sehen neben den Eltern Finks auch Emil Göller und Pfarronkel Walz.

ter geweiht. Zunächst wurde er – ab 29. April 1928 – als Vikar im südbadischen Wehr eingesetzt, später in Mannheim. Aufgrund einer während des Studiums verfassten Preisarbeit über „*Die Stellung des Konstanzer Bistums zum Päpstlichen Stuhl im Zeitalter des avignonesischen Exils*“ wurde er am 29. Januar 1929 zum Doktor der Theologie promoviert.⁴² Seine Freiburger Lehrer, Emil Göller (1874–1933)⁴³ in der Theologi-

Art. Fritz, in: Erwin Gatz (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon*, Berlin 1983, S. 217–219; Christoph Schmider, *Die Freiburger Bischöfe. 175 Jahre Erzbistum Freiburg. Eine Geschichte in Lebensbildern*, Freiburg i.Br./Basel/Wien 2002, S. 125–133. – Vgl. auch Simon Rüffin, *Ouvertüre zum Konkordat. Die Kirchenpolitik Eugenio Pacellis gegenüber Baden zwischen 1919 und 1932 im Spiegel vatikanischer Akten* (Diplomarbeit am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, 2011).

⁴² Karl August Fink, *Die Stellung des Konstanzer Bistums zum Päpstlichen Stuhl im Zeitalter des avignonesischen Konzils* (Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte 6), Freiburg i.Br. 1931. – Vgl. Lebenslauf. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

⁴³ Gebürtig aus Berolzheim (Baden), Studium der Philosophie, Theologie und Geschichte (bei Alois Schulte) in Freiburg, 1897 Priesterweihe, danach Kaplan in Walldürn, dann in Malsch bei Ettlingen, 1900 Promotion bei Heinrich Finke zum Dr. phil. in Freiburg, im gleichen Jahr Mitglied des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, 1903 auch Mitglied des Preußischen

schen und Heinrich Finke (1855–1938)⁴⁴ in der Philosophischen Fakultät, hielten Fink – nicht zu Unrecht – für fähig, dem damals lahrenden Projekt des „*Repertorium Germanicum*“ aufzuhelfen, und empfahlen ihn zum 1. Oktober 1929 als „wissenschaftlichen Hilfsarbeiter“ an das Preußische Historische Institut in Rom, wo ihn Paul Fridolin Kehr (1860–1944)⁴⁵ mit der Bearbeitung der Zeit Martins V. beauftragte. Von seinem Bischof beurlaubt, bezog Fink ein Zimmer im Collegio Teutonico beim Campo Santo, dem „Schwalbennest am Petersdom“. Zusätzlich zu seiner Tätigkeit für das „*Repertorium Germanicum*“ am Preußischen Historischen Institut übernahm Fink im April 1930 die Verwaltung der Institutsbibliothek, die damals ohne hauptamtlichen Bibliothekar war.⁴⁶ 1932 wurde er im Campo Santo außerdem Vizerektor

Historischen Instituts in Rom, 1906 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg i.Br., 1909 Professor für Kirchenrecht, gleichzeitig Rektor des Collegium Sapientiae in Freiburg (bis 1920), seit 1918 Ordinarius für Kirchengeschichte in Freiburg, seit 1922 Mitherausgeber der „Römischen Quartalschrift“ und der „Abhandlungen zur oberrheinischen Kirchengeschichte“, 1924 zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Er wird 1933 als „*einer der fruchtbarsten und stärksten anregenden Kirchenhistoriker der Jetztzeit*“ bezeichnet. Zu ihm: Heinrich Finke, Emil Göller †, in: HJ 53 (1933), S. 277–279; Joseph Sauer, Emil Göller †, in: FDA 61 (1933), S. VII–XXXI; Wilhelm Kosch, Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, 2 Bde., Augsburg 1933 ff., hier I, S. 1052f.

⁴⁴ Gebürtig aus Krechting (Westfalen), Besuch des Gymnasiums Paulinum in Münster, Studium der Philologie in Münster, Tübingen und München, 1879 Promotion zum Dr. phil. in Tübingen, 1882/1883 Archivbeamter in Schleswig, dann mehrere Jahre Journalist, Begründer des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft und Mitherausgeber des „Historischen Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft“, 1887 Privatdozent, 1891 ao. und 1897 o. Professor für Geschichte in Münster, 1898 o. Professor für Geschichte in Freiburg, ab 1924 Präsident der Görres-Gesellschaft, zahlreiche Ehrungen. Zu ihm: Johannes Spörl, Heinrich Finke (1855–1938), in: HJ 58 (1938), S. 241–248; Clemens Bauer, Heinrich Finke, in: Hochland 36 (1938/39), I, S. 432–435; Kosch, Das katholische Deutschland (wie Anm. 43) I, S. 758f.

⁴⁵ Gebürtig aus Thüringen, Schüler am Halberstädter Domgymnasium, Studium der Geschichte in Göttingen und München, 1883 Promotion zum Dr. phil. in Göttingen, sein Interesse an römischer Geschichte führte ihn nach Wien zu Theodor von Sickel (1826–1908), 1885/1886 erstmals mit Sickel in Rom, 1889 Habilitation in Marburg, 1895 Professor in Göttingen, 1903–1936 Direktor des Preußischen Historischen Instituts in Rom, 1915–1929 zugleich Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive und Leiter des „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte“, Begründer der „*Germania Sacra*“, 1919–1936 außerdem Vorsitzender der Zentralkommission der MGH. Kehr bezeichnete sich selbst – trotz seiner Freundschaft mit Pius XI. – als „*ein ziemlich unchristlicher, positiv skeptischer deutscher Gelehrter von allerdings wenig sehenswerter protestantischer Provenienz*“. Zu ihm: Roland Böhm, Art. Kehr, in: BBKL 3 (1992), S. 1285–1290.

⁴⁶ Diener, Fink (wie Anm. 2), S. XXVIII.

⁴⁷ Vgl. das „*Questionario*“: Relazione dei Seminari e Collegi ecclesiastici di Roma relativa all'anno scolastico 1932/33. ACST 10240. – Nach dem Ausscheiden Finks im Herbst 1935

(„Dekan“) des Priesterkollegs⁴⁷, das in jener Zeit aufgrund der restriktiven Devisenbestimmungen zunehmend in ernste Schwierigkeiten geriet.⁴⁸ Für Priesterkolleg und Görres-Gesellschaft übernahm Fink zeitweise auch die Schriftleitung der *„Römischen Quartalschrift“*. Das Angebot einer Kaplaneistelle am Campo Santo ab Herbst 1933 konnte Fink im September desselben Jahres ablehnen, nachdem er – rückwirkend ab April 1933 – vom Preußischen Historischen Institut auf eine planmäßige Assistentenstelle übernommen worden war.⁴⁹ Damit hatte sich nicht nur die Frage seiner bislang unbefriedigenden Finanzierung geklärt. In der Folge wurde die Bindung an den Campo Santo etwas lockerer.⁵⁰

Fink war zu Beginn seiner römischen Studien wohl davon ausgegangen, in wenigen Jahren den Freiburger Lehrstuhl seines Lehrers und Förderers Emil Göller übernehmen zu können. Diese Hoffnung zerbrach sich allerdings jäh, als Göller am 29. April 1933 völlig unerwartet im Alter von gerade einmal 60 Jahren starb. Durch den Tod Göllers verzögerte sich nicht zuletzt die Habilitation Finks erheblich.⁵¹ Im Mai 1935 lagen schließlich die erforderlichen Freiburger Gutachten zu seiner

übernahm das Amt Joachim Birkner. Auch Hubert Jedin und Friedrich Stegmüller verließen im Studienjahr 1935/36 das Haus, ebenso Jakob Carroll (Sydney), Karl Sloane (New York) und Eduard Stakemeier (Paderborn). *Relazione dei Seminari e Collegi ecclesiastici di Roma relativa all'anno scolastico 1935/36*. Ebd.

⁴⁸ Dazu vgl. ausführlich Erwin Gatz, *Der Campo Santo seit dem Tode Anton de Waals (1917)*, in: Erwin Gatz (Hg.), *Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876–1976*. Beiträge zu seiner Geschichte (RQ. Suppl. 35), Rom/Freiburg/Wien 1977, S. 9–38, hier S. 12f.

⁴⁹ *„Eine Bewerbung meinerseits für die Freiburg angebotene Kaplanei kommt also nicht mehr in Frage.“* 7. September 1933 Fink, Rom, an Rektor Stoeckle. – *„Was die Kaplanei in unserem Hause, die eine Weile für Sie in Betracht gezogen war, betrifft, so erhielt ich jüngst vom Herrn Privatdozenten Dr. Stegmüller die briefliche Mitteilung, daß das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg i. Br. ihn in Vorschlag bringe.“* 25. September 1933 Stoeckle, München, an Fink. Beides ACST 13506.

⁵⁰ Dafür integrierte sich Fink offenbar bestens ins Preußische Historische Institut. Vgl. etwa o. D. [1933] Bock, Rom, an Kehr. MGH NL Bock 184: Dr. Gerich habe eine Einladung zum Schubertfilm geschickt. *„Dr. Fink hat die Sache für uns absolviert in der Erwägung, dass ein geistlicher Herr noch am besten Musik nötig hat von unserem Kollegium.“* – Der Rektor des Campo Santo, Hermann Maria Stoeckle (1888–1972), sah in der Assistentenstelle für Fink eine *„sehr schätzenswerte Auszeichnung“*. Auf die dem Erzbistum Freiburg angebotene Kaplaneistelle konnte Friedrich Stegmüller nichtsrücken. Vgl. 25. September 1933 Stoeckle, München (Blumenstr. 30/3), an Fink. ACST 13506. – Einige wenige Schreiben Finks an Kehr haben sich erhalten in: MGH VI HA NL Kehr.

⁵¹ So 21. Februar 1935 Sauer an Rektor der Universität Freiburg. UAT 351/104.

Habilitationsschrift über Martin V. und Aragon vor.⁵² Und so wurde Fink am 25. Juni 1935 – gerade mal 31-jährig – habilitiert.⁵³ Es folgte – als Voraussetzung einer Zulassung zum Privatdozenten – der vorgeschriebene Besuch des Dozentenlagers, das von 4.–24. August 1935 in Kiel-Kitzeberg stattfand.⁵⁴

Wohl während des Dozentenlagers kam es zu einer Aussprache mit Werner Weber (1904–1976)⁵⁵, dem zuständigen Referenten im Reichswissenschaftsministerium⁵⁶, der Fink eine Lehrstuhlvertretung in Braunschweig in Aussicht stellte.⁵⁷ Anfang Oktober 1935 forderte das Ministerium Fink auf, rasch seine Lehrprobe in Freiburg hinter sich zu bringen, um die Vertretung in Braunschweig übernehmen zu können.⁵⁸ Die dreistündige Probevorlesung fand am 7., 8. und 9. November vor einem gro-

⁵² Karl August Fink, Martin V. und Aragon (Historische Studien 340), Berlin 1938. ND Vaduz 1965.

⁵³ „*Sehr geehrter Herr Doktor, es ist mir erfreulich, Ihnen mitzuteilen, dass die Fakultät am heutigen Tage ihre Habilitation ausgesprochen und Sie zum Dr. habil. in der Theologie erklärt hat. Ich spreche Ihnen namens der Fakultät die besten Glückwünsche aus und füge die vom Ministerium übersandte Gefällwirkung(?) und die Ständesliste an. Mit deutschem Gruß.*“ 25. Juni 1935 Theologische Fakultät (Dekan Hilling), Freiburg, an Fink. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

⁵⁴ 24. August 1935 Deutsche Dozentenschaft/Deutsche Akademie (Kriek), Berlin: Dienstleistungszeugnis. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

⁵⁵ 1935 zugleich Professor an der Wirtschaftshochschule Berlin, 1942 an der Universität Leipzig, 1945 wegen Mitgliedschaft in der NSDAP und der SA entlassen, 1949 Professor in Göttingen, 1956/57 Rektor der Universität. Zu ihm: Ernst Klee, Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2003, S. 658; Gerhard Reifferscheid, Das Bistum Ermland und das Dritte Reich (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 7), Köln/Wien 1975, S. 47f., Anm. 72; Thomas Marschler, Kirchenrecht im Bannkreis Carl Schmitts. Hans Barion vor und nach 1945, Bonn 2004, S. 28; bei Michael Grüttner, Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, Heidelberg 2004, fehlt ein Biogramm Webers. Vom Dekan der Münchener Theologischen Fakultät, Johannes Zellinger, wurde Weber im Entnazifizierungsverfahren eine wohlwollende Haltung attestiert. Vgl. Manfred Weitlauff, Kardinal Faulhaber und der „Fall Barion“. Die Schließung der Münchener Theologischen Fakultät durch das NS-Regime 1939, in: MThZ 54 (2003), S. 296–332, hier S. 299.

⁵⁶ Vgl. Dominik Burkard, Kirchenpolitik in der Wissenschaftspolitik? Akteure und Faktoren, in: Burkard/Weiß (Hg.), Katholische Theologie (wie Anm. 1) 1/1, S. 55–104, hier insbes. S. 58–62.

⁵⁷ Prälat Georg Schreiber (1882–1963), der nach Braunschweig versetzt worden war, um Joseph Lortz (1887–1975) in Münster Platz zu machen, weigerte sich trotz Einstellung seiner Gehaltszahlungen, in Braunschweig zu erscheinen. Vgl. Wilhelm Damborg, Kirchengeschichte zwischen Demokratie und Diktatur. Georg Schreiber und Joseph Lortz in Münster 1933–1950, in: Leonore Siegele-Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen (Hg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte B 18), Göttingen 1993, S. 145–167.

⁵⁸ 11. Oktober 1935 Reichswissenschaftsministerium (Weber), Berlin, an Fink. UAT 351/104. – Das Schreiben ist unterzeichnet mit „*Ihr sehr ergebener*“.



Abb. 6: Statio. In der Mitte Fink, rechts Pfarronkel Walz.
Anlass unbekannt (möglicherweise „Abholung“ am Tag der Primiz).

ßen Auditorium statt⁵⁹; auch zahlreiche Profanhistoriker waren gekommen.⁶⁰ Fink sprach über „*Das Vatikanische Archiv und die deutsche Kirchengeschichte*“ – mit großem Erfolg, wie Dekan Allgeier an die Universitätsleitung berichtete: „*Der Redner schöpfte aus der Fülle. Die Vorträge bekundeten eine erfreuliche Beherrschung des weit verzweigten Stoffes. Auch die Form der Darstellung kann als durchaus günstig beurteilt werden. Herr Fink verstand es namentlich, die Aufzählung und Beschreibung trockener Materialien von Zeit zu Zeit durch persönliche Bemerkungen geschickt zu beleben und Interesse zu wecken. Anfangs haftete er noch zu stark am Manuskript; mit der Zeit wurde er freier und gewann die Verbindung mit den Zuhörern, die für einen fruchtbaren Lehr-*

⁵⁹ Am 4. November 1935 war Fink vom Campo Santo abgereist. Vgl. Aktennotiz Stoeckles (evtl. Konzept für eine entsprechende Mitteilung an die Botschaft bzw. an Vatikanische Stellen) vom 12. November 1935. ACST 13506.

⁶⁰ Vgl. Diener, Fink (wie Anm. 2) S. XXVIII.

vortrag nötig ist. Die Erwartung ist begründet, daß Herr Dr. Fink sich zu einem anregenden Lehrer entfalten wird.⁶¹ Die Verleihung der Dozentur für Kirchengeschichte unter Zuweisung an die Katholisch-Theologische Fakultät Freiburg erfolgte am 26. Februar 1936.⁶²

Zur Wahrnehmung der Lehrstuhlvertretung in Braunsberg wurde Fink von seinen Arbeiten am Preußischen Historischen Institut und auch vom Campo Santo lediglich beurlaubt.⁶³ Kaum war das Semester in Braunsberg zu Ende gegangen, kehrte Fink – über Freiburg und den Bodensee, wo er sich einige Tage aufhielt – „nach dem lieben Rom“ zurück, um dort ab Ende Februar bis Mitte April 1936 „die Fastenzeit hindurch im altvertrauten Kreise“ zu verbringen.⁶⁴ Anders als geplant, musste Fink zum Sommersemester noch einmal nach Braunsberg gehen.⁶⁵ Von Berlin wurde er inzwischen für die definitive Besetzung der Professur am Frischen Haff in Aussicht genommen. Im Juni 1936 konnte Fink im Wissenschaftsministerium eine Vereinbarung unterzeichnen, die seine Ernennung zum außerordentlichen Professor und die Übernahme des Lehrstuhls für 1. November 1936 vorsah.⁶⁶ Doch kam es zu Verzögerungen, da die politischen Ermittlungen über Fink vor Semesterbeginn nicht rechtzeitig abgeschlossen werden konnten.⁶⁷ Erst im März 1937 erfolgte die endgültige Ernennung, die Vereidigung im April.⁶⁸

⁶¹ 11. November 1935 Theologische Fakultät (Dekan Allgeier), Freiburg, an Rektorat der Universität Freiburg. UAT 351/104.

⁶² 26. Februar 1936 Reichswissenschaftsministerium, Berlin, an Fink. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

⁶³ Das heißt, die Braunsberger Vertretung wurde vom Deutschen Historischen Institut in Rom bezahlt. Vgl. 18. November 1935 Barion, Braunsberg, an Lortz. NL Lortz (Privatbesitz).

⁶⁴ Vgl. 19. Februar 1936 und 16. April 1936 Fink, Braunsberg, an Stoeckle. ACST 13506.

⁶⁵ Das Ministerium beabsichtigte, Fink während dieser Zeit in Rom durch den Historiker Wolfgang Hagemann (1911–1978) vertreten zu lassen. 24. März 1936 Reichswissenschaftsministerium: Vermerk. BA Berlin R 4901/14993 fol. 45.

⁶⁶ Auch Fakultät und Studentenschaft hatten sich für ihn eingesetzt. – Das Grundgehalt wurde auf 6100 Reichsmark festgesetzt und eine Kolleggeldgarantie von 1000 Reichsmark ausgesprochen. Die Umzugskosten sollten erstattet werden. 26. Juni 1936 Vereinbarung. BA Berlin R 4901/14993 fol. 91.

⁶⁷ 28. November 1936 NSDAP Stellvertreter des Führers, München, an Reichswissenschaftsministerium. BA Berlin R 4901/14993 fol. 89. – Fink musste einstweilen noch einmal mit einer Vertretung beauftragt werden. 26. Oktober 1936 Reichswissenschaftsministerium (Weber), Berlin, an Fink. BA Berlin R 4901/14993 fol. 76. – Auch andere schwebende Berufungen konnten damals nicht rechtzeitig erledigt werden, so neben Fink die Berufung von Schäfer für das Neue Testament und die Berufung von Doms für Dogmatik. Außerdem die Berufung von Stelzenberger für Moralthologie in Breslau. Vgl. 10. Oktober 1936 Weber an Amtsrat Radke. BA Berlin R 4901/14993 fol. 75.

Es war eine erste Professorenstelle – freilich – aber weder das, was Fink sich erhofft hatte, noch das, was ihm in seine Arbeitsplanungen passte. Auch wenn er in Braunsberg mit seinen Lehrveranstaltungen, insbesondere mit seinem Kolleg über Rom, großen Erfolg hatte, so spürte er doch bereits die Schattenseiten des Dozentendaseins allzu deutlich: Er kam mit seinen Arbeiten nicht mehr so voran, wie er sich wünschte⁶⁹; er hatte Pläne für eigene Aufsätze, wollte seine Habilitation drucken lassen. Doch alles blieb – wie er schrieb – liegen, wegen dem „*Dienst an der Allgemeinheit*“. Ja, die Tätigkeit eines Professors empfand Fink schon damals „*geeignet, die geistigen Kräfte zu zerstören*“.⁷⁰ So bemühte er sich um die Rückkehr nach Rom. Im Juni 1937 gelang es ihm, sich für die bevorstehenden Sommermonate zur Fortsetzung seiner früheren Arbeiten am „*Repertorium Germanicum*“ von Braunsberg beurlauben zu lassen.⁷¹ Nach einem abermaligen kurzen Intermezzo am Frischen Haff wurde die Beurlaubung im Sommer 1938 sogar auf zwei Jahre ausgedehnt.⁷² Bis August 1940 weilte Fink dann nahezu ständig in

⁶⁸ Dazu 7. März 1937 Reichsminister an Fink; 6. April 1937 Vereidigungsnachweis. Beides UAT 351/104.

⁶⁹ „*Mit meinen Arbeiten bin ich gar nicht zufrieden; infolge der Lehrverpflichtungen ruhen meine eigentlichen Forschungen und mein so schönes Material über Martin V. seit Monaten fast völlig. Das Semester nimmt mich ganz in Anspruch: ich lese vierstündig frühes und hohes Mittelalter, dazu einstündig kursorisch Spätes Mittelalter und Reformation; auch das Seminar macht viel Arbeit.*“ 30. Dezember 1936 Fink, Braunsberg (Berliner Straße 38), an Kehr. MGH VI HA NL Kehr fol. 127f.

⁷⁰ 13. März 1938 Fink, Braunsberg (Berliner Str. 38), an Wildemann. UAT 395/76. – Ähnlich auch an Stoeckle: „*Das Semester nimmt mich diesmal sehr stark in Anspruch: ich habe ein vierstündiges Hauptkolleg über das frühe und hohe Mittelalter, daneben einstündig kursorisch Spätes Mittelalter und Reformation, und noch ein Seminar, das mir viel Freude, aber auch viel Arbeit macht. So gut mir die Arbeit des Dozierens gefällt, so unglücklich, möchte ich sagen, bin ich über den völligen Stillstand meiner eigentlichen wissenschaftlichen Forschungen, an die ich im vergangenen Jahre gar nicht gekommen bin. Ich habe den Wunsch, dass sich das bald ändern möge, und das Provisorium so oder so sich entscheidet [...] Ich hoffe Ende Februar nächsten Jahres wieder in Rom arbeiten zu können.*“ 30. Dezember 1936 Fink, Braunsberg, an Stoeckle. ACST 13506.

⁷¹ Vgl. auch das Glückwunschsreiben Finks an Stoeckle zu dessen Priesterjubiläum. 26. Juni 1937 Fink, z.Zt. Freiburg (Bleicherstr. 22), an Stoeckle. ACST 13506. – Zur aufreibenden Arbeit Finks am „*Repertorium Germanicum*“, die ins Jahr 1929 zurückreicht: Dieter Brosius, *Das Repertorium Germanicum*, in: Reinhard Elze/Arnold Esch (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70), Tübingen 1990, hier insbes. S. 134–152, S. 155f.

⁷² Vorangegangen waren auch – nach dem Weggang Barions – Querelen innerhalb der Braunsberger Fakultät, insbes. zwischen Kühle und Fink. Vgl. Dominik Burkard, *Die Katholisch-Theologische Fakultät Braunsberg*, in: Burkard/Weiß (Hg.), *Katholische Theologie* (wie Anm. 1) 1/2, S. 24–123, hier S. 96–99.

Rom. Zunächst wohnte er wieder im Campo Santo und arbeitete vor allem für das Deutsche Historische Institut.⁷³

Derweil wurden in Berlin die Weichen anders gestellt. Fink wurde als Nachfolger des Tübinger Kirchenhistorikers Karl Bihlmeyer (1874 bis 1942)⁷⁴ ins Gespräch gebracht und fand im Tübinger Wiederbesetzungsverfahren Berücksichtigung.⁷⁵ Die vorgesehene und auch zugesagte Ernennung Finks zum Ordinarius unterblieb jedoch, weil infolge der sogenannten „Gesamtplanungen“ alle Ernennungen an den Theologischen Fakultäten des Reiches gesperrt wurden.⁷⁶

Den Weltkrieg und das Kriegsende überstand Fink dann in Tübingen ohne größeren Schaden. Tübingen lag in der französischen Zone; die Katholisch-Theologische Fakultät blieb von Entnazifizierungsmaßnahmen verschont, obwohl gegen Einzelne – so den langjährigen Dekan Rupert Geiselman (1890–1970)⁷⁷ – durchaus belastende Vorwürfe er-

⁷³ Die Vertretung übernahm in dieser Zeit der Bonner Professor Theodor Klausner. 23. Juli 1938 Fink (über Dekan, Rektor und Kurator) an Reichswissenschaftsministerium; 18. Oktober 1939 Reichswissenschaftsministerium, Berlin, an Rektorat Braunsberg „Sofort“; 20. März 1940 Reichswissenschaftsministerium, Berlin, an Rektorat Braunsberg. Alles UAT 351/104. – Weitere Dokumente dazu auch in UAT 395/220.

⁷⁴ Gebürtig aus Aulendorf, Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1897 Priesterweihe, Vikar in Rottenburg und Friedrichshafen, Expositurvikar in Tiefenbach, 1899 Repetent in Ellwangen, 1900 Repetent in Tübingen, 1906 Pfarrer in Weiler bei Rottenburg, 1907 vom Antritt der Stelle jedoch entbunden und für kirchenhistorische Studien beurlaubt, 1907 Lehrauftrag für Kirchengeschichte in Tübingen, im September 1907 ao. Professor für Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie, Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, 1916 o.ö. Professor, 1937 Mitglied der neugebildeten Kommission für Landesgeschichte, 1939 emeritiert. Zu ihm: Helmut Waldmann (Bearb.), Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart von 1874 bis 1983, hg. vom Bischöflichen Ordinariat, Rottenburg 1984, S. 86; Josef Rupert Geiselman, Professor D.Dr. Karl Bihlmeyer. Nachruf des Dekans der Kath. Theol. Fakultät, in: ThQ 123 (1942), S. 73–78; Franz Xaver Sepelt, Karl Bihlmeyer †, in: HJ 68 (1949), S. 906–908; Hermann Tüchle, Art. Bihlmeyer, in: NDB 2 (1955), S. 234f.; Hubert Wolf, Art. Bihlmeyer, in: RGG⁴ 1 (1998), S. 1559f.

⁷⁵ Im August 1940 erfolgte die Ernennung Finks zum Vertreter der Tübinger Professur. 23. August 1940 Reichswissenschaftsministerium, Berlin, an Fink. UAT 351/104. – Ein Nihil obstat hatte das Ministerium vom Rottenburger Ordinariat offenbar nicht eingeholt. Erst im November zog Rottenburg Erkundigungen über Fink ein, und zwar sowohl beim Bischof von Ermland, als auch beim Freiburger Erzbischof. Beide bescheinigten, über Lehre und Lebenswandel Finks sei nichts Nachteiliges bekannt. Bischof Kaller zeigte sich mit der Tätigkeit Finks sehr zufrieden. Vgl. 29. November 1940 Bischof Kaller an Bischöfliches Ordinariat Rottenburg; 28. November 1940 Erzbischof Gröber an Bischöfliches Ordinariat Rottenburg. Beides in DAR G 1.7.1 (PA Fink).

⁷⁶ Dazu vgl. Burkard, Kirchenpolitik (wie Anm. 56) S. 72–81.

⁷⁷ Gebürtig aus Neu-Ulm, Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, 1915 Priesterweihe, Vikar in Heilbronn, 1919 Repetent in Tübingen, Promotion zum Dr. theol., 1925 Habilitation und Privatdozent, 1934 o.ö. Professor für Scholastische Philosophie und

hoben wurden.⁷⁸ Zum 1. September 1945 konnte die 1940 zunächst vorgesehene und auch zugesagte, dann aber nicht eingelöste Ernennung Finks zum Ordinarius erfolgen.⁷⁹ Jetzt war Fink in Tübingen „angekommen“, saß in der Folge im Fakultätsrat und im Senat der Universität, übernahm einige Male das Amt des Dekans und war auch für etliche Jahre geschäftsführender Direktor des Seminars. 1969 wurde Fink emeritiert und zog sich in den folgenden Jahren aus dem akademischen Geschehen zurück. Einige Schlaganfälle im Spätherbst 1981 läuteten das Ende ein, an Ostern 1983 verstarb Fink in dem von den Vinzentinerinnen von Untermarchtal geführten Krankenhaus Rottenmünster. Er wurde in Meersburg bestattet.

Fink und Wildemann

Fink feierte seine Primiz nicht in seiner Heimatpfarrei in Konstanz, sondern in Glottertal, wo sein Onkel Walz damals Pfarrer war. Da sich eine Reihe von Fotografien anlässlich dieses Ereignisses erhalten haben, wissen wir, dass unter den Festgästen auch Finks Freiburger Lehrer Emil Göller war. Er und Walz kannten sich noch vom Studium in Freiburg her.

Vermutlich war damals schon klar, dass Fink die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen und mit seiner studentischen Preisarbeit im Fach Kirchengeschichte bei Göller promovieren sollte. Göller wies Fink dann auch jenen Weg (Mitarbeiter des Preußischen Historischen Instituts, Mitglied des Campo Santo), den er selbst gegangen war. Wildemann, den Göller gut kannte, weil er als junger Priester Kaplan im Heimatort des

Apologetik, 1935–1945 Dekan der Fakultät, 1949/1950 o.ö. Professor für Dogmatik, 1958 emeritiert. Zu ihm: Verzeichnis (wie Anm. 74) S. 183; Leo Scheffczyk, Josef Rupert Geiselman – Weg und Werk, in: ThQ 150 (1970), S. 385–395; Abraham Peter Kustermann, Die Apologetik Johann Sebastian Dreys (1777–1853), (Contubernium 36), Tübingen 1988; Hubert Wolf, Art. Geiselman, in: RGG⁴ 3 (2000), S. 555; Dominik Burkard, Theologie und Gesellschaft im Umbruch. Die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingen in der Weimarer Republik, in: RJKG 24 (2005), S. 51–85, hier S. 65 f.

⁷⁸ Dazu vgl. Dominik Burkard, Die Entwicklung der Katholisch-Theologischen Fakultät, in: Urban Wiesing u. a. (Hg.), Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 73), Stuttgart 2010, S. 119–175, hier S. 160–167.

⁷⁹ 30. November 1945, Staatssekretariat für das französisch besetzte Gebiet Württemberg und Hohenzollern (C. Schmid), Tübingen, an Fink, Teil-NL Fink (Privatbesitz).



Abb. 7: Primiz Finks in Glottertal.

damals noch schulpflichtigen Wildemann gewesen war, sollte Fink die Gelegenheit zur Vorbereitung auf das Rigorosum geben.

In der Tat zeigen die Dokumente in der Personalakte des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg, wie „passend“ die Räder ineinandergriffen: Am 4. Juni 1928 bat Fink seinen Erzbischof um die Erlaubnis zur Zulassung zum Rigorosum. Er konnte darauf verweisen, dass die Initiative nicht von ihm selbst ausging, sondern dass die Theologische Fakultät ihm dies angeboten habe.⁸⁰ Aus Freiburg angefragt, ob Fink denn die Examina ohne Benachteiligung der Seelsorge machen könne⁸¹, antwortete Wildemann nicht nur positiv, sondern signalisierte auch, dass jetzt der richtige Zeitpunkt dafür sei: „*Herr Vikar Karl Fink ist so gut u[nd]*

⁸⁰ „*Der Antragsteller war im Studienjahr 1926/27 Preisträger der theologischen Fakultät, und es wurde ihm von letzterer eröffnet, dass seine Preisarbeit als Dissertation angenommen würde. Von der Erwägung ausgehend, dass jetzt, unmittelbar nach Abschluss des Studiums, der grosse für das Examen in Frage kommende Gedächtnisstoff noch am leichtesten sich bewältigen liesse, glaubt er, diese Bitte Euer Exzellenz vertrauensvoll unterbreiten zu dürfen.*“ 4. Juni 1928 Fink, Wehr, an Erzbischof Fritz. EAF, PA Fink.

⁸¹ 8. Juni 1928 Erzbischöfliches Ordinariat an Wildemann. EAF, PA Fink.



Abb. 8: Engere Festgäste bei der Primiz von Fink.
Hinter ihm Pfarronkel Walz und Prof. Göller.

*allseitig begabt u[nd] von so rascher Auffassung, daß er trotz der ausgedehnten Arbeit hier die Examina für das Doktorat machen kann, zumal wenn es in mehreren Stufen möglich ist und solange er dem wissenschaftlichen Betrieb u[nd] den Vertretern der Wissenschaft noch nahe steht.*⁸² So kam umgehend die Erlaubnis, bei der Fakultät um Ablegung der Prüfungen nachzusuchen.⁸³

Auch das abschließende Dienstzeugnis am Ende des Fink'schen Aufenthalts in Wehr (bis 16. April 1929) fasste Wildemann sehr geschickt und – wie die frühere Beurteilung des Direktors des Borromaeums⁸⁴ zeigt, nicht ohne Grund – so ab, dass Fink missgünstigen Menschen nicht als ehrgeiziger Streber erscheinen konnte: „*Dr. Fink verfügt über*

⁸² 11. Mai [richtig: Juni] 1928 Wildemann, Wehr (Dekanat Säckingen), an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Fink.

⁸³ 13. Juni 1928 Erzbischöfliches Ordinariat an Fink. – Am 29. Januar 1929 fand die Promotion statt, Mitte Februar setzte Fink das Ordinariat noch einmal eigens davon in Kenntnis. Vgl. 15. Februar 1929 Fink an Erzbischöfliches Ordinariat. Alles: EAF, PA Fink.

⁸⁴ Vgl. oben.

eine sehr gute Gesundheit und ist körperlich sehr leistungsfähig; nur hat er eine Kropfbildung zu beklagen, die er gelegentlich beseitigen lassen will. Persönlich ist er ein äusserst liebenswürdiger Mensch mit ausgeglichenerem Charakter, gewinnenden Umgangsformen und sicherem Auftreten, empfiehlt sich ohne weiteres durch seine natürliche Erscheinung und geistige Haltung auch in erster Gesellschaft. Sein religiös-sittlicher Wandel ist in jedem Belang einwandfrei. Dr. Fink geht frisch u[nd] freudig an seine Arbeit; Predigt mit Geist u[nd] in gewählter Form, seine Stimme ist angenehm u[nd] auch für größeren Raum hinreichend. Seine Arbeit in Schule, Verein u[nd] Krankenbett ist von hoher Auffassung getragen, ist hingebend u[nd] erfolgreich. Seine gottesdienstlichen Verrichtungen vollzieht er mit edler Würde u[nd] auch sein Gesang ist gut. Dr. Fink hat ausgesprochene Anlage zu wissenschaftlicher Betätigung. Studium ist bei ihm Bedürfnis, nicht Mittel zur Erlangung einer Berechtigung. Sein Hauptgebiet ist Geschichte, obwohl er ja auch in jedes andere Fach sich einarbeiten könnte, wie er auch auf jedem Gebiet über das gewöhnliche Maß hinausgehende Kenntnisse besitzt. Seine ausserordentliche Befähigung erhellt ja daraus, dass er neben der Seelsorgsarbeit im ersten Priesterjahr den theol[ogischen] Doktor mit Auszeichnung erworben hat. Dr. Fink hat kein mühsam erworbenes Wissen, bei ihm ist es, als ob er alles immer schon gewusst hätte; u[nd] er kann mit seinem Wissen etwas anfangen. Dabei hat man nicht den Eindruck des sich überlegenen Fühlens – alle seine Lebensäusserungen sind natürlich u[nd] selbstverständlich. Er vereinigt so viele menschliche Vorzüge mit gelehrter Bildung, dass man den Wunsch haben könnte, es möchte ihm vergönnt sein, einmal als wissenschaftlicher Lehrer sich betätigen zu können.“⁸⁵

Bereits drei Monate später, am 26. Juli 1929, lag ein Ruf des Kuratoriums des Preußischen Historischen Instituts in Rom als Hilfsarbeiter an

⁸⁵ 14. Mai 1929 Wildemann, Wehr, an Erzbischöfliches Ordinariat: Dienstzeugnis (handschriftlich). EAF, PA Fink. – Im Übrigen übernahm auch der Dekan die gute Beurteilung in seinen Jahresbericht für 1928 über die Dienstführung: „Vorzügliche Befähigung – gute Gesundheit – vornehmer, fester, liebenswürdiger Charakter“; „Der Wandel entspricht in jeder Beziehung den kirchlichen Bestimmungen. Erfüllt seine priesterlichen Pflichten gewissenhaft. Im Umgange vorsichtig und taktvoll. Hat sehr gute gesellschaftliche Formen“; „Hat neben seinen Berufsarbeiten viel studiert und den theol. Doctor gemacht“; „Die seelsorgerlichen Pflichten erfüllt derselbe gewissenhaft und eifrig. Sein Prinzipal ist sehr gut mit seiner Tätigkeit zufrieden“; „Arbeitet in den Vereinen mit und leitet die Jugendvereine“; „Besitzt das Vertrauen der Pfarrangehörigen – er ist bei den Leuten beliebt.“ Dekan Klär (Säckingen), Jahresbericht auf Formblatt. EAF, PA Fink.



Abb. 9: Jubiläumsfeierlichkeit in Wehr.
In der Mitte Pfarrer Wildemann, links davon Vikar Fink.

dieses Institut auf 1. Oktober des Jahres vor⁸⁶, womit die pfarrseelsorgliche Arbeit Finks bereits ein Ende fand.

Zur Edition

Die im Folgenden edierte Korrespondenz zwischen Wildemann und Fink beginnt mit einem Brief Finks, knapp zwei Wochen nachdem er die Pfarrei Wehr verlassen und seine neue Stelle an der Heilig-Geist-Pfarrei in der Schwetzingenvorstadt von Mannheim angetreten hatte. Vorangegangen war ein nicht erhaltener Brief Wildemanns. In Mannheim war die Situation eine ganz andere als in Wehr, wo Fink der einzige Mitarbeiter des Pfarrers gewesen war. Die Gemeinde in der Schwetzingenvorstadt war eine der größten Mannheims; die damals etwa 10 000 Katholiken setzten sich beruflich vor allem aus Arbeitern, Beamten, Gewerbe-

⁸⁶ 17. August 1929 Fink an Erzbischöfliches Ordinariat, mit Bitte um Erlaubnis, den Ruf anzunehmen. EAF, PA Fink.

und Handelsbeschäftigten zusammen⁸⁷, die im Wesentlichen vom Pfarrer und vier Kaplänen versorgt wurden. In diesem ersten Brief schildert Fink ausgiebig seine neue Situation, seine Kollegen in der Seelsorge, das Leben in Pfarrei und Pfarrhaus. Ein zweiter Brief, in dem er seine Beobachtungen weiterführen wollte, hat sich nicht erhalten; der nächste – ein halbes Jahr später – kam dann bereits aus Rom.

Leider fehlt nicht nur der zweite Mannheimer Brief. Die Korrespondenz an sich hat sich ausgesprochen lückenhaft erhalten, wie die beige-fügte Aufstellung zeigt. Mindestens 21 nicht mehr existierende Briefe lassen sich namhaft machen. Die insgesamt 20 erhaltenen Briefe Finks liegen fast ausschließlich – bis auf wenige maschinenschriftliche Durchschläge – im Original vor. Sie stammen ursprünglich aus dem Nachlass Wildemanns, aus dem sie sich Fink nach Wildemanns Tod zurückerbat. Ob die Sammlung damals noch vollständig(er) war, ob die offenkundig fehlenden Briefe durch Fink möglicherweise (weil zu „privat“ oder zu „politisch“?) vernichtet wurden oder ob sie bereits bei Wildemann verloren gegangen waren bzw. vom Nachlassverwalter nicht an Fink zurückgeschickt wurden, lässt sich nicht mehr sagen. Bemerkenswert ist etwa, dass sich aus der Zeit nach Oktober 1943 überhaupt keine Briefe Finks an Wildemann erhalten haben, während andererseits alle zehn erhaltenen Briefe Wildemanns an Fink erst aus der Zeit ab September 1942 stammen⁸⁸; dass die früheren Briefe Wildemanns von Fink nicht aufgehoben wurden, ist allerdings kaum anzunehmen. Dazu kommt die Beobachtung, dass die Korrespondenz doch beachtliche größere Lücken aufweist, aus denen überhaupt keine Briefe oder Karten vorliegen. Dass aber selbst die obligatorischen Glückwünsche zu den Geburtstagen unterblieben, ist wenig wahrscheinlich. So geben die Lücken Anlass zu Spekulationen, zumal unter all den erhaltenen Briefen keiner wirklich weitergehende politische Bemerkungen enthält. Die erste große Korrespondenzlücke umfasst die gesamte erste Phase des nationalsozialistischen Regimes (Dezember 1934 bis Frühjahr 1937), die zweite fällt in die ersten Kriegsjahre (Sommer 1939 bis Herbst 1942), die dritte ins letzte Kriegsjahr und die ersten Monate nach dem „Umbruch“ (Ende 1943 bis Ende 1945).

⁸⁷ Vgl. Handbuch des Erzbistums Freiburg. I. Band: Realschematismus, hg. im Auftrag des Herrn Erzbischofs, [Freiburg] 1939, S. 353 f.

⁸⁸ Eine Ausnahme macht lediglich die Fotokarte aus dem Jahr 1934.

Auflistung der erhaltenen und Rekonstruktion der verloren gegangenen Korrespondenz

Aktivkorrespondenz Fink	Passivkorrespondenz	Bemerkung
	## Brief ca. 15.04.1929	Erwähnt in 30.04.1929
30.04.1929		
Kleine Lücke: Mai – Ende Oktober 1929		
30.10.1929		
	## „Storchen- karte“ o.D.	Erwähnt in 17.02.30
17.02.1930		
	## Brief o.D.	Erwähnt in 05.05.1930
05.05.1930		
	## Brief o.D.	Erwähnt in 10.09.1930
10.09.1930		
## etliche Karten v. Exkursionen	## Karte o.D. aus Bad Nauheim	Erwähnt in 19.12.1930
19.12.1930		
03.02.1931		
02.04.1931		
	## Brief o.D. mit Stipendienüberweisung	Erwähnt in 24.02.1932
24.02.1932		
	## Brief o.D. nach Treffen auf dem Heiligenberg	Erwähnt in 20.12.1932
20.12.1932		
15.10.1933		
	07.11.1934 Fotokarte	
10.11.1934		

Große Lücke: Dezember 1934 bis Frühjahr 1937		
	## inhaltsschwerer Brief o.D.	Erwähnt in 14.05.1937
14.05.1937		
	## Brief Ende Juni 1937	Erwähnt in 02.09.1937
	## Beileidsschreiben zum Tod des Onkels August 1937	Erwähnt in 02.09.1937
02.09.1937		
	## Sendung o.D. mit Predigten	Erwähnt in 13.03.1938
	## Brief o.D. mit Überweisung	Erwähnt in 13.03.1938
13.03.1938		
18.12.1938		
	## Briefe o.D.	Erwähnt in 30.04.1939
	## langer Brief März 1939	Erwähnt in 30.04.1939
30.04.1939		
Große Lücke: Sommer 1939 bis Herbst 1942		
	29.09.1942	
03.10.1942		
## ca. 18.12.1942		Erwähnt in 14.01.1943
	14.01.1943	
	11.03.1943	
17.03.1943		Lt. Erledigungsstempel auf 11.03.1943
	## 14.10.1943	Erwähnt in 20.10.1943
20.10.1943		

Große Lücke: Ende 1943 bis Ende 1945		
## 18.12.1945		Erwähnt in 24.12.1945
	24.12.1945	
## 21.01.1946		Lt. Erledigungsstempel auf 24.12.1945
	21.02.1946	
	6.03.1946	
## 14.03.1946		Lt. Erledigungsstempel auf 21.02.1946
	25.04.1946	
## 18.05.1946		Lt. Erledigungsstempel auf 25.04.1946
	21.06.1946	
## 07.07.1946		Lt. Erledigungsstempel auf 21.06.1946
## o.D.		Erwähnt in 05.09.1946
	5.09.1946	
	30.10.1946	

Die Briefe und – zumindest in den ersten Jahren – die Dichte der Korrespondenz lassen den Eindruck einer großen persönlichen Nähe zwischen Wildemann und Fink, möglicherweise auch den einer gewissen geistigen Verwandtschaft entstehen. Dem philosophisch veranlagten, ausgesprochen sensiblen Wildemann ging es durchaus auch um eine behutsame Lenkung Finks. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist etwa der Brief vom 14. Januar 1943, in dem Wildemann scheinbar nur über Alter und Weisheit reflektiert, wo aber sehr bedeutsame Sätze fallen, die auch als fein verpackte Ratschläge für Fink in schwieriger Zeit zu deuten sind. Hier, sonst aber nur ausnahmsweise, kommt auch Politisches, Kirchenpolitisches zur Sprache. Zwischen den Zeilen freilich lässt sich immer wieder Entsprechendes entdecken.

Zwischen dem Wehrer Prinzipal und seinem ehemaligen Vikar bestand ein besonderes Vertrauensverhältnis. Darauf deuten immer wieder

auch Bemerkungen Finks hin, wonach Wildemann ihn ja genau kenne bzw. dass beim nächsten Wiedersehen alles ausführlich durchgesprochen und interpretiert werden müsse. Angesichts des ansonsten eher verschlossenen Wesens von Fink scheint dies doch etwas Besonderes zu sein. Andererseits gingen die Initiativen offenbar doch stark von Wildemann aus und fanden bei Fink nicht immer eine entsprechende Resonanz. Dass es nach dem Krieg – trotz vieler Einladungen – zu keinem Besuch Finks in Wehr mehr kam, rief bei Wildemann große Enttäuschung hervor, ohne dass er den Kontakt eingestellt hätte: *„Sie werden also dieses Jahr wieder nicht kommen! Schade dafür. Ich habe so vielmal schon gehofft. Aber wenn ich einmal auf dem Wehrer Friedhof liege – der Grabstein steht schon auch für meine zwei Schwestern – man weiß zwar nicht, wie es einem gehen kann – dann werden Sie einmal nachsehen.“* In der Vorahnung seines baldigen Todes griff Wildemann am 30. Oktober 1946 ein letztes Mal zur Feder, um Fink einige Zeilen zu schreiben. Und man glaubt selbst jetzt noch den leicht sarkastischen Ton zu hören, den er mitunter anschlagen konnte, und der zeitlebens auch Fink eignete: *„Ich bin froh, wenn diese Allerheiligenwoche wieder vorbei ist. Eines Tages legt mich das Herz doch hin, langsam oder plötzlich. Es ist doch unheimlich, sich diese Situation konkret und real vorzustellen: einmal nicht mehr zu sein; auch dann, wenn gar vieles zur Zeit auf unserem Planeten nicht verlockend ist. Große Arbeit wird nicht mehr vor mir liegen. – Wünsche Ihnen in der Weil guten Erfolg und eine ersprießliche Zukunft.“*

Edition

30. April 1929 Fink, Mannheim, an Wildemann

Gefalteter Bogen mit vier beschriebenen Seiten, handschriftlich.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pfarrer,

eigentlich schäme ich mich meiner Untreue, aber ich entschuldige mich nicht, weil ich es nicht kann bei Ihnen – Sie kennen ja das Problem „Der Mensch“ zu gut. Nun in Mannheim, und das schon 14 Tage. Die Zeit geht hier noch schneller herum wie sonst. Ich fühle mich bis jetzt überhaupt nicht – völlig apathisch. Nicht als ob mir hier unwohl wäre, Sie wissen ja, Sentimentalitäten spielen bei mir keine Rolle. Übrigens Ihr

lieber Brief am andern Tag schon hat mich sehr erfreut. Ich weiss gar nicht, wo ich anfangen soll zu erzählen – im Pfarrhaus, halt in der Kirche, nun die ist nicht übel, etwas dunkel, was mir aber gut gefällt.⁸⁹ Die Kanzel etwas nieder, die Beichtstühle abscheulich, weil man so viel hinein muss. Ich habe da gleich ein paar interessante Fälle erlebt, darüber einmal mündlich. Also ins Pfarrhaus. Den Chef kennen Sie ja.⁹⁰ Ihre Schilderung passt gut – ehrlich und gut, in manchen Dingen fast noch bona fide. Seine Schwester, Fräulein Anna⁹¹, eine fromme, gute weiche Seele, eine richtige Kaplansmutter. Ich glaube ich habe bald ihr Herz erobert. Ich habe hier nur ein Zimmer mit „fabelhafter Aussicht“. Aber sonst kann man damit zufrieden sein. Nur 2 Kapläne haben 2 Zimmer, aber dann sehr kleine. Das Pfarrhaus sollte eigentlich noch einen 3. Stock haben.⁹² Der Ton ist sehr gemütlich und nett. Der Chef und die Kapläne⁹³ waren allerdings der Meinung, dass ich mich sträubte, nach

⁸⁹ Die Pfarrkirche war 1902 erbaut und 1903 konsekriert, 1916 dann im Stil der Zeit ausgemalt worden. Erst nach Finks Weggang erhielt sie 1930 eine gute Orgel mit 41 Registern. Vgl. Handbuch (wie Anm. 87) S. 353.

⁹⁰ Es handelt sich um einen Kurskollegen von Wildemann: Emil Matt (1882–1950), gebürtig aus Todtmoos, Studium der Theologie, 1907 Priesterweihe, anschließend Vikar in Glottertal, Triberg und Mannheim (St. Joseph), 1916 Kurat in Mannheim (St. Bonifaz), 1919–1948 Pfarrer in Mannheim (Hl. Geist), 1938 Geistlicher Rat. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1946–1950. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 242/243.

⁹¹ Im üblichen Jahresbericht des Dekans für 1929 heißt es, den Haushalt führe „*seine Schwester mit 2 Diensthofen*“. EAF, PA Emil Matt.

⁹² Beim Pfarrhaus der Heilig-Geist-Pfarrei in der Seckenheimer Straße 7, neben der Kirche gelegen, handelte es sich um einen zweistöckigen Steinbau mit insgesamt 15 Zimmern, sonnig, jedoch durch die Straßenlage sehr unruhig. Vgl. Handbuch (wie Anm. 87) S. 354.

⁹³ Die vier Kapläne waren laut Personalschematismus von 1929: Emil Senger (1901–1930), gebürtig aus Bruchsal, 1925 Priesterweihe, anschließend Vikar in Malsch (Ettlingen) und Mannheim (Hl. Geist), sehr jung gestorben und beigesetzt in Bruchsal. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Adolf Rösch, *Necrologium Friburgense 1926–1930. Verzeichnis der in den Jahren 1926 bis 1930 im Gebiete und Dienste der Erzdiözese Freiburg verstorbenen Priester*, in: FDA 59 (1931), S. 1–46, hier S. 42. – Richard Hauser (1903–1980), gebürtig aus Karlsruhe, 1926 Priesterweihe, anschließend Vikar von St. Peter in Bruchsal, 1926 Vikar in Mannheim (Hl. Geist), 1929 Rektor des Caritasverbands in Heidelberg, 1929–1957 Studentenseelsorger in Heidelberg, 1942 Promotion zum Dr. theol. (mit der Arbeit „Autorität und Macht. Die staatliche Autorität in der neueren protestantischen Ethik und in der katholischen Gesellschaftslehre“), 1943 Pfarrverweser in Heidelberg (Hl. Geist), 1946 Pfarrer in Heidelberg (Hl. Geist), 1949 Honorarprofessor an der Universität in Heidelberg, 1952 Geistlicher Rat ad honorem, 1956 Monsignore, 1969–1976 auch Dekan des Kapitels Heidelberg, 1972 nichtresidierender Domkapitular, gestorben in Bühl, beigesetzt in Heidelberg. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Alfons Beil, Richard Hauser, in: *Necrologium Friburgense 1976–1980. Verzeichnis der in den Jahren 1976–1980 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 102 (1982), S. 134–252, hier S. 229/230. – Xaver Josef Maurer (1891–1942), gebürtig aus Biesheim (Elsass), Studium der Theologie in

Mannheim zu gehen, weil ich so lange nicht geschrieben habe. Als ich kam, waren am Bahnhof ein Kaplan, ein paar Theologen⁹⁴, der Mesner⁹⁵ (ein Prachtexemplar, Heiligentyp à la Joseph), vor dem Pfarrhaus eine Gruppe Backfische. – Ich musste einige Tage ein Fremdenzimmer „weihern“, weil der andere Kaplan noch nicht auszog.⁹⁶ Es ist mir übrigens sehr leid, dass R. Hauser⁹⁷ nach Heidelberg gekommen ist, ich hätte gern mit ihm zusammen gearbeitet. Der wollte aber gar nicht von hier

Straßburg und Freiburg, 1921 Priesterweihe, anschließend Vikar in Glottertal, Konstanz-Petershausen, Mannheim-Sandhofen, Mannheim (Untere Pfarrei) und Mannheim (Hl. Geist), 1931 Pfarrverweser in Östringen, 1932 in Furtwangen, 1934 dort Pfarrer. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1941–1945*. Verzeichnis der in den Jahren 1941 bis 1945 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 70 (1950), S. 179–259, hier S. 205. – Friedrich Wilhelm Fertig (1902–1962), gebürtig aus Mannheim, 1926 Priesterweihe, anschließend Vikar in Karlsdorf, Oberbühlertal und Mannheim (Hl. Geist), 1936 Kurat in Pforzheim-Dillweissenstein, 1940 Pfarrverweser in Ersingen, 1943 dort Pfarrer, 1946 Dekan des Landkapitels Pforzheim, 1950–1960 Pfarrer in Heidelberg (St. Bonifaz). Zu ihm: EAF Priesterkartei; *Necrologium Friburgense 1961–1965*. Verzeichnis der in den Jahren 1961 bis 1965 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 89 (1969), S. 442–589, hier S. 474/475.

⁹⁴ Infrage kommen folgende aus Mannheim gebürtige Priester, die sich damals im Theologiestudium befanden: Franz Valentin Bernhard Epp (1900–1982), gebürtig aus Mannheim, 1931 Priesterweihe, anschließend Vikar in Wiesloch, 1933 in Heidelberg (Hl. Geist) und Karlsruhe (St. Bernhard), 1935 in Nußbach i. R., 1936 in Markelfingen und Bruchsal (St. Peter), 1937 in Hornberg, 1938 in Wolfach, 1938 Pfarrer am Strafgefängnis Frankfurt-Preungesheim, 1947 Pfarrer in der Landesstrafanstalt Bruchsal, 1962 Ernennung zum Oberpfarrer, 1964 Ruhestand, 1964 Verleihung des Titels „Geistlicher Rat“, 1965 Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande (Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland). Zu ihm: EAF Priesterkartei; Erwin Keller, Valentin Epp, in: *Necrologium Friburgense 1981–1985*. Verzeichnis der in den Jahren 1981 bis 1985 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 106 (1986), S. 273–389, hier S. 305. – Rudolf Daus (1901–1968), gebürtig aus Mannheim, Studium der Theologie in Freiburg, 1932 Priesterweihe, anschließend Vikar in Fautenbach und Waldshut, 1938 in Karlsruhe-Bulach (St. Cyriak), 1939 in Ettenheim, 1940 Kaplaneiverweser in Eningen a.K. (St. Jakob), 1946 Pfarrverweser in Sulz bei Lahr, 1947 dort Pfarrer, 1952 auch Kammerer des Dekanats Lahr, 1954 Dekan, 1968 Verleihung des Titels „Erzbischöflicher Geistlicher Rat“. Zu ihm: EAF Priesterkartei; *Necrologium Friburgense 1966–1970*. Verzeichnis der in den Jahren 1966 bis 1970 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 93 (1973), S. 261–436, hier S. 324/325. – Helmut Spangenberg (1906–1993), gebürtig aus Mannheim, 1926 Studium der Theologie in Freiburg, 1931 Priesterweihe, anschließend Vikar in Forst, 1933 Vikar in Kuppenheim, 1939 Pfarrverweser in Michelbach, 1942 Pfarrer in Michelbach, 1976 Ruhestand in Kuppenheim, 1981 Subsidiar in Kuppenheim (St. Stephan), gestorben in Kuppenheim, beigesetzt in Michelbach. Zu ihm: EAF Priesterkartei; in: Heinrich Heidegger, Helmut Spangenberg, in: *Necrologium Friburgense 1991–1995*. Verzeichnis der in den Jahren 1991–1995 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 116 (1996), S. 135–301, hier S. 226/227.

⁹⁵ Karl Stortz (1881–1969), gebürtig aus Diedesfeld (Pfalz), Sohn eines Steinbauers, der wenige Jahre nach der Geburt seines Sohnes verstarb, deswegen nur Volksschulabschluss, offenbar aber ausgesprochen intelligent und geschichtsinteressiert, zum Monteur ausgebildet und in diesem Beruf in Mannheim tätig, aktiv im Katholischen Arbeiterverein, dann auf drängende

fort, er war extra in Freiburg deswegen; und in Heidelberg gefällt es ihm gar nicht bis jetzt. Schuld dass er fortkam, ist der Bezirkspräses Ullrich⁹⁸, wie man hört, der bei Dr. „Güllen“⁹⁹ und bei Exzellenz¹⁰⁰ einfach alles bedeute; der hat Kaplan Hauser vorgeschlagen. Hier ist man überhaupt auf die Bezirkspräses und „Professoren“ schwer geladen, auch die Stadtpfarrer¹⁰¹, aber die haben hier nicht viel Schneid.

Bitten der Pfarrgeistlichen hin Mesner an Hl. Geist. In der NS-Zeit wurde die Familie offenbar mit Repressalien belegt, der Vater auch mehrfach verhört, u.a. im Zusammenhang mit der Verhaftung von Vikar Eduard Eiermann. Verheiratet war Stortz mit Juliana geb. Scharpf (1882–1950) – einer Cousine des Tübinger Theologen Josef Rupert Geiselman –, mit der er acht Kinder hatte; der jüngste Sohn studierte nach dem Krieg Theologie und wurde Pfarrer. Frdl. Auskunft von Pfarrer i.R. Nikolaus Stortz (Bad Säckingen).

⁹⁶ Gemeint ist Kaplan Richard Hauser, der bereits zum Rektor des Caritasverbands in Heidelberg ernannt war. Zu ihm vgl. Anm. 93.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Anton Ullrich (1896–1973), gebürtig aus Freudenberg, 1919 Studium der Theologie in Freiburg, 1922 Priesterweihe, anschließend Vikar in Hockenheim, 1923 Vikar in Mörsch, 1926 Bezirkspräses des Arbeitervereins zu Mannheim und Religionslehrer an der dortigen Gewerbeschule, 1928 Professor an der Gewerbeschule in Mannheim, 1936 Standortpfarrer im Nebenamt, 1938 hauptamtlicher Standortpfarrer und Wehrmachtspfarrer, 1939 Divisionspfarrer, 1943 Wehrmachtsoberpfarrer, 1945 Gefangenschaft in Eger, 1945 Pfarrverweser zu Reicholzheim, 1946 Pfarrer in Tauberbischofsheim, 1953 Ernennung zum Geistlichen Rat, 1963 Ruhestand in Freudenberg, 1965 Hausgeistlicher in Bad Peterstal, dort auch gestorben, beigesetzt in Freudenberg. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Necrologium Friburgense 1971–1975. Verzeichnis der in den Jahren 1971 bis 1975 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 97 (1977), S. 401–564, hier S. 497/498.

⁹⁹ Wohl Spitzname von: Dr. rer. pol. Bernhard Jauch (1880–1945), gebürtig aus Weildorf bei Überlingen, Studium der Theologie, 1905 Priesterweihe, anschließend Vikar in Karlsruhe (Unsere Liebe Frau), 1908 Kooperator in Freiburg (Dompfarrei), 1911 Mitglied am neu gegründeten Erzbischöflichen Missionsinstitut in Freiburg und Ernennung zum Diözesanpräses der katholischen Gesellen- und Jugendvereine, 1911 Promotion zum Dr. rer. pol. in Freiburg mit einer Arbeit über „Das gewerbliche Lehrlingswesen in Deutschland seit dem Inkrafttreten des Handwerksgesetzes vom 26. Juli 1897 mit besonderer Berücksichtigung Badens“, 1915 Rektor des Erzbischöflichen Missionsinstitutes in Freiburg, 1921 Ernennung zum „Wirklichen Geistlichen Rat“ im Ordinariat und Beauftragung mit dem Referat über katholische Vereine, Schrifttum, Presse und die gesamte außerordentliche Seelsorge einschließlich Caritas, 1926 Domkapitular, 1937 Verleihung des Titels „Päpstlicher Hausprälat“. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, Necrologium Friburgense 1941–1945. Verzeichnis der in den Jahren 1941 bis 1945 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 70 (1950), S. 179–259, hier S. 243/244.

¹⁰⁰ Karl Fritz. Zu ihm vgl. Anm. 41.

¹⁰¹ Neben Finks Chef Emil Matt die anderen Mannheimer Pfarrer: Dekan Prälat Geistl. Rat Joseph Bauer (St. Ignatius und Franziskus Xav., „Obere Pfarrei“), Joseph Bahr (St. Sebastian, „Untere Pfarrei“), Julius Berberich (St. Jakob, Neckarau), Karl Ferdinand Schäfer (Herz-Jesu, Neckarvorstadt), Wilhelm Biehler (Liebfrauen, Jungbusch), Joseph Mosmann (St. Joseph, Lindenhof), Landolin Johann Kiefer (St. Franziskus, Waldhof). Vgl. Personalschematismus 1929, S. 29f.

Die Grüße an Kleriker, die Sie mir aufgetragen, habe ich zumeist ausgerichtet und werden bestens erwidert. Sie stehen hier noch in sehr gutem Andenken und man kann viel von Ihnen erzählen hören. – Die Mitbrüder im Hause sind ganz nette Leute; ich hätte nur bei Stadtkaplänen etwas mehr Theologie erwartet, deshalb die Tischreden reichlich flach.

Der „Altknecht“, wirklich ein älterer Herr¹⁰², will dieses Jahr noch selbständig werden und betrachtet die Seelsorge auch unter „praktischen“ Gesichtspunkten, so dass auch etwas dabei herauskommt. Die andern sind jünger, der eine (gesundheitlich) nicht auf der Höhe¹⁰³, der andere ist erst ein Jahr hier¹⁰⁴, hat die Jugendvereine zu meiner grossen Freude, und vor allem hat er noch den Glauben, nach dieser Seite eine grosse Mission zu haben. Dann hat er und der Chefkaplan Spezialitätsbeichtstühle, ich schicke alle nur dort hinüber. Der Herr Stadtpfarrer und ich sind nebeneinander, 2 Schnellbleichen. – An Vereinen habe ich eigentlich nur den Agnesbund¹⁰⁵, so ungefähr 180 Mädels zwischen 14 und 18 Jahren, eine fatale Sache. Jeden Sonntagmittag kirchliche oder weltliche Versammlung. Ich habe einfach das Deputat des abgehenden Kaplans übernommen. Dieser Agnesbund macht nun nicht soviel Arbeit an sich, aber die laufen viel ins Pfarrhaus. Ich habe neu viele andere Dinge: Vinzenzkonferenz¹⁰⁶ jeden Montagabend, dann bin ich städtischer Armenpfleger und darf die Gelder austragen, dann Vertreter des Pfarrers im Caritasausschuss, habe die Mädchenchristenlehre, dann die ganze Kinderorganisation (sehr passend für mich!). Jeden Mittwochnachmittag muss man da ein paar Hundert Kinder hüten und unterhalten. Dann bekomme ich das Laienapostolat¹⁰⁷ der Pfarrei, das macht

¹⁰² Der älteste Kaplan der Pfarrei war der damals 38-jährige Xaver Josef Maurer. Zu ihm vgl. Anm. 93.

¹⁰³ Gemeint ist vermutlich Emil Senger, der ein Jahr später starb. Zu ihm vgl. Anm. 93.

¹⁰⁴ Gemeint ist wohl der gebürtige Mannheimer Friedrich Wilhelm Fertig. Zu ihm vgl. Anm. 93.

¹⁰⁵ Bei der Auflistung der kirchlichen Vereine der Pfarrei im „Handbuch des Erzbistums Freiburg“ (1939) nicht erwähnt, wobei – bedingt durch den politischen Druck – bereits eine Umstrukturierung erfolgt sein könnte. Dort werden aufgeführt: Eine Corpus-Christi-Bruderschaft, eine Herz-Mariä-Bruderschaft, eine Männerkongregation, eine Jünglingskongregation, eine Jungfrauenkongregation (die evtl. mit dem Agnesbund identisch ist), ein Jungmännerverein, der Beamtinnenverein „Columba“, ein Arbeiterverein, ein Mütterverein und ein Borromäusverein. Handbuch (wie Anm. 87) S. 354.

¹⁰⁶ Die Vinzenzkonferenz (Vinzenzverein) gehörte wie der Elisabethenverein zu den üblichen Wohltätigkeitsorganisationen katholischer Stadtpfarreien.

nun viel Arbeit, aber es gewährt sicher den besten Einblick in die Verhältnisse, mehr als jede andere Arbeit. Sitzungen also habe ich genug. Aber die Abende sind doch nicht alle belegt und da lässt sich vielleicht auch noch etwas studieren. Aber das ist noch fraglich. Predigen muss ich hier in 5 Wochen 3 mal bei normalen Verhältnissen, im Mai wegen der Maipredigten jeden Sonntag. Haben Sie den „Neuen“¹⁰⁸ schon drangekriegt? – Schule: ich habe 15 Stunden, Moll-Real[schule] U II/Förder-schule, Stillerschule fast nur obere Mädchenklassen. Hatte ursprünglich auch Hilfsschule, habe sie aber glücklich abschieben können. Dann Mädchenfortbildungsschule III. Kurs und – Bubenfortbildungsschule 2 II. Kurse, es bleibt nichts erspart. Die Fortbildungsschule hat hier jede Woche eine volle Stunde – Unerhört! – Das wäre nun so das Äussere. Am Montag habe ich immer die 9 Uhr-Messe und kann deshalb ausschlafen. Ich vermisse die Natur furchtbar. Mein D[okto]r hat den Leuten und auch den Confratres einen Heiden-Respekt eingejagt – so dumm ist hier das Volk. Die Professoren¹⁰⁹ haben alle gleich das Du angetragen, herablassender Weise. Nun Herr Pfarrer, ich schreibe immer

¹⁰⁷ Gemeint ist die Betreuung der aktiven, ehrenamtlichen Laien der Pfarrei, möglicherweise auch die Übernahme der „Katholischen Aktion“ innerhalb der Pfarrei. Der Begriff „Laienapostolat“ war der Versuch einer theologischen Deutung der Aktivitäten der Laien, zugleich aber auch ein Begriff der „Domestizierung“, d. h., der Rückbindung an die kirchliche Hierarchie.

¹⁰⁸ Nachfolger Finks in Wehr war Albert Krautheimer. Zu ihm vgl. Anm. 18.

¹⁰⁹ Gemeint sind die Mannheimer Gymnasialprofessoren. Nach dem Personalschematismus von 1929 waren dies: Der Studentenseelsorger und Professor Karl Waldvogel (1880–1965), gebürtig aus Ehrenstetten, Besuch der humanistischen Gymnasien in Sasbach und Rastatt, Studium der Theologie in Freiburg, 1907 Priesterweihe, anschließend bis 1908 Vikar in Wolfach, 1908/1909 Vikar in Emmendingen, 1909–1915 Vikar in Mannheim (Herz-Jesu), 1915–1920 Geistlicher Lehrer am Karl-Friedrich-Gymnasium Mannheim und Hausgeistlicher der Niederbronner Schwestern, 1920–1944 Religionsprofessor in Mannheim, 1944/1945 Pfarrverweser in Bad Dürkheim, 1945–1965 Hausgeistlicher im Carolusheim in Bad Dürkheim, 1946 zunächst Pfarrverweser, dann Pfarrer in Tauberbischofsheim, 1953 Ernennung zum Erzb. Geistlichen Rat ad honorem, 1963 Ruhestand im Kurhaus Bad Dürkheim, dort auch gestorben, beigesetzt in Ehrenstetten. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Necrologium Friburgense 1961–1965. Verzeichnis der in den Jahren 1961 bis 1965 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 89 (1969), S. 442–589, hier S. 584. – Adolf Wilhelm Spiegelhalter (1885–1948), gebürtig aus Neustadt, Studium der Theologie in Freiburg, 1909 Priesterweihe, anschließend Vikar in Meersburg, von St. Stephan in Karlsruhe, 1913 in Lenzkirch und in Heidelberg (Hl. Geist), 1914 Feldgeistlicher und Divisionspfarrer, 1918 Pfarrsekretär in Mannheim, 1920 Professor am Realgymnasium I in Mannheim, 1947 Ernennung zum Geistlichen Rat, gestorben und beigesetzt in Neustadt. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, Necrologium Friburgense 1946–1950. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 227/228. – Otto Heilmann (1884–1960), gebürtig aus Säckingen, 1908 Priesterweihe, anschließend Vikar in Malsch und Karlsruhe (St. Bernhard), 1917

nur von mir – Sie wissen, ich bin Egoist. Also es gefällt mir in Mannheim und nun viele Grüsse an das ganze Pfarrhaus,

Ihr dankbarer K[arl] Fink.

Vom Prälaten¹¹⁰ später!

30. Oktober 1929 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pfarrer,

Sie werden um die Zeit wo ich diesen Brief schreibe, wohl mit der Allerseelenpredigt beschäftigt sein und ich freue mich nun schon ein wenig, dass ich damit nicht beschwert bin. Ich habe Sie lange warten lassen auf einen Bericht aus Rom; sie kennen ja die menschliche Schwäche. Es geht mir natürlich gut. Ich bin von Mannheim nur sehr ungern fort, obwohl ich – ich gestehe es offen – nach dem vielen Beichthören noch keine Langeweile habe. Auch liessen mich Molls¹¹¹ nur ungern fort, nichtwahr ein gutes Zeichen! Nun liegen die Dinge ganz anders. Ich habe hier das Re-

Pfarrverweser in Kappelrodeck, 1917 in Steinbach b.B., 1920–1945 Religionsprofessor an der Oberrealschule Mannheim, 1946 Verleihung des Titels „Erzbischöflicher Geistlicher Rat“. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense* 1956–1960. Verzeichnis der in den Jahren 1956 bis 1960 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 82/83 (1962/63), S. 406–517, hier S. 500. – Karl Kloe (1887–1954), gebürtig aus Rauenberg b.W., Studium der Theologie, 1912 Priesterweihe, anschließend Vikar in Zell a.H., 1914 in Mannheim (St. Bonifatius), 1920 in Mannheim (Untere Pfarrei), 1922 Religionslehrer an der Mannheimer Lessingschule (Realgymnasium mit Realschule), 1924 Promotion zum Dr. phil. in Heidelberg mit einer Dissertation über „*Die Wahlkapitulationen der Bischöfe von Speyer 1272–1802*“, 1927 Religionsprofessor an der Mannheimer Lessingschule, 1944 Pfarrverweser in Angeltürn, 1948 dort Pfarrer. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense* 1951–1957. Verzeichnis der in den Jahren 1951 bis 1955 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 77 (1957), S. 171–285, hier S. 237.

¹¹⁰ Gemeint ist Stadtdekan Joseph Bauer (1864–1951), gebürtig aus Dühren, Studium der Theologie, 1888 Priesterweihe, Vikar in Sinsheim, Rastatt und Mannheim (Untere Pfarrei), 1894 Divisionspfarrer in Rastatt, 1895–1949 Pfarrer in Mannheim (Obere Pfarrei), ab 1902 auch Dekan des Stadtkapitels, 1915 Geistlicher Rat, 1923 Päpstlicher Hausprälat, 1938 Ehrendomherr, 1946 Apostolischer Protonotar, 1951 Ehrenbürger Mannheims, gestorben und begraben in Mannheim. Unter seiner Aufsicht wurden in Mannheim allein 13 Kirchenneubauten durchgeführt, außerdem etliche soziale Institutionen und Einrichtungen. Für Jahrzehnte war er die prägende kirchliche Gestalt in Mannheim. Zu ihm: EAF Priesterkartei; K. A. Straub, Joseph Bauer, in: Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense*, in: FDA 77 (1957), S. 171–285, hier S. 181–183.

¹¹¹ Gemeint sind vermutlich die Eltern des aus Mannheim stammenden Kurskollegen von Fink: Gottfried Michael Alfons Moll (1904–1966), gebürtig aus Mannheim, Studium der Theologie, 1928 Priesterweihe, anschließend Vikar in Tiengen, 1937 Hausgeistlicher im Bernhards-

pertorium Germanicum für Martin V. zu bearbeiten, eine Art Feinmechanik, insofern mit grosser Sorgfalt alle deutschen Beziehungen, Orte, Namen u[nd] derg[leichen] aus den päpstlichen Registern festzustellen sind. Das ist bei der Masse Material, die gerade für meinen Pontifikat vorhanden ist, schon eine Arbeit. Ein Gutes hat nun diese Geschichte doch auch; man bekommt einen genauen und präzisen Einblick in ein klar umgrenztes Gebiet des so interessanten späten Mittelalters. Soweit ich jetzt das Material überschaue, wird die Arbeit gut 4–5 Jahre erfordern.¹¹² Aber ich hoffe auch nebenher noch andere Dinge treiben zu können. Von ½ 9 – ½ 1 Uhr jeden Tag im Archiv; und nachmittags von 3 – 7 Uhr im Institut, wo dann allerdings auch privat gearbeitet werden kann. Das Preuss[ische] Institut¹¹³ marschiert, was die Arbeit anbelangt, wohl an der Spitze der römischen Institute. Gehört sich auch!¹¹⁴ Vor allem aber haben wir hier im Institut eine geradezu glänzende Bibliothek und wun-

heim der Barmherzigen Brüder in Baden-Baden, 1938 Hausgeistlicher im Carolushaus in Dür rheim und im Städtischen Krankenhaus in Waldshut, 1943 Vikar in Waldshut, 1944 Aus-
 hilfstätigkeit als Vikar in Dogern, 1946/1947 Rektor an der Lorettokapelle in Konstanz sowie
 Religionslehrer an der Klosterschule Zoffingen, 1947 krankheitsbedingt außer Dienst, 1950
 kurzfristig Vikar von St. Stephan in Konstanz, 1952 Hausgeistlicher im Bezirksspital in Heiligen-
 berg, 1955 Ruhestand in Konstanz, hier auch gestorben und beigesetzt. Zu ihm: EAF Pries-
 terkartei; Erwin Keller, Necrologium Friburgense 1966–1970. Verzeichnis der in den Jahren
 1966 bis 1970 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 93 (1973), S. 260–436,
 hier S. 277.

¹¹² Am Ende blieb Fink bis fast an sein Lebensende mit dem Repertorium beschäftigt. Vgl.
 Karl August Fink (Bearb.), Repertorium Germanicum IV: Verzeichnis der in den Registern und
 Kameralakten Martins V. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches,
 seiner Diözesen und Territorien: 1417–1431, hg. vom Deutschen Historischen Institut in Rom.
 Bd. IV/1 (A–H), Berlin 1943; Bd. IV/2 (I, J, Y), Berlin 1957; Bd. IV/3 (L–Z), Berlin 1958; Bd.
 IV/4: Personenregister, bearb. von Sabine Weiss, Berlin 1979. – Dazu vgl. auch: Brosius, Das
 Repertorium Germanicum (wie Anm. 71).

¹¹³ Gemeint ist das Preußische Historische Institut in Rom („Istituto Storico Germanico di
 Roma“), 1888 nach der Öffnung der Vatikanischen Archive als „Preußische Historische Sta-
 tion“ gegründet. Vgl. Elze/Esch (Hg.), Das Deutsche Historische Institut (wie Anm. 71).

¹¹⁴ Damals war allerdings längst klar, dass die Zeiten eines deutschen „Wissenschaftsimpe-
 rialismus“ in Italien vorbei waren. Der Direktor des Deutschen Historischen Instituts, Kehr,
 hatte schon in seinem Bericht des Jahres 1923 ausgeführt: *„Die Hauptsache ist: in Italien ist für
 fremde Institute im alten Stil kein Platz mehr. Italien fühlt sich als Grossmacht nicht nur auf po-
 litischem und wirtschaftlichem Gebiet; auch in der Wissenschaft will es von einer Abhängigkeit
 irgendwelcher Art vom Ausland nichts wissen. Es gründet selbst Institute und beansprucht die
 Verfügung und Ausbeutung seiner Bibliotheken und Archive für sich. Die andern sind als De-
 korationsstücke willkommen oder für ihre besonderen Zwecke und Aufgaben zugelassen. Also
 so oder so, jene Zeit, wo die Wissenschaften – die Archäologie vor allem und die Geschichte – in
 Rom vorzugsweise von den fremden Instituten vertreten wurden, sind vorbei.“* Fridolin Kehr,
 Jahresberichte des Historischen Instituts [1915–1924], in: QFIAB 17,2 (1914–1924), S. IX bis
 XXIII, hier S. XX.

derbare Arbeitsräume. Ich wohne, wie Sie wohl wissen werden, im Campo Santo.¹¹⁵ Es gefällt mir ganz gut. Allmählich kommen die Leuten an zu Semesterbeginn im Anfang November. Es interessiert Sie vielleicht zu erfahren, dass ich einen ganz anständigen Gehalt beziehe. Jedenfalls mehr denn als Kaplan. Aber das ist eine Nebensache. – Die Stadt gefällt mir natürlich gut, wenn wir auch durch die Arbeitsordnung des Instituts eigentlich nur Sonntags Besichtigungen vornehmen können. Aber auf Jahre verteilt, lässt sich schon was erreichen.

Hier im Campo Santo erfährt man unheimlich viele Neuigkeiten auch aus höchsten Kreisen. Beim Hl. Vater war ich auch schon bei einer Audienz; es macht wirklich einen tiefen Eindruck. Dann war ich schon in Ostia im Strandbad, und in Tivoli mit den schönen Wasserfällen. Abends bin ich vorläufig noch meistens zu Hause. Im Laufe des Winters wird es da schon Änderungen geben. Man kommt als Assistent des Instituts in hohe Gesellschaftskreise. Von den Italienerinnen dann, wenn Sie im Frühjahr kommen oder im Herbst im schönen Wehr. Es sind sehr nette Leute hier im Hause¹¹⁶, aber ab und zu mal möchte ich doch mal wieder mit jemand reden, der einen kennt. Ihre Photographie hat hier übrigens Aufsehen erregt und Sie sind für alles möglich gehalten worden. – Eine praktische Sache: wenn Sie vielleicht übrige Messstipendien haben, Sie brauchen mir nur die Zahl und Art der Intentionen schreiben – den Betrag können Sie ganz einfach auf mein Bankkonto auf der Städtischen Sparkasse Freiburg i[m] B[reisgau] überweisen. – Das wäre nun mal eine vorläufige Orientierung. Nun möchte ich aber auch etwas von Wehr erfahren, wenn Sie mal Zeit haben. Eine Frage, lebt Helene Stockmann¹¹⁷ noch, ich muss oft an sie denken, ich weiss nicht warum. Und der Pfarr-

¹¹⁵ Das Priesterkolleg am Campo Santo bildete – zusammen mit dem hier beheimateten Römischen Institut der Görres-Gesellschaft – über viele Jahrzehnte eine anregende wissenschaftlich interessierte Kommunität. Vgl. Gatz (Hg.), Hundert Jahre (wie Anm. 48).

¹¹⁶ Auf einer Fotografie der Bewohner des Collegio von 1930 sind abgebildet: Joseph Marx (seit 1926), Rektor Emmerich David (seit 1920), Josef Montebaur (seit 1926), Heinrich Börsting (seit 1928), Hans Barion (seit 1928), Johannes J. Loeff (seit 1930), Karl August Fink (seit 1929), Henrik van Schaick (seit 1926), Othmar Perler (seit 1929), Johannes Pohl (seit 1929), Maurice Hofer (seit 1929), Walter Tunk (seit 1929).

¹¹⁷ Offenbar eine Frau aus der Pfarrei Wehr.

¹¹⁸ Es handelt sich wahrscheinlich um den damals bekannten Beuroner Prediger und Schriftsteller P. Timotheus Kranich OSB (1870–1947), gebürtig aus Peterswalde bei Mehlsack (Ermland), Sohn eines Bauern, früh Waise, von Großmutter und Tante in Königsberg aufgezogen, Besuch des Braunsberger Gymnasiums, wo sich bereits seine literarische Begabung zeigte, Studium der Theologie am Lyceum Hosianum in Braunsberg, 1894 Priesterweihe, danach Ka-

saal u[nd] s[o] w[eiter]. Sie werden allmählich ungeduldig. Und die Fortbildungsschule!

Seien nun Sie und das ganze Pfarrhaus recht herzlich begrüßt von Ihrem dankbaren

K[arl] Fink

Campo Santo Teutonico

Via della Sagrestia 17.

17. Februar 1930 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Sehr verehrter Hochwürdiger Herr Pfarrer,

schon länger hätte ich Ihnen schreiben sollen. Ich will aber zunächst mal den Empfang der lieben Storchkarte bestätigen und dann die neuerliche Messstipendienüberweisung vom 11. d[ieses] M[onats]. – Der gute Pater Kranich.¹¹⁸ Was hat er denn diesmal getönt im Wehra-

plan in Elbing, dann Religionslehrer am dortigen Gymnasium. Seine ersten Lieder veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Peter Walde“, er korrespondierte mit bekannten Dichtern und Autoren wie Karl May oder Sigrid Undset. Als Kaplan entfaltete er sein Rednertalent, predigte eindrucksvoll und mischte sich als Präses des Gesellen- und Arbeitervereins lebhaft in die Debatten um religiöse und soziale Fragen ein. Als Festprediger war er landauf, landab gefragt, predigte sogar einmal vor dem deutschen Kaiser. Eintritt bei den Benediktinern in Beuron, 1900 ewige Gelübde, Lektor an der Theologischen Hochschule Beuron, vor allem aber rege Missions-, Exerziten-, Konferenz- und Vortragstätigkeit in Süd- und Westdeutschland, wodurch er weiteste Kreise erreichte. Er „*verstand es, in seinen Predigten und Vorträgen junge und alte Menschen, Männer und Frauen, Ordensleute, Priester und Laien in gleicher Weise zu fesseln und ihnen Anregungen zu geben. Man spürte überall sein reiches Wissen und seine große Belesenheit und erfreute sich an der formvollendeten, packenden Art, in der er seinen Stoff darstellte, wobei sich auch seine künstlerische Begabung zeigte. Die Themen seiner Vorträge waren weit gespannt: er sprach über religiöse und ethische Fragen, über Kunst, Literatur und moderne Lebensprobleme. Mit besonderem Verständnis, Geschick und mit Einfühlungsgabe predigte er über die Fragen und Probleme der Frauen, über Ehe, Not und Kindererziehung. Die Zuhörer spürten immer wieder, dass in diesem Benediktinerpater nicht nur eine sehr innerliche und tiefe religiöse Persönlichkeit vor ihnen stand, sondern auch, dass Kranich, der in sich selbstständig von neuem den Kampf zwischen seiner Künstlernatur und den Forderungen seines Mönchberufes austragen musste, ein kämpfender, dringender Mensch war*“. Anneliese Triller, P. Timotheus Kranich OSB, ein Priesterdichter aus dem Ermland, in: Ermländer Hauskalender 86 (1953), S. 36–43. – Aus seiner Feder lagen damals u. a. vor: Timotheus Kranich, Das Wort des Lebens. Predigten und Ansprachen, Mit einem Geleitwort von [Bischof] Paul Wilhelm von Keppler, Rottenburg ³1927; Ders., Das Glück. Männerkonferenzen, Rottenburg ⁴1927; Ders., Ideal und Wirklichkeit in der christlichen Ehe. Frauenkonferenzen, Rottenburg 1927; Ders., Echo des Herzens. Kleine Lieder für stille Menschen, Beuron ²1925, Ders., Fink und Nachtigall. Lieder aus dem Klosterfrieden, Ravensburg ³1925.

hof?¹¹⁹ Ich muss gestehen, die Karte hat mich wirklich überrascht und gefreut. Ich habe gemerkt, dass ich nun schon bald ein Jahr von Wehr weg bin. Hätte Sie an Weihnachten, wo ich zu Hause war, zu gern besucht. Aber es war ja leider zu kurz. Mein Onkel in Zell¹²⁰ hat mir gezürnt, aber es liess sich nicht machen. In Glottertal¹²¹ war ich einen Tag, weil ich in Freiburg bei Prof[essor] Göller¹²² dienstliche Geschäfte zu erledigen hatte. Meine Mutter¹²³ hat sich natürlich sehr gefreut, dass ich jetzt wieder mal nach Hause kam zu Weihnachten. Ich habe gerade in letzter Zeit sehr viel zu tun, da ich zu meinen sonstigen Arbeiten für das Institut nun auch noch die Stelle des Bibliothekars zu versehen habe, also immer mehr in die Welt der Bücher hineinwachsen muss. Und doch, man hat hier auch Zeit zum Nachdenken, mehr als früher, man ist bei all der äusseren Archivarbeit und Bücherstudium doch einsamer als früher. Ich meine theologisch! Rom und römischer Betrieb gibt viel Stoff zum Nachdenken. – Für Zerstreungen ist aber auch gesorgt, mehr als angenehm ist. Der gesellschaftliche Rummel ist in den letzten Wochen etwas stark. Fast jeden Tag Einladung zu irgendeinem Bonzen, der das Deutschtum vertreten muss, und da ich zum Institut gehöre, muss ich halt anstandshalber auch hingehen. Es hat auch eine positive Seite, indem man sehr viele wertvolle Beziehungen auf diese Weise anknüpfen kann. – In kirchlicher Beziehung ist auch immer etwas los. Das Papsttum ist jedes Mal gewaltig, wenn es in Erscheinung tritt, wenn man auch nach dieser Richtung auf die Dauer etwas abgekühlt wird. – Nun Herr Pfarrer, wie geht es denn bei Ihnen, ich rede immer von mir. Die nächtlichen Stunden der Einsamkeit in dem grossen Studierzimmer! Ich muss eigentlich oft an Sie denken und hoffe Sie im Sommer mal zu treffen, wenn Sie nicht ein gutes Geschick auf Ostern hierher oder gar nach Karthago¹²⁴ führen dürfte. – Auch durch die Intentionen bin ich geistig

¹¹⁹ Beim Wehrhof handelte es sich um ein Hotel mitten im Zentrum von Wehr, mit grossem Saal, in dem viele Veranstaltungen stattfanden.

¹²⁰ Unklar, wer gemeint ist.

¹²¹ Hier pastorierte seit 1922 Finks Pfarronkel Adolf Gustav Walz. Zu ihm vgl. Anm. 34.

¹²² Emil Göller. Zu ihm vgl. Anm. 43.

¹²³ Hermine Fink, geb. Walz (1870–1931), gebürtig aus Rohrdorf, 1899 Heirat mit Karl August Fink sen. in Rohrdorf, gestorben in Meersburg.

¹²⁴ Wohl Anspielung auf kulturgeschichtlich-antike Interessen Wildemanns. Im Brief vom 5. Mai 1930 kommt Fink noch einmal auf eine „Akademikerfahrt“ nach Karthago zu sprechen, an der Wildemann ursprünglich wohl hatte teilnehmen wollen. Möglicherweise handelt es sich um die hier beschriebene Reise: Manfred Schneider, Mittelmeer-Orient-Fahrt. Reise nach Griechenland, Syrien, Palästina, Ägypten und der Türkei, Stuttgart 1930 (246 S.).

immer mit Wehr verbunden, das übrigens in meiner Erinnerung eine grosse Rolle spielt. Es ist heute Sonntag, aber ich merke nicht viel davon, nur dass ich nicht im Archiv war. Ich habe nicht gedacht, dass ich so rasch aus dieser Tätigkeit herauskäme, aber man muss sich eben mit allem zufrieden geben. Nach dem Beicht hören, das muss ich Ihnen ehrlich sagen, habe ich aber wirklich keine Langeweile.

Sovie! mal für heute. Mit besten Grüssen an Sie, Ihre Fr[äu]l[ein] Schwestern¹²⁵, Herrn Vikar¹²⁶ und wer immer noch gegrüsst sein will,

Ihr dankbarer

K[arl] Fink

5. Mai 1930 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

zunächst einmal vielen Dank für Ihren lieben Brief. Dann meine Meinung zu Ihrer Romreise.¹²⁷ Nach meinen Erfahrungen hier wäre ich der Ansicht, dass Sie sich nicht an einem Pilgerzug beteiligen sollten. Die Pilgerzüge sind sehr recht für Leute, die nicht anders reisen können wegen ihrer Unbeholfenheit oder von Alters wegen. Da beides bei Ihnen ja nicht zutrifft, möchte ich für ohne Pilgerzug plädieren. Dann auch kommt ein Pilgerzug bedeutend teurer. Die Audienz bekommen Sie auch ohne Pilgerzug von uns am Campo Santo ohne jede Schwierigkeit, jeden Tag wenn Sie wollen. Den Oktober hielte ich für sehr günstig. Ich persönlich werde schon wieder spätestens Mitte September hier sein. Nur um der Wahrheit Zeugnis zu geben: ich habe sehr viel Dienst, den ich nicht ausfallen lassen darf. Aber das hat ja keine Schwierigkeit. Einige Vormittage kann ich schon freimachen und dann auch abends immer. Sie finden sich nach erster Einführung leicht zurecht und ich meine, man hat von einer Kirche oder von einer Galerie mehr Genuss,

¹²⁵ Im obligatorischen Jahresbericht des Dekans heisst es: „*Der Haushalt wird in guter Ordnung von 2 Schwestern besorgt, die sehr fromm und bescheiden sind.*“ 5. Januar 1929, Dekan Klär, Öflingen, an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

¹²⁶ Albert Krautheimer. Zu ihm vgl. Anm. 18.

¹²⁷ Offenbar erwo! Wildemann nach der Einladung Finks im letzten Brief tatsächlich eine Reise nach Rom. Diese zerschlug sich im Folgenden, wohl vor allem aufgrund der labilen Gesundheit Wildemanns.

wenn man sich allein darüber sich seine Gedanken machen kann, als wenn man mit erbaulichen Reden ohne Ende durchgeschleppt wird. Sie können ja im Campo Santo wohnen, wenn Sie es wünschen; die Tagespension kostet 30 Lire, ist nicht zuviel. Samstagnachmittag oder Sonntag können wir eine Exkursion machen. Nach Neapel können Sie wohl allein fahren. Dann sind auch immer Herren da, denen man sich anschließen kann. Also meine Ansicht wäre die, dass Sie frisch drauflosfahren und dann doch mindestens 14 Tage hier wären. Auf dem Her- und Rückweg können Sie ja noch Genua, Florenz u[nd] dergl[eichen] ansehen. Sprachkenntnisse sind kaum erforderlich. Hier in Rom wird für Sie gesorgt. – Am 15. Juli fahre ich nach Hause und werde dann in der folgenden Zeit auch mal bei Ihnen vorsprechen. Wir können ja dann die Einzelheiten noch besprechen. Sind Sie froh, dass Sie nicht nach Karthago gegangen sind. Die Akademikerfahrt ist regelrecht verkracht, wenn man es in den Zeitungen auch nicht lesen wird. Die Leute haben hier, wo sie nur 1 Tag Aufenthalt machten, sich wahrlich nicht sehr lobend geäußert. Über die Wehrer Neuigkeiten war ich schon unterrichtet aus der Bodenseezeitung, so z[um] B[eispiel] über den Tod des Med[ikanten] Pater.¹²⁸ Dagegen nicht über die Wandlungen des Dr. Diwald¹²⁹; ein merkwürdiger Mensch! Am Ostermontag und Dienstag habe ich eine kleine Tour nach Umbrien gemacht; ich musste mich noch etwas erholen von meiner Blinddarmentzündung.¹³⁰ So großartig waren die Kartage hier in Rom gerade nicht, auch abgesehen von dem sehr schlechten Wetter. Eine schöne deutsche Mette hätte mir besser gefallen.

Soviel mal für heute. Sie kennen jetzt meine Ansicht; ich möchte aber Ihrer Entscheidung nicht vorgreifen.

¹²⁸ Möglicherweise auch: „Med[izin] Pater“. Unklar, wer gemeint ist.

¹²⁹ Unklar, was gemeint ist.

¹³⁰ Fink lag deswegen offenbar im Krankenhaus. Vgl. Abb. 10. Text auf der Rückseite des Fotos. Unklar ist, um wen es sich bei den anderen Personen handelt.

„Herrn Dr. Fink.

Lachen und Scherzen

in ersten Ruinen,

heitere Mienen,

man glaubt es kaum!

Von Krankheit und Schmerzen

nichts ist mehr zu sehn:

dem Fink, ja dem Finken

scheint's besser zu gehen!“



Abb. 10: Fink auf dem (römischen) Krankenlager. UAT 395/218.

Mit herzlichen Grüßen an das ganze Pfarrhaus

Ihr erg[ebener] K[arl] Fink

P[ost] S[criptum]. Ihre Intentionen habe ich erhalten; gerade heute noch einmal 10. Vielen Dank dafür. Vorläufig bin [ich] aber gut versorgt. Wenn ich wieder benötige, erlaube ich mir Ihnen zu schreiben. D[er] O[bige].

10. September 1930 Fink, Meersburg, an Wildemann

Gefalteter Bogen mit drei beschriebenen Seiten, handschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

Ihr Brief, den ich eben erhielt, hat mich nun wirklich überrascht, da ich schon sicher war mit Ihrer Romreise. Ich hatte ja auch noch in Konstanz am Schiff Ihren Vikar¹³¹ getroffen, der mit dem bestimmten Datum vom 15. d[es] M[onats] aufzuwarten wusste, und ich hatte schon

¹³¹ Gemeint ist Albert Krautheimer. Zu ihm vgl. Anm. 18.

vor, einen Brief mit guten Vorschlägen und Ermahnungen für die Reise abzufassen. Also eine Art von Enttäuschung, aber noch schlimmer für Sie selbst, da es doch unangenehme Gründe sind, die Sie von Ihrem Unternehmen fernhalten. Ihre Aussagen über Gesundheit bez[iehungs]-w[eise] Störungen z[ur] Z[eit] meines kurzen Besuches hatten also doch leider ein gewisses Fundamentum in re bzw. in corpore. Nun, es wird nicht so schlimm sein, wie die Ärzte meinen. Sie haben doch hoffentlich den kleinen Doktor¹³² nicht konsultiert! – und eine Kur kann Ihnen auf jeden Fall nicht schaden. Vom Alter war jedoch aus den lebensphilosophischen Gesprächen netts zu merken. Sie lächeln jetzt natürlich, aber es ist mein Ernst und mit noch nicht 5 Jahrzehnten darf man vom Alter wohl noch nicht reden. Also hoffen wir nach dieser Seite das Beste und vertagen wir die Romfahrt auf nächstes Jahr. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Ich fahre am Samstagnachmittag weg, begierig, wieder die nette Arbeit aufzunehmen. Gertl Fricker¹³³ hat mir eine Heiratsanzeige geschickt, die auf dem Umwege über Rom nun mich glücklich erreicht hat. Es sind jedoch keine erfreulichen Neuigkeiten, die man von dieser Seite hören muss. Eduard Ritter¹³⁴ hat sich damit nicht von der besten Seite gezeigt; es ist sehr bedauerlich, dass die Leute so wenig sachlich eingestellt sind. Eine Krise wird es deswegen gerade net geben, aber es sind immer unangenehme Dinge. Übrigens haben Sie sich einen repräsentativen Stempel beigelegt; so der erste Eindruck beim Empfang des Briefes. Im Campo Santo wird es eine Reihe von Neuigkeiten geben, da der bisherige Rektor¹³⁵ zur hohen Würde eines Domkapitulars von Köln befördert wurde. Ich persönlich sehe ihn nicht gerne gehen, da man nie weiß, was nachher kommt.

Ja, Ihre neueste Diagnose geht mir immer noch durch den Kopf. Ich wäre darum sehr begierig, etwas über den Erfolg der Kur zu erfahren; die Wasserbrüder in Freiburg¹³⁶ lobt man allgemein. Habe gehört, dass

¹³² Unklar, wer damit gemeint ist.

¹³³ Wohl eine Frau aus der Pfarrei Wehr.

¹³⁴ Unklar, wer und was gemeint ist.

¹³⁵ Emmerich David (1882–1953), gebürtig aus Gillenfeld, Studium der Philosophie und Theologie in Bonn, 1905 Priesterweihe in Köln, anschließend Repetent am Collegium Marianum in Neuss, 1908 zum Weiterstudium in Rom, Kaplan an der Anima in Rom, 1910 Rektor der deutschen Gemeinde in Genua, 1912 Repetent am Collegium Albertinum in Bonn, 1919 Rektor am Campo Santo Teutonico in Rom, 1930 als Domkapitular in Köln, 1931 Generalvikar von Kardinal Schulte, nach dessen Tod 1941/1942 Kapitularvikar, von Kardinal Frings im Amt des Generalvikars bestätigt, 1952 Emeritierung. Zu ihm: Norbert Trippen, Joseph Kardinal Frings (1887–1978), (VKZG.B 94/104), 2 Bde., Paderborn u. a. 2005/2009 (Reg.), insbes., I, S. 46.

H[err] Präfekt Rümmele¹³⁷ am Martinstag in Wehr sprechen wird; hat das auch eine politische Bedeutung?¹³⁸ Wenn Sie zufällig wieder einige Messstipendien hätten, wäre es mir recht.

Mit besten Wünschen an das ganze Pfarrhaus
bin ich mit herzlichen Grüßen Ihr K[arl] Fink

19. Dezember 1930 Fink, Rom, an Wildemann

Briefpapier des Preußischen Historischen Instituts in Rom, Via dei Lucchesi 26, Palazzo Lazzaroni, Tel. 63.885, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pfarrer,
entschuldigen Sie zunächst das dienstliche Papier, ich schreibe nämlich im Institut, unmittelbar vor meiner Abreise nach Hause für die Weihnachtstage. Ich habe, wenn ich nicht irre, auf Ihre Karte von Bad Nauheim, von der Wässerung¹³⁹, immer noch nicht geantwortet. Nun, ich habe mit Freuden von Ihrer gesundheitlichen Besserung gehört und darf Sie wohl auch für nächstes Jahr hier erwarten. Hoffentlich hält die Sache auch an. Der alte Herr Dekan von Öflingen¹⁴⁰, dem ich auf [Sankt] Michael¹⁴¹ eine Karte schrieb, sprach in seiner Antwort auch davon, wie Sie nun frisch gekräftigt seien u[nd] dergl[eichen]. Was gibt es Neues in Wehr, schlechte Zeiten wie überall. Ist Herr Krautheimer¹⁴²

¹³⁶ Möglicherweise handelt es sich um die Barmherzigen Brüder vom Mutterhaus Trier, die laut Realschematismus von 1939 in der Sebastian-Kneipp-Straße 13 ansässig waren und dort noch heute eine Kur- und Rehaklinik betreiben. Frdl. Auskunft von Herrn Oberarchivdirektor Dr. Christoph Schmider (Freiburg).

¹³⁷ Emil Rümmele (1896–1981), gebürtig aus Ehrsbarg, 1916–1918 Militärdienst, 1918 bis 1922 Studium der Theologie, 1922 Priesterweihe, anschließend Vikar in Achern, 1922 Präfekt des Konradihauses in Konstanz, 1931–1933 Studienurlaub, 1933 Religionslehrer am Gymnasium in Konstanz, 1935 Religionsprofessor an der höheren Lehranstalt in Konstanz, 1937 Promotion zum Dr. theol. mit der Arbeit „Der Spielfilm als pastoraltheologisches Problem“, 1939/1940 in französischer Haft, 1947 Ernennung zum Geistlichen Rat, 1949 Ernennung zum Studienrat, dann Oberstudienrat, 1957 Ruhestand, gestorben und beigesetzt in Konstanz. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Erwin Keller, Emil Rümmele, in: *Necrologium Friburgense 1981–1985*. Verzeichnis der in den Jahren 1981–1985 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 106 (1986), S. 273–389, hier S. 284–287.

¹³⁸ Unklar, was gemeint ist.

¹³⁹ Gemeint ist ein Kuraufenthalt in Bad Nauheim.

¹⁴⁰ Gemeint ist: Michael Klär. Zu ihm vgl. Anm. 15.

¹⁴¹ 29. September.

¹⁴² Albert Krautheimer. Zu ihm vgl. Anm. 18.

noch da, oder ist er schon Präfekt?¹⁴³ Bei mir geht es in der üblichen Weise, Archiv und immer Archiv. Aber ich bin mit dem Fortschreiten der Arbeiten in etwa zufrieden. Sie werden die Liste der Opera wieder gewaltig erweitert haben. Nächstes Jahr werde ich hier in Italien wie vielleicht auch in Frankreich verschiedene Archive besuchen müssen. Von meinen Exkursionen haben Sie wohl meine Karten erhalten.¹⁴⁴ Ich habe sehr bedauert im Herbst nicht länger mit Ihnen sprechen zu können, und meine Hoffnung, es hier in Rom nachzuholen, ist ja so schmachlich enttäuscht worden. Aber nächstes Jahr dafür umso sicherer. Für die kommenden persönlichen Festtage (22. u[nd] 26.)¹⁴⁵ sowie für die Feiertage meine herzlichsten Glückwünsche. Endlich kann ich mich auch revanchieren für Ihre Photographie.¹⁴⁶

Mit besten Grüßen an Sie u[nd] das ganze Haus

Ihr K[arl] Fink

P[ost] S[criptum]. Die Stipendien habe ich bekommen. Besten Dank.

3. Februar 1931 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

eben erhalte ich von Fr[äu]l[ein] Rohr¹⁴⁷ einen Brief mit sehr unerfreulichem Inhalt. Ich bin ganz bestürzt über das Geschick, das über Sie hereingebrochen ist und [sie] nun ans Bett fesselt.¹⁴⁸ Ich darf Ihnen mein Beileid aussprechen, aber auch Sie versichern, dass ich Ihrer in meinem priesterlichen Gebete gedenken werde, damit doch hoffentlich recht bald Ihre volle Wiederherstellung erfolgen kann. Vielleicht können Sie dann zur Erholung nach dem Süden kommen, was mir die grösste Freude wäre. Wenn ich denke an unsere vielen Gespräche und an Ihren dabei zu Tage tretenden hohen Flug des Denkens, so bin ich sicher, dass die „ossa humiliata“¹⁴⁹ bald wieder gehorchen werden.

¹⁴³ Krautheimer wurde 1931 Präfekt des Konradhauses in Konstanz, also einer der Nachfolger Conrad Gröbers.

¹⁴⁴ Diese fehlen.

¹⁴⁵ Geburtstag und Namenstag Wildemanns.

¹⁴⁶ Offenbar hatte Fink dem Brief ein Bild von sich beigelegt.

¹⁴⁷ Eine Frau aus der Pfarrei Wehr.

¹⁴⁸ Es geht um die Herzprobleme, die Wildemann zunehmend einschränkten.

¹⁴⁹ Die „erniedrigten Gebeine“.

Mit dem Ausdruck meiner innigen Anteilnahme
bin ich Ihr dankbarer
K[arl] Fink

2. April 1931 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Hochverehrter Herr Pfarrer,

glauben Sie ja nicht, dass ich Sie vergessen hätte, da ich Ihnen so lange nicht mehr geschrieben habe. Ich war immer in Gedanken mit Ihnen beschäftigt, da auch Fr[äu][ein] Rohr in ihrer Güte und Liebenswürdigkeit mir immer Nachrichten über Ihr Befinden zukommen liess. Glücklicherweise erfreulicher Natur. Ich hoffe, dass mit dem wachsenden Frühling auch Ihre Kräfte wieder wachsen werden und dass Sie bald wieder ganz hergestellt sein mögen. Ich darf mir es vielleicht auch erlauben, Sie zu bitten, nett wieder zu früh die Arbeit aufzunehmen. Ihre Pfarrei ist ja wohl gut versehen. Ich habe gerade in der Fastenzeit recht oft an Wehr denken müssen; es sind ja schon bald zwei Jahre, dass ich von dort fortgezogen, und doch denke ich noch so oft daran, eben die erste Liebe. Werden Sie diesen Herbst nach Rom kommen, oder glauben Sie es noch nicht wagen zu können? Wenn Sie nichts dagegen haben, will ich Sie im Sommer mal besuchen und hoffentlich an Ihrer gänzlichen Wiederherstellung [mich] erfreuen können. Ich gedenke schon Mitte Mai von hier wegzufahren, da ich nach Spanien und Paris eine Archivreise machen muss. Es ist allerdings der Termin noch nicht sicher. Für die Osterfeiertage wünsche ich Ihnen recht viel Freude und frohes Erleben.¹⁵⁰

Verzeihen Sie bitte mein langes Schweigen und seien Sie und das ganze liebe Haus herzlichst gegrüsst
in aufrichtiger Verehrung
Ihr dankbarer
K[arl] Fink

¹⁵⁰ 1931 musste sich Wildemann einige Zeit im Sanatorium „Konstanzer Hof“ aufhalten. Geplant war auch noch eine Höhenkur. 25. Juni 1931 Dekan Klär, Öflingen, an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

24. Februar 1932 Fink, Rom, an Wildemann*Blatt, beidseitig beschrieben, maschinenschriftlich.*

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

verzeihen Sie zunächst mal, wenn ich zur Maschine greife; ich denke, Sie werden die Briefe so besser lesen können. Mit Staunen habe ich auf dem letzten Abschnitt Ihrer Stipendienüberweisung, für die ich Ihnen noch bestens zu danken habe, gelesen, dass Sie semiaegrotus¹⁵¹ seien. Hoffentlich ist die Sache nicht zu schlimm. Kann man einmal gelegentlich nähere Nachricht darüber haben? Ihre zwei Vikare¹⁵² werden Sie hoffentlich noch behalten können, zumal jetzt in der Fastenzeit. Ich wollte Ihnen schon so lange schreiben, aber Sie werden mir schon glauben, dass ich mehr als genug beschäftigt bin mit allen möglichen zeitraubenden Dingen, die man nun einmal zu verrichten hat, wenn man an einem solchen wissenschaftlichen Institute arbeiten darf. Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen. Ich habe den Gedanken noch nicht aus dem Kopfe geschlagen, dass ich Sie doch noch einmal hier begrüßen kann; hoffentlich recht bald. Es ist jetzt besonders interessant hier – wenn man sich für solche Dinge zu interessieren die Zeit hat – bezüglich der Herstellung des neuen Freiburger Metropoliten.¹⁵³ Ich

¹⁵¹ Lat.: „halbkrank.“

¹⁵² Aufgrund seiner gesundheitlichen Beeinträchtigungen hatte Wildemann 1931 einen zweiten Vikar bekommen. Diese zweite Stelle besetzten: Ernst Grieshaber (1906–1985), gebürtig aus Karlsruhe, Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg und Innsbruck, 1931 Priesterweihe, anschließend Vikar in Wehr, 1933 in Rastatt (St. Alexander), 1936 in Offenburg (Dreifaltigkeit), 1940 Kurat in Karlsruhe-Knielingen, 1954 dort Pfarrer, 1967 Ruhestand in Mahlberg/Lahr. Zu ihm: EAF Priesterkartei; in: Martin Zeil, Ernst Grieshaber, in: *Necrologium Friburgense* 1981–1985. Verzeichnis der in den Jahren 1981–1985 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 106 (1986), S. 273–389, hier S. 376. – Gustav Reiber (1902 bis 1950), gebürtig aus Hechingen, 1926 Priesterweihe, anschließend Vikar in Kollnau und Burladingen, 1931 in Wehr, 1932 in Malsch b.E. und Villingen (Münsterpfarrei), 1935 in Bräunlingen, 1936 Pfarrer in Gruol, 1950 Pfarrer in Bad Imnau. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense* 1946–1950. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 251. – Auf Reiber folgte am 6. April 1932: Stephan Andris (1904–2004), gebürtig aus Wagensteig, 1930 Priesterweihe, anschließend Vikar in St. Georgen (Schwarzwald), 1932 in Wehr, 1936 in Östringen, 1939 Pfarrverweser in Gündelwangen, 1940 dort Pfarrer, 1981 Ruhestand auf der Liebfrauenhöhe bei Rottenburg. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Jürgen Brüstle, Stefan Andris, in: *Necrologium Friburgense* 2001–2005. Verzeichnis der in den Jahren 2002–2005 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 127 (2007), S. 245–383, hier S. 327/328.

¹⁵³ Der bisherige Freiburger Erzbischof Karl Fritz war am 7. Dezember 1931 verstorben. Nachfolger wurde der aus Meßkirch stammende Conrad Gröber, den Fritz noch im Januar 1931 zum Bischof von Meißen geweiht hatte.

habe oft an Ihr Wort denken müssen wegen der Herren, die jetzt nicht mehr schlafen können. Aber im Grunde ist die Sache ja doch recht belanglos. Ich würde Sie ganz gerne wieder mal sehen und wieder einige gemütliche Stunden mit Ihnen plaudern über die Fragen aus Welt und Kirche.

Wie es wohl in Wehr ergehen mag bei den schlechten wirtschaftlichen Zuständen? Dass Krautheimer¹⁵⁴ nach Mannheim kam, hat mich wirklich überrascht. Ich habe schon oft gedacht, ich wäre doch auch ganz gerne wieder in der Seelsorge; allerdings: Sie wissen, in manchen Sparten habe ich meinen Bedarf gedeckt.¹⁵⁵ Doch es ist schon gleich Mitternacht und ich muss meinen Schrieb zu Ende bringen. Haben Sie, verehrter Herr Pfarrer, für Ihre Gesundheit alle guten Wünsche.

Mit ergebensten Grüßen an das ganze liebe Haus
bin ich in Dankbarkeit stets Ihr
K[arl] A[ugust] Fink¹⁵⁶

20. Dezember 1932 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

für verschiedene Beweise Ihrer Liebenswürdigkeit hätte ich Ihnen schon längst danken sollen, nicht zuletzt auch für Ihren lieben Brief, den Sie nach dem Treffen auf dem Heiligenberg¹⁵⁷ an mich gerichtet haben. Ich habe bisher infolge Überarbeitung (will sagen Überlastung durch Arbeit) nicht aus Bescheidenheit, wie es sich eigentlich gehörte, zurückgehalten, will aber die Gelegenheit der bevorstehenden Feiertage ergreifen und Ihnen nebst herzlichen Wünschen für Weihnachten und Neujahr auch beste Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag, wie auch Ihrem Namenstage entbieten. An Weihnachten werde ich für einige Tage nach Hause kommen. Vor einigen Wochen habe ich von Fr[äu]l[ein] Rohr¹⁵⁸ über Ihren gesundheitlichen Zustand nur erfreuliche Dinge erfahren.

¹⁵⁴ Albert Krautheimer. Zu ihm vgl. Anm. 18.

¹⁵⁵ Anspielung auf das Beichthören. Vgl. oben.

¹⁵⁶ Unterschrift handschriftlich.

¹⁵⁷ Unklar, um was für ein Treffen es sich handelte.

¹⁵⁸ Vgl. oben.

Hoffentlich geht es weiter aufwärts. Lassen Sie nur den 2. Vikar¹⁵⁹ sich nicht zu frühe wegnehmen.

Wenn Sie wieder mal Stipendien entbehren können – ich danke für die bereits gesandten – kann man sie am besten auf mein Postscheckkonto K[ar]l[s]r[uhe] 70560 anweisen. Aber nur, wenn es Ihnen keine Unbequemlichkeiten verursacht. Wir sind hier schon seit längerer Zeit daran gewöhnt – nach unserer Terminologie – „pro patria“ zu lesen.¹⁶⁰

Für heute bin ich mit besten Wünschen für das ganze liebe Haus
Ihr in Christus ergebenster
K[arl] A[ugust] Fink

28. April 1933 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

Sie werden es mir sicher nicht übel nehmen, dass ich Ihnen so lange nicht für Ihre Liebenswürdigkeit gedankt habe. Es soll jetzt endlich und nicht minder herzlich nachgeholt werden. Hoffentlich geht es Ihnen gut in dieser Zeit, die einem auch innerlich so viel zu schaffen macht.

Hier geht zwar infolge des hl. Jahres¹⁶¹ alles drunter und drüber, dass man kaum zu einem besinnlichen Nachdenken kommt. An Ostern musste sogar ich eine Pilgergruppe führen infolge des ungeheuren Andrangs.

Jetzt wird es etwas ruhiger.

Wollen Sie vielleicht auch in diesem Jahre, wenn es Ihnen Ihre Gesundheit erlaubt, hierher kommen; ich würde es sehr begrüßen! Ob ich im nächsten Jahr noch hier sein werde, kann man bei den jetzigen Verhältnissen nicht sagen. Im Sommer gehe ich nur ganz kurze Zeit nach Deutschland, etwa drei Wochen im August. Sie könnten hier bei uns im Campo Santo wohnen und wären sicher gut versorgt. Ausserdem hat man in diesem Jahre die beträchtlichen Ermässigungen.¹⁶² Doch immer

¹⁵⁹ Gemeint ist wohl: Stefan Andris. Zu ihm vgl. Anm. 152.

¹⁶⁰ Wohl Anspielung auf die wirtschaftlich und politisch labile Situation in Deutschland.

¹⁶¹ Für 1933 hatte Pius XI. ein „Heiliges Jahr“ ausgerufen, zum Gedenken an die 1900. Wiederkehr des (mutmaßlichen) Todestags Jesu.

¹⁶² Aufgrund des Hl. Jahres gab es bei Eintritten etc. offenbar Vergünstigungen.

vorausgesetzt, dass Sie so frisch sind wie letztes Jahr auf dem Heiligenberg.

Mit herzlichen Wünschen und besten Grüßen an das ganze Haus
Ihr stets ergebener
K[arl] A[ugust] Fink¹⁶³

15. Oktober 1933 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Hochwürdiger,
sehr verehrter Herr Pfarrer!

Ich habe neulich geträumt, dass Sie als frommer Pilgrim hier eingetroffen wären. Das veranlasst mich – ich habe Ihnen, wenn ich nicht irre, auch für Ihre Liebenswürdigkeit zu danken – Sie anzufragen, wie es mit Ihren Romabsichten steht. Zunächst muss ich mich aber nach Ihrer Gesundheit erkundigen. Hoffentlich geht es Ihnen erträglich. Herr Domkapitular Reinhard¹⁶⁴, der einige Tage bei uns gewohnt hat, wusste zu berichten, dass es Ihnen bedeutend besser gehe. Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Nachricht den Tatsachen entspricht.

Infolge der vielen Arbeit bin ich dieses Jahr gar nicht nach Deutschland in Ferien gekommen, ich war aber einige Wochen wieder in Spanien. Ich hätte Sie sonst sehr gerne besucht und auch über die römischen Pläne gesprochen. Der Zustrom der Pilger dauert noch immer an; die

¹⁶³ Unterschrift handschriftlich.

¹⁶⁴ Wilhelm Reinhard (1880–1975), gebürtig aus Karlsruhe, wo sein Vater Erbgroßherzoglicher Lakai war, 1890 Konversion zum Katholizismus, Besuch des Bertholdsgymnasiums in Freiburg, 1899 Studium der Theologie in Freiburg, 1903 Priesterweihe, Vikar in Grombach bei Wimpfen, dann Kaplan an der Jesuitenkirche in Mannheim, 1910 Pfarrverweser in Ladenburg, 1912 Repetitor und Studentenseelsorger am Theologischen Konvikt in Freiburg, 1916 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg, 1919 Direktor des Erzbischöflichen Konvikts in Freiburg, 1929 Domkapitular und Päpstlicher Geheimekammerer, 1937 Päpstlicher Hausprälat, 1951 Apostolischer Protonotar, 1955 Domdekan, 1957 Senator h. c. der Universität Freiburg, 1959 im Ruhestand, 1960–1967 Lehrauftrag am Priesterseminar in St. Peter. Reinhard sei selbstverständliche Autorität, Noblesse und Bescheidenheit zu eigen gewesen. Seine Auseinandersetzung mit den Lehren der nationalsozialistischen Weltanschauung sei auf hohem Niveau erfolgt. Zu ihm: Robert Schlund, Wilhelm Reinhard, in: FDA 97 (1977), S. 549–553; Bruno Schwalbach, Erzbischof Conrad Gröber und die nationalsozialistische Diktatur, Karlsruhe 1985, S. 92–95; Horst Ferdinand, Art. Reinhard, in: Baden-Württembergische Biografien 1 (1994), S. 298/299.

Ermässigung von 70 % für die faschistische Ausstellung¹⁶⁵ ist ja auch bis April 1934 verlängert. Es wäre doch sehr schön, wenn Sie noch hierher kämen, solange ich hier bin. Die Fahrt ist nicht anstrengend und hier bei uns sind Sie sehr gut aufgehoben. Also auf nach Rom.

Inzwischen bin ich mit ergebensten
Grüssen an das ganze Haus
in Dankbarkeit Ihr
K[arl]A[ugust] Fink¹⁶⁶

7. November 1934 Wildemann, Wehr, an Fink

*Fotokarte, handschriftlich. Bildseite: Wildemann am Schreibtisch.*¹⁶⁷

L[ieber] Herr Doktor!

Ich wollte Ihnen Intentionen schicken auf P[ost]Sch[eck]-Konto. Ist aber nicht ausführbar wegen Überschreitung der Höchstgrenze. Haben Sie noch das Sparkassenkonto in Freiburg? Oder sonst ein Konto. Es handelt sich um 32 à 1.5 = 48 M[ark]. Teilen Sie mir mit wohin ich das Geld überweisen soll oder ob Sie kein Interesse an der Sendung haben. Meine Gesundheit ist leidlich. Herzl[iche] Grüsse Ihr Wildemann Pf[arre]r.

10. November 1934 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pfarrer,
haben Sie freundlichen Dank für Ihre liebe Karte.

Zur Sache darf ich Ihnen schreiben, dass ich selbstverständlich mit Dank Ihre Überweisung empfangen werde; am besten auf das Konto meines Vaters¹⁶⁸: Städt[ische] Sparkasse Meersburg 19 = Postscheckkonto Karlsruhe 39 84.

¹⁶⁵ Damit war den Faschisten ein Coup gelungen, denn durch das Heilige Jahr kamen aus allen Ländern viele Pilger nach Rom. Vgl. Dino Alfieri, Ausstellung der Faschistischen Revolution. Erste Zehnjahrfeier des Marsches auf Rom, Rom 1933.

¹⁶⁶ Unterschrift handschriftlich.

¹⁶⁷ Die Karte fand sich nicht im UAT, sondern im Teil-NL Fink (im Privatbesitz).

¹⁶⁸ Karl August Fink sen. (1871–1951), gebürtig aus Peterzell, Sohn eines Steinbauers, 1899 Heirat mit Hermine geb. Walz in Rohrdorf, nach deren Tod 1931 Verhehlung mit Hermine geb. Hummel (1896–1968), gestorben in Meersburg.



Abb. 11: Wildemann in seinem Studierzimmer.
Fotokarte (verschickt am 7. November 1934).

Sie schreiben, dass Ihre Gesundheit „leidlich“ sei. Das stimmt aber nicht nach der schönen Karte und Photographie mit Ihrem Arbeitszimmer, in dem ich manches Gespräch mit Ihnen führen durfte. Sie sehen auf dem Photo wenigstens ganz gut aus, nicht anders als früher. Bei mir geht es vorläufig ruhig weiter. Die Darstellung Martins V.¹⁶⁹ ballt sich allmählich zusammen. Ich hoffe Ihnen nächsten Sommer darüber und über andere Dinge ausführlicher erzählen zu können.

Mit besten Wünschen an das ganze liebe Pfarrhaus bin ich in
Verehrung der Ihre
K[arl]A[ugust] Fink¹⁷⁰

¹⁶⁹ Gemeint ist eine große monografische Studie zu Martin V., die nie erschien. Das Manuskript ist verschollen.

¹⁷⁰ Unterschrift handschriftlich.



Abb. 12: Glockenweihe in Glottertal, in Anwesenheit von Fink (1935).

14. Mai 1937 Fink, Braunsberg, an Wildemann

Blatt, beidseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Lieber, sehr verehrter Herr Pfarrer,

ich will mit der Maschine schreiben, um Ihnen den Schluß auf meine stark mitgenommenen Nerven zu ersparen. Ich habe Ihnen zu danken für Ihre liebenswürdige Überweisung, ich hätte es schon lange tun sollen, aber ich kam einfach nicht dazu.

Ihr Brief hat mich lange beschäftigt; er zeigt mir, dass Sie noch durchaus der alte sind, verstehen Sie das richtig, ich meine was das Meditieren um nicht zu sagen Grübeln angeht. Ich kann Ihnen über das, was ich mit Ihnen besprechen wollte, nicht eigentlich schreiben. Es ist gar nicht schlimm und es geht mir auch ganz gut, wenigstens äußerlich. Ihre Vermutung, dass es für mich hier oben ein Dauerzustand wird, hat sich erfüllt. Noch im März kam meine Ernennung mit Wirkung vom 1. Januar d[ieses] J[ahres] zum planmäßigen ausserordentlichen Professor im preußischen Landesdienst unter Übertragung des hiesigen Lehrstuhls der Kirchengeschichte.¹⁷¹

Ich war der jüngste der in Frage kommenden Privatdozenten und meine Ernennung hat nach dieser Seite bei den andern wenig Freude erregt, läßt sich verstehen. Die hiesige Fakultät und auch die Studentenschaft haben sich sehr für mich eingesetzt.¹⁷² Ich bin natürlich sehr zufrieden, und bin jetzt wieder einmal der jüngste, unter den deutschen Professoren der kath[olischen] Theologie. Das wäre soweit also in Ordnung. Die Arbeitsmöglichkeiten sind hier auch sehr günstig und ich hoffe in einigen Jahren endlich einmal meine großen, schon so lange begonnenen Sachen herauszubringen.

Mit Land und Leuten, besonders mit letzteren, bin ich sehr zufrieden. Eine Schwierigkeit bietet nur die römische Dienstarbeit.¹⁷³ Wenn meine Bedingungen für die Weiterarbeit in Berlin angenommen werden, muß ich im Sommer wieder nach Rom, überhaupt in den Ferien der nächsten Jahre; doch denke ich daran, mich im Wintersemester 1938/39 beurlauben zu lassen.¹⁷⁴

Es ist darum zweifelhaft ob ich im Sommer, am Schlusse des Semesters, meinen schon längst fälligen Besuch werde ausführen können. Ich will von mir aus alles tun, um Sie wieder einmal sehen und sprechen zu können.

Wie wäre es übrigens, wenn Sie mal hier herauf kämen. Mit der Ostpreußenkarte hat man auf diese Entfernung 50% Ermässigung und hier sind Sie natürlich mein Gast. Aber es müßte noch im Juni sein, weil das Semester am 30. Juni schließt und ich sofort nachher wahrscheinlich wegfare. Ich glaube, dass es Ihnen hier oben auch gut gefallen würde. Nur ist die Fahrt etwas lang und vielleicht auch zu anstrengend, ich weiß zwar nicht wie es mit Ihrer Gesundheit steht, aber ich nehme an: doch gut.

Sie haben übrigens mit Ihrer Fernanalyse meines Gemütslebens nicht so unrecht. Gewiss erlebe ich jetzt in diesen Jahren und Monaten das

¹⁷¹ Vgl. oben. Die von Hitler und Göring unterzeichnete Urkunde befindet sich im Teil-NL Fink (Privatbesitz).

¹⁷² Vgl. Burkard, Die Katholisch-Theologische Fakultät Braunsberg (wie Anm. 72), S. 84–88.

¹⁷³ Gemeint ist die Arbeit am Repertorium Germanicum. Sie führte Fink noch lange Jahre nach Rom.

¹⁷⁴ Im Juni 1937 wurde Fink für die bevorstehenden Sommermonate zur Fortsetzung seiner früheren Arbeiten am „Repertorium Germanicum“ von Braunsberg beurlaubt. Nach einem abermaligen kurzen Intermezzo am Frischen Haff wurde die Beurlaubung im Sommer 1938 sogar auf zwei Jahre ausgedehnt. Vorangegangen waren auch Querelen innerhalb der Braunsberger Fakultät, insbesondere zwischen dem Fundamentaltheologen Kühle und Fink. Bis August 1940 weilte Fink dann nahezu ständig in Rom.

homo sum, es ist ja gar nicht anders möglich. Ich bin keineswegs unglücklich, nur viel ernster geworden, wenigstens innerlich durch bestimmte persönliche Erlebnisse, über die ich hier nicht sprechen will. Sie können sich wohl denken, in welcher Richtung diese Dinge liegen, natürlich in der menschlichen.

Nun muß ich aber schließen und Ihnen recht gute Pfingstfeiertage wünschen, ebenso auch dem ganzen lieben Hause und allen Bekannten.

In Verehrung und Treu stets Ihr

K[arl] A[ugust] Fink¹⁷⁵

**2. September 1937 Fink, Braunsberg (Berliner Str. 38),
an Wildemann**

Blatt, beidseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr Pfarrer,

durch vielerlei Geschäfte war ich bisher verhindert Ihnen zu schreiben. Jetzt, wo ich daran gehe, sehe ich zu meinem Schrecken, dass ich Ihren Brief von Ende Juni noch nicht beantwortet habe. Dann darf ich Ihnen, auch im Namen meiner Angehörigen, recht herzlich danken für die lebenswürdige Anteilnahme beim Heimgang meines guten Onkels.¹⁷⁶

Auf der geplanten Romfahrt kam ich Anfang Juli nach Freiburg und mußte dort zehn Tage liegen bleiben, weil mit Berlin noch einige dienstliche Dinge zu klären waren. Mein Onkel lag seit Mitte Mai wieder im Josefshaus¹⁷⁷, war aber gut zuwege und hoffte im August ausgeheilt das Krankenhaus verlassen zu können. Er ließ sich ja auch pensionieren und wollte zu einem meiner Brüder¹⁷⁸ ziehen. Auch der ihn behandelnde Professor äußerte sich mir gegenüber sehr optimistisch. Meine Romreise kam dann nicht zustande, weil ich mit dem Ministerium nicht einig

¹⁷⁵ Unterschrift handschriftlich.

¹⁷⁶ Der Brief fehlt.

¹⁷⁷ Dazu vgl. 100 Jahre St. Josefskrankenhaus Freiburg im Breisgau, Freiburg 1986.

¹⁷⁸ Die Brüder: Hermann Fink (1900–1944), Bankkaufmann, verheiratet mit Maria geb. Link (1901–1985) aus Weingarten, 4 Kinder; Ernst Fink (1902–1942), verheiratet mit Frieda geb. Mohr (1907–1953), 2 Töchter; Eugen Adolf Fink (1905–1975), verheiratet mit Martl Luise Berta geb. Walz (1907–1964), 2 Kinder, ein zweites Mal verheiratet mit Susanne, geb. Risse (1926–2014).

¹⁷⁹ Die Auseinandersetzungen zogen sich noch lange Jahre hin. Fink verlangte eine entsprechende Bezuschussung seiner Arbeiten und glaubte sich gegen die Vorstellung zur Wehr setzen zu müssen, seine Arbeiten am „Repertorium Germanicum“ seien eine Art Privatvergnügen. Vgl. etwa 25. August 1937 Fink, Braunsberg, an Prof. W. Engel. MGH B 591.

wurde über die Höhe des Zuschusses für die mühsamen und langweiligen Dienstarbeiten im Vatikanischen Archiv.¹⁷⁹ Auf jeden Fall war mein Onkel sehr froh, dass ich solange bei ihm bleiben konnte. Ich fuhr Ende Juli nach Berlin und hierher, erhielt aber dann Anfang August schlimme Nachricht über den Zustand meines Onkels¹⁸⁰, fuhr sofort wieder nach Freiburg ab, traf aber meinen Onkel nicht mehr lebend an. Er war am 5. August gestorben, ohne dass man eigentlich wußte, was der akute Anlaß gewesen ist, möglicherweise eine Lungenentzündung oder ein Karzinom. Am 9. August war die Beerdigung in Glottertal.

Wie Sie richtig schreiben war das Amt für meinen Onkel ein Anliegen. Als ich ihn in der Leichenhalle in Freiburg aufgebahrt sah, konnte ich nur sagen zu meinem Bruder: so möchte ich auch sterben können.

Da ich im Juli und August sehr viel Zeit verloren habe, gehe ich jetzt nicht mehr nach Rom, obwohl man mir jetzt sehr entgegengekommen ist. Ich habe mit der Vorbereitung für das nächste Semester sehr viel zu tun; ich lese: Kirchengeschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation (zum ersten Mal) und neben Seminar noch ein Publikum: Das christliche Rom in Geschichte und Kunst. Dann möchte ich, wenn es eben geht, noch ein wenig an meine eigenen Arbeiten denken, und im nächsten Jahr nach dem Süden fahren.¹⁸¹ Ich habe den festen Vorsatz, Sie sobald als möglich zu besuchen. Es ist höchste Zeit, dass ich

¹⁸⁰ „Lieber Karl, Pfarronkels Befinden hat sich weiter verschlimmert. Habe heute mit dem Arzt gesprochen, er meinte, es sei noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, aber ernst sei die Situation doch sehr. Die Schwester sagte ja nur, man solle die Alb[e] u[nd] das Messgewand bringen, um es für alle Fälle bereit zu haben. Heute Abend auch Pfarronkel versehen. Rege Dich nicht auf. Es ist immer noch Hoffnung. Wir können die Plötzlichkeit dieser Verschlimmerung gar nicht begreifen.“ o. D. Eugen Fink, [Freiburg], an Karl August Fink. – „Lieber Karl, P[far]r[on]k[el]s Zustand ist immer noch sehr schlecht, er phantasiert u[nd] hat Fieber u[nd] ist furchtbar schwach. Ich fürchte, daß es langsam dem Ende zugeht. Doch kann es noch Tage dauern. Ich schreibe Dir jeden Tag ein kurzes Bulletin. Mit Hermann u[nd] Ernst habe ich alle Schritte im Falle des Todes von P[far]r[on]k[el] besprochen. Dir telegraphieren wir sofort, damit Du, wenn es Dir möglich ist, zur Beerdigung kommen kannst. – P[far]r[on]k[el] hat ziemlich Schmerzen u[nd] klagt sehr. Hoffentlich hat er, wenn es schon sein muß, eine milde Sterbestunde. – Wir sind alle sehr traurig, zumal P[far]r[on]k[el] schon nabe vor der Genesung stand. Mitte August wollten die Ärzte ihn entlassen. Da kam in tragischer Gleichzeitigkeit mit seinem Ende als Pfarrer von Glottertal dieser Rückfall. Der D[okto]r meint, es sei der Ausbruch eines Karzinoms dazugekommen. P[far]r[on]k[el] ist jetzt weit schlimmer dran als bei seiner Einlieferung vor 3 Monaten. Trotzdem habe ich noch eine schwache Hoffnung.“ 4. August 1937 Eugen Fink, Freiburg, an Karl August Fink. – „Pfarronkel gestorben. Beerdigung Montag 9.30.“ Telegramm 5. August 1937 (17.57 Uhr) Hermann Fink, Freiburg, an Karl August Fink. Alles in Teil-NL Fink (Privatbesitz).

¹⁸¹ Gemeint ist: Rom.

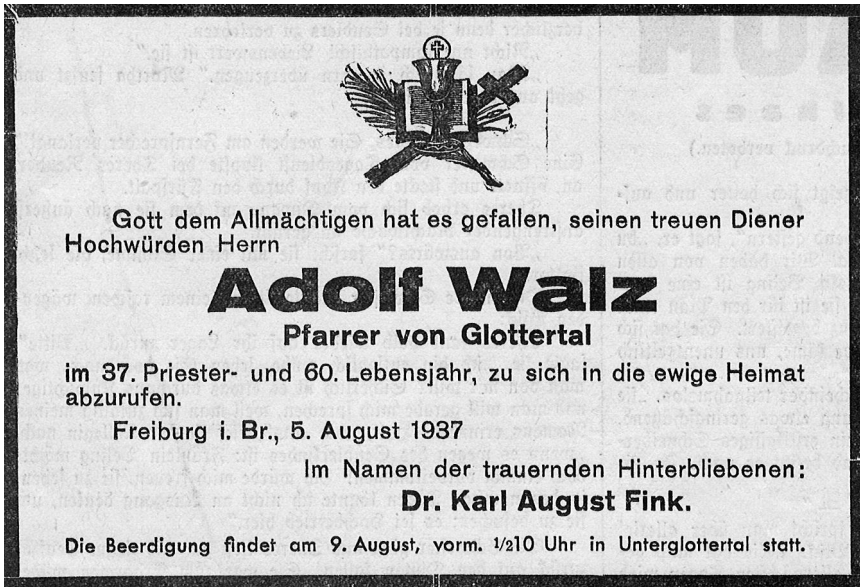


Abb. 13: Todesanzeige für Finks Pfarronkel Adolf Walz.

wieder mal mit Ihnen ausführlich sprechen kann, so wie früher in dem schönen Jahr meiner Wehrer Kaplanszeit.

Ich muß für heute Schluß machen. Nehmen Sie nochmals meinen aufrichtigen Dank für Ihre so herzliche Teilnahme entgegen,
in Verehrung stets Ihr ergebener
K[arl] A[ugust] Fink¹⁸²

13. März 1938 Fink, Braunsberg (Berliner Str. 38), an Wildemann Blatt, beidseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

Sie werden wohl annehmen, daß ich schon gestorben sei. Ich hätte mich ja schon längst melden müssen, und mich auch bedanken müssen für Ihre freundliche Überweisung.

¹⁸² Unterschrift handschriftlich.

Ich will nicht des längeren erzählen, was mich nicht dazu kommen ließ; es ist eigentlich immer das gleiche, die viele Arbeit, aber ein eigentlicher Entschuldigungsgrund ist dies ja nicht, das weiß ich wohl.

Sie haben mir im Sommer oder Herbst letzten Jahres Ihre Predigten in Wehr gesandt; vor einigen Wochen kam ich endlich an die Lektüre: nun, Sie haben die Dinge so behandelt, wie man es von Ihnen erwarten muß, wenigstens wer Sie kennt.

Das Wintersemester hat mir überaus viel Arbeit gemacht und so kam ich auch nicht zum Schreiben. Ich hatte „Reformation und Gegenreformation“ zu lesen, das erstmal, und das ist schon ein ungeheures Thema, wenn man darüber sich gründlich informieren will. Daneben mußte ich noch eine öffentliche Vorlesung halten: „Das christliche Rom in Geschichte und Kunst.“

Ich kann wohl sagen, dass mir dies nicht ferne liegt, aber gerade die Fülle des Stoffes machte auch sehr viele Arbeit. Dieses Kolleg war glänzend besucht und wurde für hiesige Begriffe ein großer Erfolg.

An Weihnachten war ich einige Tage im Süden, in Freiburg und zuhause, aber ich mußte bei unser streng preußischen Ferienordnung am 1. I. schon wieder wegfahren.

In Freiburg sah ich Weissenbergers, die Jungen, die ehemalige Fräulein Trude Lenz.¹⁸³ Ich ging mit meinem Bruder¹⁸⁴ die Salzstraße herauf und dann fiel mir das Gesicht auf. Herrn W[eissenberger] kannte ich nicht mehr so recht, auch die Dame im Moment nicht, erst später, als wir schon weiter waren, setzte allmählich die Erinnerung ein, und dann war

¹⁸³ Vermutlich Pfarrangehörige aus Wehr.

¹⁸⁴ Gemeint ist wahrscheinlich Eugen Fink (1905–1975), gebürtig aus Konstanz, zusammen mit Karl August Fink in den ersten Schuljahren bei seinem geistlichen Onkel aufgewachsen, Besuch des Gymnasiums in Konstanz, 1925 Studium der Philosophie, Geschichte, Germanistik und Volkswirtschaft in Münster und Berlin, dann in Freiburg bei Edmund Husserl, 1929 Promotion bei Husserl und Martin Heidegger über „Vergegenwärtigung und Bild. Beiträge zur Phänomenologie der Unwirklichkeit“, im Auftrag Husserls private Seminare für Studierende, nach 1933 Verzicht auf eine Universitätskarriere und Privatassistentz bei Husserl, 1938 nach Löwen ins Exil, 1940 wie andere Deutsche in Belgien als vermeintlicher Spion verhaftet, Internierung in einem französischen Lager, bis die deutsche Wehrmacht Frankreich besetzte, danach zur Wehrmacht eingezogen, 1946 Habilitation mit seiner Schrift „Die Idee einer transzendentalen Methodenlehre“ (1932) in Freiburg, 1948 o. Professor für Philosophie und Erziehungswissenschaft in Freiburg, 1971 emeritiert. Zu ihm: Anselm Böhmer (Hg.), Eugen Fink: Sozialphilosophie – Anthropologie – Kosmologie – Pädagogik – Methodik, Würzburg 2006; Ronald Bruzina, Edmund Husserl und Eugen Fink: beginnings and ends in phenomenology 1928 bis 1938, New Haven 2004; Thomas Franz, Fink Eugen, in: BBKL 23 (2004), S. 377–383; Susanne Fink/Egon Schütz, Art. Fink, in: Badische Biografien NF 1 (1982), S. 117–119.

es zu spät. Vielleicht haben die beiden Ihnen davon berichtet. Sie sehen, wie sehr die Tätigkeit eines Professors geeignet ist die geistigen Kräfte zu zerstören!

Und jetzt sitze ich seit 10 Tagen, dem Semesterende an meinem Schreibtisch und komme nicht weg. Ich will meine Habilitationsschrift endlich mal drucken¹⁸⁵, weil ich doch nicht warten kann, bis der „ganze Martin V.“ fertig ist. Denn ich muß wahrscheinlich wieder auf längere Zeit nach Rom, vielleicht in den Ferien der nächsten Jahre, vielleicht auch beurlaubt für ein Semester. Das ist alles noch nicht entschieden. Und so werden meine eigentlichen, mich auch persönlich interessierenden Arbeiten noch längere Zeit liegenbleiben müssen, eben wegen des Dienstes an der Allgemeinheit.¹⁸⁶

Aber im Sommer will ich doch mal einige Wochen Ferien machen und dann auch unter allen Umständen Sie zu sehen versuchen, möglichst in Wehr. Ich muß Ende August/Anfang September als einziges kath[olisch] theol[ogisches] Mitglied der deutschen Reichsdelegation auf den intern[atinalen] Historikerkongreß in Zürich und dort einen Vortrag halten.¹⁸⁷ So könnte ich vielleicht vorher mal sehen, wie es Ihnen geht. Aber das ist noch was den Termin angeht nur Plan. Wie es dem Men-

¹⁸⁵ Vgl. Karl August Fink, *Martin V. und Aragon* (Historische Studien 340), Berlin 1938. ND Vaduz 1965.

¹⁸⁶ Gemeint ist das „Repertorium Germanicum“. Vgl. auch 18. März 1943 Fink, Tübingen, an den Präsidenten des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde/Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom (Prof. Dr. Th. Mayer): *„Was mich selbst und meine Arbeiten angeht, so wäre mein Buch über Martin V. ohne den langen Aufenthalt am Institut schon längst erschienen, ebenso meine andern in Vorbereitung sich befindlichen Arbeiten zur spätmittelalterlichen Urkundenlehre, die sich auch auf die Konsultierung einer sehr großen Zahl von ausländischen Archiven aufbauen. Freilich will ich nicht verkennen, was ich dem Institut und vor allem der Anleitung durch Geheimrat Kehr verdanke. Aber [...] in der Hinsicht meiner eigenen Arbeiten habe ich also dem Institut nichts zu danken, sondern ich möchte im Gegenteil sagen, daß das Institut im vorliegenden Falle allen Grund hat mir dafür dankbar zu sein, daß ich seinen umfangreichsten Arbeitsauftrag zur Durchführung gebracht habe. Zudem hat die Arbeit am Repertorium Germanicum IV für meine vorbereitete Monographie über Martin V. keine Ausbeute ergeben, da im Vatikanischen Archiv für diese Zeit an politischen Materialien fast gar nichts überliefert ist. Diese Materialien mußten außerhalb Roms aufgesucht werden, was von mir jeweils in den Sommerferien ausgeführt wurde.“* MGH B 591.

¹⁸⁷ Fink begleitete eine vom Reichswissenschaftsministerium zusammengestellte insgesamt 108-köpfige Reichsdelegation zum großen 8. internationalen Historikerkongress, gehörte sogar zur 39-köpfigen „engeren Delegation“ und hielt – als einziger deutscher katholischer Theologe – in der Sektion „Geschichte der Religionen und Kirchengeschichte“ einen Kurzvortrag über *„Papsttum und Kirchenreform nach dem großen Schisma“*. Auf dem Kongress sollte *„ein geschlossenes und wirkungsvolles Auftreten der Deutschen Abordnung“* demonstriert werden. Vgl. Burkard, „... ein ebenso rabiater Kirchenmann wie Nationalist ...“? (wie Anm. 3), S. 476 f.

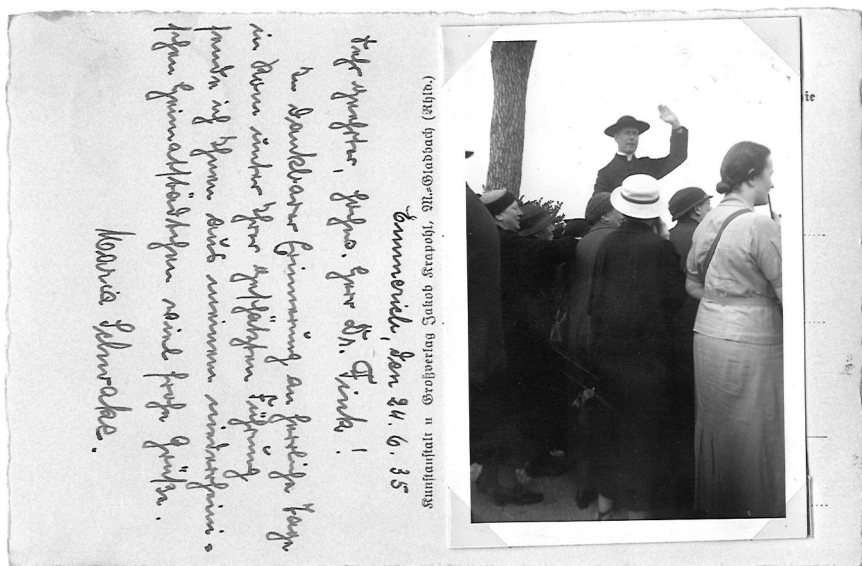


Abb. 14: Fink als Romführer (1935).

schen geht? Darüber ist besser oder leichter zu sprechen als zu schreiben. Und Ihnen?

Ich denke oft an die schöne, sorgenlose und glückliche Zeit im Wehrer Pfarrhaus zurück und auch an Sie, den ich in sehr dankbarer Erinnerung allzeit behalte.

¹⁸⁸Mit herzlichen Grüßen und Wünschen,
Ihr Fink

**18. Dezember 1938 Fink, Rom (Via della Sagrestia 17),
an Wildemann**

Blatt, beidseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

Sie werden sich vielleicht über mein Schweigen gewundert haben, hoffentlich haben sie aber innerlich nicht geschimpft. Ich hätte Ihnen

¹⁸⁸ Das Folgende handschriftlich.

schon lange schreiben müssen, nachdem aus dem geplanten Besuch im Herbst nichts geworden ist, nicht durch meine Schuld, sondern wie man hier zu sagen pflegt „forza maggiore“.¹⁸⁹ Ich habe Ihnen, glaube ich, schon in Kürze mitgeteilt, daß im Sommer und Herbst alles abhing von der eingeleiteten Beurlaubung hierher und andererseits ich terminmäßig festgelegt war durch die Teilnahme am Kongreß in Zürich.¹⁹⁰

Meine Beurlaubung kam dann erst so spät, daß ich gerade noch zwei Tage zu Hause und drei Tage in Freiburg sein konnte vor der Abreise nach Zürich. Und von dort ging es gleich nach Italien, nach einigen Tagen, wunderschönen Tagen in Neapel und Capri, wieder ins Archiv, in dem ich jetzt meine ganze Zeit verbringe. Sie werden mir es wohl glauben, daß ich lieber im Semester wäre bei meinen Studenten und der Zeit für meine eigenen Arbeiten, da ich jetzt das Kolleg zum größten Teil fertig habe. So sitze ich hier 7-8 Stunden täglich bei dem schrecklich langweiligen Material der Dienstarbeit, das auch trotz des langweiligen Inhaltes große Anstrengung verursacht, und abends wenn ich todmüde aus dem Archiv komme, suche ich noch einige Arbeitsstunden für die eigenen mich sehr interessierenden Fragen zu bekommen. Vom römischen Betrieb in allen Formen halte ich mich völlig zurück, da ich sonst verloren bin, arbeitsmäßig gesehen. Und an Weihnachten kann ich auch nicht wie früher nach Hause, da ich jeden Tag ausnutzen will, um mit dieser Riesenarbeit voranzukommen. Es gibt drei starke Bände zu je 1000 S[eiten] voraussichtlich. Ich werde wohl auch den ganzen Sommer hier bleiben und nur in der heißesten Zeit kurz Rom verlassen, um in andern Archiven meinen dringenden Wünschen nachzugehen. Zum Wintersemester 1939 darf ich dann wieder nach Deutschland.

Soviel mal in Kürze über den status personae et rerum. Ich habe es aus vielen Gründen sehr bedauert, daß ich Sie nicht besuchen und auch nur kurz wenigstens sehen konnte. Daß es sehr vieles zu erzählen und zu deuten gäbe, ist klar, nachdem wir uns so lange Zeit nicht mehr gesehen haben. Ich hatte Gelegenheit mit Herrn Reinhard¹⁹¹ im September hier einiges zu parlieren, auch von Ihnen, aber ich habe den Eindruck, daß Sie etwas zu zurückhaltend sind in der Offenbarung Ihrer Art und Persönlichkeit der hohen Behörde¹⁹² gegenüber. Aber das ist ja nicht die

¹⁸⁹ Gemeint ist: Aufgrund höherer Gewalt.

¹⁹⁰ Vgl. oben.

¹⁹¹ Domkapitular Wilhelm Reinhard. Zu ihm vgl. oben Anm. 164.

¹⁹² Gemeint ist das Erzbischöfliche Ordinariat.

Hauptsache. Man müßte über die Dinge einmal reden können, und zwar ausführlich. Ich habe in den letzten Jahren viel erlebt, vielleicht zuviel für einen Mann meines Alters. Aber das Leben ist ja die wichtigste Form des Erlebens.

Über die Feiertage will ich, da Weihnachten in Rom überaus traurig ist, einige Tage in die Berge, wenn das Wetter gut bleibt. Sie werden wie immer da besonders viel zu tun haben. Es wäre schön, wenn Sie dann nachher in Ruhe etwas von Ihnen und Ihrem Befinden berichten würden.

Es stehen Gedenktage bevor: Geburtstag¹⁹³, Namenstag¹⁹⁴ und die Feste.¹⁹⁵ Zu allen diesen wünsche ich Ihnen in aufrichtiger Verehrung alles Gute und bin mit ergebensten Grüßen an das ganze liebe Haus

stets Ihr

K[arl]A[ugust] Fink¹⁹⁶

30. April 1939 Fink, Rom, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

Ihr langer Brief und schöner Brief kam gerade vor einer kleinen Reise nach Neapel und Florenz, die vor Ostern wieder endete. Ich nahm Ihren Brief mit in der Hoffnung ihn unterwegs beantworten zu können. Es wurde nichts daraus, und nachher gab die schreckliche eintönige und ermüdende Archivarbeit keinen Raum mehr. Aber heute doch eine Antwort, wenn auch nur eine kurze.

Für das Sterbebildchen und die Photographie Ihrer verewigten Schwester¹⁹⁷ habe ich noch zu danken; sie werden mir ein liebes Andenken sein an ein schönes ungesorgtes Jahr.

Aus Ihren Briefen spricht diesmal sehr viel Resignation und auch ein gewisser Druck. Es macht mir das einige Sorge. Sie gehörten immer zu den Menschen die das Leben ernst nehmen und denen das Leben viel zu denken gibt. Sie fühlen sich jetzt wohl auch etwas vereinsamt und dann

¹⁹³ 22. Dezember.

¹⁹⁴ St. Stephanus am 26. Dezember.

¹⁹⁵ Weihnachten, Neujahr, Dreikönig.

¹⁹⁶ Unterschrift handschriftlich.

¹⁹⁷ Engelberta Wildemann starb am 22. Februar 1939.

noch von der Behörde nicht nett behandelt.¹⁹⁸ Was geht das übrigens die Behörde an, wie Sie sich Ihren Haushalt einzurichten gedenken?¹⁹⁹ Das kann ich mir nicht recht zusammenreimen. Hoffentlich finden Sie eine erträgliche Lösung, damit wenigstens die äußeren Dinge gut ablaufen;

¹⁹⁸ Nach dem Tod der Schwester Engelberta, die – zusammen mit der erblindeten Schwester Theresia – Wildemann den Haushalt geführt hatte, kam es zu Auseinandersetzungen mit dem Erzbischöflichen Ordinariat. Wildemann plante, seine ältere, kinderlose Schwester Emma und deren Mann in den Haushalt aufzunehmen – in seinen Augen zwar keine ideale Lösung, wohl aber die in den gegebenen Verhältnissen „*persönlich und wirtschaftlich*“ günstigste. Die Überlegungen des Pfarrers sind interessant, weil sie eine Realität abbilden und die Einblicke, die Gatz, *Wie Priester leben und arbeiten* (wie Anm. 6) ergänzen: „*1. Eine neue Kraft muß ich auf jeden Fall einstellen. Ist diese erstklassig, dann kostet sie viel Geld und meine Schwester Theresia, die 22 Jahre bei mir ist, wird mit oder ohne Absicht, aber tatsächlich zur Seite geschoben. Diese seelische Belastung kann ich ihr zu ihrem körperlichen Leiden nicht zumuten. Ein Dienstmädchen muß ich trotzdem halten. Es werden in jedem Fall drei weibliche Personen im Pfarrhaus sein. Nehme ich eine mindere Kraft, dann ist mir nicht gedient und es besteht Gefahr, daß die zwei Fremden gegen meine Schwester zusammenhalten und sie hintergehen, da sie ihre Augen nicht gebrauchen kann. Zudem ist die Möglichkeit denkbar, daß auch die Herren Vikare mit den Dienstmädchen gemeinsame Sache machen. 2. Meine ältere Schwester [...] ist noch sehr gesund und im Haushalt arbeitsfähig. Zusammen mit meiner erblindeten Schwester und einem Dienstmädchen wäre mein Haushalt wie vor dem Tod meiner Schwester Engelberta. 3. Neu für den Haushalt ist der Mann meiner Schwester. Er bildet in gewissem Sinne eine Belastung. Aber er kann sich auch durch Garten- und sonstige Arbeiten nützlich machen [...] Meine Schwester und mein Schwager haben zudem kein anderes Einkommen als ihr bisschen Landwirtschaft, die sie mühsam herumtreiben, da der Mann schon einen Schlaganfall hatte. Eine Unterstützung war sowieso schon notwendig. 4. Ich selber bin in meinen Gesundheitsverhältnisse auch froh, wenn mir die Neuordnung meines Haushaltes keine seelischen Belastungen bringt. Es wäre mir und meiner Schwester und schließlich allen Vieren gedient, wenn meine Schwester Emma Deubel geb. Wildemann in meinen Haushalt käme.*“ 9. März 1939 Wildemann, Wehr, an Erzbischöfliches Ordinariat. – Die Antwort war ablehnend, man fürchtete in Freiburg neue Belastungen auf den Pfarrer zukommen und wollte die Zustimmung davon abhängig machen, dass Wildemann noch im Laufe des Jahres auf eine kleinere Pfarrei wechsle, die seinem Lebensalter und seinen Kräften angemessen wäre. 17. März 1939 Erzbischöfliches Ordinariat an Wildemann. Beides EAF, PA Wildemann.

¹⁹⁹ Tatsächlich reagierte Wildemann auf das Ansinnen, die Pfarrei Wehr abzugeben und eine kleinere anzunehmen, gereizt. Der „*Vorschlag*“ des Ordinariats sei in seiner Situation keine Lösung. „*Nachdem die äußeren Aufgaben, die ich beim Aufzug auf die hiesige Pfarrei einstlich vorfand, gelöst sind, hätte ich mich schon vor dem Tod meiner Schwester um eine kleine Stelle umgesehen, wenn es für mich eine Lösung brächte. Der Vorschlag, auf eine kleine Pfarrei zu gehen, beruht auf der irrigen Voraussetzung, daß ich eine Pfarrei ohne Schaden für die Pfarrei u[nd] für mich alleine versehen könne. Nicht deswegen, weil ich nicht alle Dinge tun könnte, die in einer Pfarrei zu leisten sind. Aber ich kann keine Häufung von körperlichen Anstrengungen für längere Zeit bewältigen. Eine solche Häufung bringt schon jeder Sonntag auch in einer kleinen Pfarrei mit sich. Bei drei Geistlichen wie in Wehr kann ich disponieren. Ich nehme an, daß in Freiburg über meine geistige Befähigung, der Pfarrei Wehr vorzustehen, keine Zweifel bestehen. [...] Ich kann nicht mehr neu anfangen, möchte aber doch noch einige Jahre meine Kräfte im Dienste der Kirche verbrauchen. Auf einem neuen Allein-Posten wäre das wohl rasch geschehen. Ich muß also hier sowohl mit meinen Kräften als auch sonst haushalten. Dabei möchte*

denn sie sind nicht ohne starken Einfluß auf das geistige und sonstige Ergehen.²⁰⁰

Die Zeit hier in den letzten Monaten war sehr interessant. Ein Konklave mit allem Drum und Dran hat ja noch in meinen Romerfahrten

ich das kleinere Übel wählen [...] Der Frauenhaushalt ist ja in Zukunft kein anderer als vor dem Tod meiner Schwester Engelberta. Es werden da sein zwei Schwestern und ein Dienstmädchen. Meine neu kommende Schwester Emma ist sogar viel gesünder als meine verstorbene Schwester Engelberta. Wenn es bisher so ging, warum sollte es nicht auch so weiter gehen? Meine Schwestern haben doch manches Opfer gebracht, bis ich Geistlicher war, und die Schwestern im Pfarrhaus waren in der Zeit vom Krieg an bis heute nicht nur versorgt, sondern haben in den vielen Priestern auch der Kirche gedient. Ich weiß nicht, mit welchen Gefühlen meine Geschwister eine Ablehnung durch die Behörde aufnehmen würden. Aber der Schwager! Es sind doch manche alte Väter u[nd] Mütter in Pfarrhäusern. Der Schwager ist nicht Vater, gewiß, aber er ist ein alter Mann, der nichts mehr anstellt als daß er durch fleißiges zur Kirche Gehen ein gutes Beispiel gibt. Zudem wird der Zustand kein Jahrzehnt andauern. Im Handumdrehen ist die Situation eine andere [...]“ 23. März 1939 Wildemann, Wehr, an Erzbischöfliches Ordinariat. EAF, PA Wildemann.

²⁰⁰ Der Streit zog sich noch bis 1941 hin. Wildemann musste sich mit einer Auflistung seiner Arbeiten in der Pfarrei rechtfertigen: „1. Im vergangenen Jahre habe ich gepredigt a. In den Hauptgottesdiensten: Mit 13 Einzelpredigten, außerdem mit einem Zyklus von 6 Predigten über ‚Christi Königtum und den Sieg der Welt‘ (Die Ursache des Bösen in der Welt) und einem Zyklus von 4 Predigten über die Sakramente. b. Monatlich einmal im Männerapostolat in der sonntäglichen Frühmesse, in der auch die meisten anderen sonntäglichen Kommunikanten anwesend sind (200–300). c. Monatlich einmal im III. Orden (200 Mitglieder, die anwesend sind, ebenso andere Zuhörer). d. Monatlich in der h[eil]igen Stunde über die Meinungen des h[eil]igen Vaters. e. Am Wolfgang-, Sebastian- u[nd] Agathapatrozinium in der Wolfgangskapelle. f. im Freien einmal bei einer öffentlichen Feldkreuzeinweihung. g. Ich habe einen Zyklus über die Geisterwelt (Engel u[nd] Teufel) ausgearbeitet. Den hat Vikar Englert im Januar [19]39 als Adventspredigten während einer Woche vorgetragen. Für mich ist tägliche Predigt zu anstrengend. Bei einem Zyklus über viele Sonntage wird der Stoff zu sehr zerrissen. Zudem habe ich meinen Leuten noch viele andere aktuelle Dinge vorgetragen. 2) Am Religionsunterricht habe ich mich nicht beteiligt, a. weil bei je 10 Wochenstunden Volksschule u[nd] etwa 3 Stunden Fortb[ildungs-] u[nd] Gewerbeschule, die sehr oft noch ausfallen, die Vikare nicht überlastet sind. b. Weil der Unterricht heute viel Ärger mit sich bringt, der für mich schädlicher ist als Arbeit. c. Weil ich das Predigen vor der ganzen Gemeinde für den Pfarrer unter meinen persönlichen Verhältnissen für wichtiger halte als einige Schulstunden zu geben und dadurch dann u[nd] wann am Predigen gehindert zu sein. 3) Mein ärztliches Zeugnis liegt bei.“ 28. April 1939 Wildemann, Wehr, an Erzbischöfliches Ordinariat. – Im Jahresbericht für 1940 werden als Bewohner des Pfarrhauses notiert: Therese Wildemann (1879–1942), Theodor Deubel und Emma Deubel geb. Wildemann, sowie die Haushaltsgehilfin Lidwine Lehmann. Offenbar hatte sich Wildemann also in dieser Hinsicht – wie von Fink insinuiert – durchgesetzt. Vgl. 31. März 1941 Dekan Dold, Rheinfelden, an Erzbischöfliches Ordinariat: Jahresbericht für 1940. – Allerdings verlor Wildemann den 2. Vikar, Anfang 1941 wurde er zudem unter Druck gesetzt, sich am Religionsunterricht zu beteiligen. Seine Antwort ans Ordinariat war überdeutlich und zeigt die inzwischen hochgradige Verstimmung: „Der Pfarrer hat keinen Unterricht übernommen, weil er aus gesundheitlichen Gründen nur die Wahl hat zwischen predigen oder unterrichten. Beides zusammen könnte nur für ganz kurze Zeit geschehen [...] Das Leben ist freilich der Güter höchstes nicht, aber den Gipfel der Weisheit bedeutet es auch nicht, etwas tun zu wollen, was doch nicht geht, um schließlich

gefehlt.²⁰¹ Es war Alles (und ich habe durch Zufall viele Blicke tun können, worüber einmal später) so unsäglich kläglich, daß von da ab die letzten Illusionen (wenn noch welche da waren) gefallen sind.²⁰² Und ich bin darüber eigentlich gar nicht betrübt; es kam nur alles etwas zu rasch und zu gründlich. Wir müßten darüber und über so vieles andere einmal sprechen. Aber in diesem Jahre sind dafür die Aussichten schlecht, da ich bis zum Beginn des Wintersemesters hier bleiben soll und dann direkt von hier ins Semester²⁰³ fahren will.

Vielleicht ist Weihnachten etwas Zeit. Aber heute für so lange Sicht planen ist eitel. Seien Sie bitte mit der kurzen Epistel nicht ganz unzufrieden. Ich wollte mich wenigstens einmal melden.

Alle guten Wünsche und herzliche Grüße

²⁰⁴stets Ihr

K[arl] A[ugust] Fink

29. September 1942 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Datumsstempel (wohl Datum der Antwort) vom 3. Oktober 1942 versehen.

Mein lieber Herr Professor!

Das war wirklich fast ein tragisches Missgeschick, dass wir uns auf so engem Boden verfehlten. Am Sonntag, den 20. 9., war ich selbst in Hoch-

*gar nichts mehr arbeiten zu können und doch nicht zu sterben. Ich weiß, es hat keinen Sinn, sentimental oder lyrisch zu werden. Aber ich darf doch sagen: Von Kindheit an brauchte ich weder Antreiber noch Aufpasser zur Arbeit. Dass mein Herz vor der Zeit versagte, ist bedauerlich, hängt aber vielleicht sogar mit Arbeitsleistung zusammen. Mir ist mein Zustand keine willkommene Gelegenheit, um mich vor gewissen Arbeiten zu drücken. Es gibt schließlich nicht nur das Martyrium der Arbeit, sondern auch ein solches des Nicht-Könnens. Das Letztere verstehen nur die, welche in solcher Lage sind. Wenn ich nicht das arbeite, was wünschenswert wäre, so bin ich nicht müßig. Aber über das mir jetzt noch mögliche Maß und die Art der Arbeit kann schließlich nur ich selbst und der Arzt ein gültiges Wort sagen [...]*³⁰ 30. Januar 1941 Wildemann, Wehr, an Erzbischöfliches Ordinariat. Alles: EAF, PA Wildemann.

²⁰¹ Fink spielt hier an auf das nach dem Tod Pius' XI. stattfindende zweitägige Konklave (1./2. März 1939) – und wohl auch Vorkonklave – an. Dazu vgl. Josef Schmidlin, Papstgeschichte der neuesten Zeit. Bd. 4: Papsttum und Päpste im XX. Jahrhundert. Pius XI., München 1939, S. 217–222 („Epilog“).

²⁰² Leider wissen wir bislang nichts Näheres über die enttäuschenden Einblicke, die Fink hierbei tun musste.

²⁰³ Gemeint ist: nach Braunsberg.

²⁰⁴ Das Folgende handschriftlich.

emmingen. Ich dachte kaum daran, dass Sie Beziehungen zu diesem Herrnsitz²⁰⁵ haben. Jetzt aber erinnere ich mich, dass Ihr Onkel Walz einmal dort oben geamtet hat; ich glaube auch, das Pfarrhaus gebaut. Hätte ich das gewusst, dass Sie gern in diese Gegend kommen, dann hätte ich meine Anwesenheit gemeldet; ich war von 2. bis 24.9. in Dürrheim. Zu Beginn habe ich einen oberschwäbischen Pfarrer im Karolusheim in Dürrheim²⁰⁶ angetroffen. Diesen habe ich nach der Zugverbindung nach Tübingen gefragt. Er hat mir die Sache umständlich u[nd] schwer gemacht, u[nd] da ich ein Schwachmatus bin, habe ich davon abgesehen, nach Tübingen zu kommen. Und nach Rottweil Sie bitten, wollte ich nicht, weil ich annahm, es wäre auch für Sie umständlich. Sie hätten aber Ihre Reise auch 8 Tage früher machen können, dann hätten wir uns getroffen. Nun ja – vielleicht können Sie Ihr Wort halten und nach Wehr kommen. Kommen Sie auf Martini, 15. November²⁰⁷, dann machen wir ein schönes Patrozinium. Die Wehrer würden sich freuen. Erzählen Sie etwas aus Rom oder dergl[eichen] in der Kirche. Die Festpredigt würde ein anderer halten. Meinen Sie nicht, das wäre so ein Gedanke? Überlegen Sie die Sache!

Stipendien kann ich Ihnen gleich mitschicken; ich bin froh um Ihre Mithilfe, also inliegend 90 Intentionen à 3.00 = 270 M[ark]. Bestätigen Sie mir kurz den Empfang des Geldes.

In Dürrheim habe ich mich wohl gefühlt. Aber das ist zuhause bald wieder wegblasen. Ein Arzt dort hat mir eine Vitamin- u[nd] Hormonkur angeraten. Da mein Blut nicht in Ordnung sei; das sei das Hauptübel, nicht das schlechte Herz, das sei eher Folge. Zu der Kur bräuchte ich aber mindestens 2 Monate. Woher Aushilfe nehmen! So schleppt man sich eben weiter.

Die verpasste Gelegenheit in Hochemmingen müssen wir eben verschmerzen u[nd] auf eine neue hoffen.

Mit herzl[eichen] Grüßen

Ihr Wildemann

²⁰⁵ Wohl Anspielung auf das stattliche Pfarrhaus.

²⁰⁶ Der Onkel von Fink, Adolf Walz, war Mitbegründer und langjähriger Rechnungsführer des Karolusheims gewesen. Vgl. nicht namentlich gezeichneter Nachruf in: St. Konradsblatt 21 (1937) Nr. 35, S. 697.

²⁰⁷ Gemeint ist der auf St. Martin (11. November) folgende Sonntag.

3. Oktober 1942 Fink, Tübingen, an Wildemann

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Sehr verehrter Herr Pfarrer,

haben Sie schönen Dank für Ihren umgehenden Brief und den Inhalt. Das ist nun wirklich schlimm, dass wir uns in Hochemmingen selbst verfehlt haben. Ich hatte schon immer auf ein Zeichen von Ihnen gewartet und wäre sicher auf ein oder zwei Tage nach Dürnheim gekommen. Die Gegend ist für mich und meine Geschwister die schönste Erinnerung an die Jugend. Ich selbst habe in Hochemmingen 3 Jahre verbracht, mein junger Bruder und meine Schwester je 4 Jahre, und dann waren wir 6 Kinder²⁰⁸ oft alle zusammen in Ferien dort. Meine arme Tante!²⁰⁹ Mit Ziegen, Schweinen, Hasen und aller Art Federvieh haben wir dort den letzten Krieg gut überstanden. Es ist noch alles völlig unverändert im Dorf, nur die von uns gepflanzten Bäume im Pfarrgarten sind jetzt gross geworden. Seit 1921 sind wir nicht mehr dort gewesen, und jetzt dieser herrliche Sommertag am 20.IX., im Winter kann es schon anders sein dort oben.

Wann wir uns nun dort wiedersehen, kann ich noch nicht sagen. Es beginnen jetzt wieder die Korrekturen und andere eilige und zeitraubende Arbeiten zu drängen. Ein Manuskript „Einführung in das Vat[ikanische] Archiv“²¹⁰ habe ich eben abgeschlossen. Mitte November muss ich zu einer Tagung des Einsatzes der Geisteswissenschaften im Krieg, Abteilung mittelalt[erliche] Historiker und Rechtshistoriker, wahrscheinlich in Weimar.²¹¹ Also wird es mit „Martini“ nichts. Diesen Monat habe ich noch eine kürzere Archivreise durchzuführen.

²⁰⁸ Neben den vier Brüdern (vgl. Anm. 178), die beiden Schwestern Luise Pauline, verh. Volk (1908–2000) und Hermine Maria, verh. Zwickelmaier (1912–2004).

²⁰⁹ Es handelt sich um die ältere Schwester Luise Walz (1869–1934). Vgl. 19. Februar 1910 Dekan Knab: Jahresbericht 1909, unter der Rubrik Haushalt: „Die ältere Schwester und eine verwitwete Tante. Ob obrigkeitliche Genehmigung erteilt ist, wissen wir nicht.“ – 3. Februar 1923 Dekan Braig: Jahresbericht für 1922, unter der Rubrik Haushalt: „Fr[ü]h[ein] Schwester des H[errn] Pfarrers, früher schon genehmigt. Luise Walz geb. 28. Dez[ember] 1869.“ Alles EAF, PA Adolf Gustav Walz.

²¹⁰ Karl August Fink, Das vatikanische Archiv. Einführung in die Bestände und ihre Erforschung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 20), Rom 1943.

²¹¹ Die von Fink gemeinte Tagung der Mediävisten und Rechtshistoriker fand im November 1942 in Magdeburg statt, nachdem am 4./5. Mai bereits eine Tagung in Weimar stattgefunden hatte (über den germanischen Einfluss auf Staat, Recht und Sprache in Europa). In Magde-

Dass Sie sich so gut erholt haben, freut mich sehr; Sie hatten auch so Glück mit dem Wetter! Hoffentlich hält die Erholung auch an.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen
in Verehrung immer Ihr
K[arl] A[ugust] Fink

14. Januar 1943 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 15. Januar 1943 versehen.

Lieber Herr Professor,

Sie hatten die Güte u[nd] Freundlichkeit, mir zu meinen Fest- u[nd] Gedenktagen Ihre Grüße u[nd] Wünsche zu senden. Haben Sie herzl[ichen] Dank dafür.

Ob so ein Sechziger-Tag mehr ist als eine astronomische Anzeige? Um einen geschieht ja einiges. Aber das ist ja schließlich belanglos. Ob das einen nicht bedrückt, indem man sich sagt: jetzt ist es also bekannt, daß du ein Alter bist? Alt sein ist ja an sich nicht tröstlich. Von der Vergangenheit mehr wissen als andere, die jünger sind, kann ja nur für historisch veranlagte Menschen von Trost sein. Wer das Morgen nicht mehr hat, hat nichts mehr. An Alter etwas voraushaben, beglückt wohl nicht, an der Zukunft teilhaben ist bekömmlicher. Darum sind ja die Menschen viel neugieriger auf das Morgen als interessiert an dem Gestern. Das Gestern ist Museum, das Morgen ist Leben. Das scheint egoistisch gedacht. Aber kann denn der Mensch anders als egoistisch denken? „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“ sagt das ja auch. Keiner kann von sich absehen. Wenn das Selbst nicht triebe, geschähe wohl viel weniger auf der Welt. Ob es notwendig ist, daß so viel geschieht? Darum kommen immer wieder die Jungen, daß etwas läuft. Die denken noch nach einer

burg ging es um die Fragen von historischer Kontinuität und Kulturentlehnungen, also ob die Deutschen überwiegend ein Volk von Nachahmern gewesen seien oder eigene Kulturwerte geschaffen hätten. Über die Tagungen ist nur wenig bekannt, wenig auch zu den Teilnehmern. Offenbar wurden die Sitzungen der Mediävisten weitgehend frei von Nazi-Ideologie gehalten. Vgl. Frank-Rutger Hausmann, „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945), (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 12), Heidelberg 1998, S. 185, S. 194f.

Richtung und betrachten die Dinge nicht nach so vielen Seiten. Darum können sie noch stürmen. Der wahre Weise ist ja etwas gleichgültig am Kampf der irdischen Interessen. Der Kern ist ja immer der gleiche, nur die Spielart anders. Und die allzu feine und wissenschaftliche u[nd] allzu vielseitige Betrachtung der Dinge verzögert u[nd] schwächt die Tat. Darum je fana[tischer], d[as] h[eißt] geistig enger ein Mensch ist, desto größer die Tat. Und die Menschen, denen Faust maßgeblich ist, nicht Johannes, versinken ja in Ehrfurcht vor der Tat, mag sie recht oder schlecht, töricht oder weise sein, wenn sie nur auffällt u[nd] Staunen erregt u[nd] Lärm macht.

Es hat jemand gesagt, daß Resignation die Tugend (oder Weisheit) des Alters sei. Das wird insofern richtig sein, daß kein Mensch ganz zur Erfüllung kommt, alle Potenzen u[nd] Kräfte aktualisieren kann aus äußeren u[nd] inneren Hemmungen, daß vieles immer wieder anders kommt, daß viele Pläne, Hoffnungen scheitern, viele Enttäuschungen mit Menschen u[nd] Dingen in Kauf genommen werden müssen. Auch das ist wohl Egoismus statt Selbstbescheidung. Ist also Resignation nicht weise, die einzige des homo sapiens gemäße Lebenshaltung bei diesem Wandel der Dinge? „Laß sie stürmen, laß sie rennen, schau zu, wie der Haufe sich drückt u[nd] abmüht, genieße das Spiel, das große Theater²¹², genannt Geschichte, trete beiseite u[nd] laß sie vorbeiziehen, die Oberaffen u[nd] ihr Gefolge²¹³, bleibe hübsch sitzen im Parkett und mustere die Szene!["

Sie, m[ein] lieber Herr Prof[essor], der so in der Arbeit steckt u[nd] getrieben wird von innen u[nd] aussen, werden vielleicht solche Gedankengänge noch nicht erwägen, ich halte Sie aber nicht für eitel (im bibl[ischen] Sinn) genug, um nicht hinhorchen zu können.

Ob man sich alt vorkommt, wenn man sechzig ist? Wer fühlt sich alt? Keiner, der leben will. Man wird nur wahrnehmen, daß anderen vieles wichtiger ist als einem selbst, aber alt? Es gibt ja immer etwas zu denken und jeder baut sich seine Welt. Solange einer baut, ist er nicht alt. Er nimmt ja teil am Wandel, am Gestalten, also glaubt er noch, daß er drinnen steht. – Man weiß nur nicht, wohin die Zeit entflohen ist. Die Zeit u[nd] das Getane geht so dumm zusammen. Es hat so wenig Volumen.

²¹² Evtl. Anklang an Erasmus von Rotterdams „Lob der Torheit“.

²¹³ Wohl Anspielung auf den Nationalsozialismus.

Nun geht es ins 7. Jahrzehnt. Ob es noch voll wird? Ob man noch etwas gewinnt? Ob man noch eine wesentliche Erfahrung macht? Man kann ja Wissen u[nd] Erfahrung nicht aufeinanderlegen wie Lasten; sie werden u[nd] wachsen mit dem Menschen zusammen, man weiß nicht wann, wie u[nd] woher es gekommen ist. – Wenn wir uns bald einmal sehen würden, wäre es [eine] Freude für mich. Über meinen Gesundheitszustand möchte ich nicht klagen. Ihnen wünsche ich Gelingen Ihrer Pläne u[nd] Aufgaben für die Zukunft u[nd] die Verhaltens- u[nd] Denkweise eines christlichen Weisen u[nd] Frommen.

Herz[liche] Grüße
Ihr Wildemann

11. März 1943 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 13. März 1943 sowie Erledigungsstempel vom 17. März 1943 versehen.

Lieber Herr Professor!

Ich schicke Ihnen wieder 50 Mark. Vielen Dank, daß Sie mir hierin helfen, meine Kasse zu leeren. Das Geld könnte man haufenweise haben. Das ist der beste Deuter der Situation.

Mitte Januar bis Mitte Februar hatte ich starken Katarrh. Dann hatte ich etwa 3 Wochen erträgliche Tage. Jetzt kommt schon wieder eine Erkältung, mit Heiserkeit. Wie lange das wieder dauert!

Herr Er[nst] Schlenker²¹⁴ aus Freiburg wird uns die Fastenpredigten halten. Es ist zwar gegenwärtig eine schlimme Fahrerei, aber schließlich fahren doch noch Züge.

²¹⁴ Ernst Schlenker (1901–1944), gebürtig aus Villingen, Studium der Theologie, 1925 Priesterweihe, anschließend Vikar in Schwetzingen, Karlsruhe-Mühlburg und Freiburg (St. Martin), 1931 Präfekt am Freiburger Gymnasialkonvikt, 1932 Repetitor für Dogmatik am Collegium Borromaeum, 1937 Promotion zum Dr. theol. in München (mit der Arbeit: „Die Lehre von den Namen Gottes in der Summa des Alexander von Hales“), 1941 Dompräbendar, gestorben am 27. November 1944 bei einem der Bombenangriffe auf Freiburg. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1941–1945. Verzeichnis der in den Jahren 1941 bis 1945 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 70 (1945), S. 179–259, hier S. 238/239.

Meinen Vikar, den Konstanzer Amanns Konrad²¹⁵, des ehemaligen Abgeordneten²¹⁶ Sohn, habe ich noch. Ein Wechsel wäre mir nicht unlieb. Sie werden die Familie kaum kennen!

Sonst reißt der Krieg seine Lücken; es hat keinen Wert, Ihnen Namen zu nennen, Sie werden sich wohl nicht mehr daran erinnern.

Teilen Sie mir, bitte, kurz mit, daß Sie den Brief erhalten haben.

Herz[ichen] Gruß,

Ihr W[i]ld[emann]

20. Oktober 1943 Fink, Tübingen, an Wildemann

Blatt, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Sehr verehrter Pfarrer,

schönen Dank für Ihren Brief vom 14.X.; ich bin selbstverständlich auch für die Zukunft zur „Mitarbeit“ bereit. Leider kann ich Ihnen im Drang meiner eiligen Arbeiten nicht so schreiben, wie Ihr Brief – Ihr philosophischer – es verdient und wie ich es auch wollte. Sie sind eben

²¹⁵ Konrad Amann (1912–1997), gebürtig aus Konstanz, Studium in Freiburg, 1939 Priesterweihe, anschließend Vikar in Wehr, 1944 in Kronau, im selben Jahr in Mannheim-Seckingen, 1945 in Neuhausen (bei Villingen), 1948 in Zell am Harmersbach, 1951 Pfarrverweser in Bettmaringen, 1963 Pfarrer in Owingen (Linzgau), 1971–1977 auch Dekan des Landkapitels Überlingen, 1976 Verleihung des Titels „Geistlicher Rat“, 1984 Ruhestand in Luttingen. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Franz Hundsnurscher, Konrad Amann, in: *Necrologium Friburgense 1996–2000. Verzeichnis der in den Jahren 1996–2000 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 122 (2002), S. 97–259, hier S. 131/132.

²¹⁶ Gemeint ist Albert Amann (1879–1965), gebürtig aus Konstanz, Sohn des aus Vorarlberg stammenden Steinbauers, 1898 Eintritt in den katholischen Gesellenverein, Schlosserlehre, Wanderung als Geselle durch Deutschland und Böhmen, 1900–1902 Militärdienst in Kehl, danach Schlosser bei den Badischen Staatseisenbahnen, 1905 Schiffsheizer bei der Bodenseeschiffahrt, Mitglied der Zentrumspartei und stellvertretender Vorsitzender des Seekreises, Gründungsmitglied des christlichen Metallarbeiterverbands, 1917–1919 Stadtverordneter in Konstanz, 1919 Mitglied der verfassungsgebenden Badischen Nationalversammlung, 1919 bis 1933 Mitglied des Badischen Landtags, ab 1922 Schriftführer des Landtags, 1933 Verlust aller politischen Ämter, wegen seiner Haltung gegen die Nationalsozialisten 1937 als Schiffsobermaschinist vorzeitig in den Ruhestand versetzt, danach behelfsweise Versicherungsvertreter und Mesner, 1943–1945 Hafenmeister der Bahn in Konstanz, im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 sollte er von der Gestapo festgenommen werden, nach 1945 setzte er sich ein für die neu gegründete Badisch-Christlich-Soziale Volkspartei, die in der CDU aufging, 1946/1947 stellvertretender Vorsitzender der Kreisversammlung von Konstanz, 1954–1959 stellvertretender Vorsitzender des Kreistages und des Kreisrats. Zu ihm: https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Amann (abgerufen am 26. 11. 2015).



Abb. 15: Stephan Wildemann, Altersbild.

doch ein Weiser, ich darf schon sagen der einzige, den ich kenne; und ich kenne doch viele Leute.

Mein Lebenswerk²¹⁷ wird jetzt noch nicht gemacht, erst später, und das soll dann auch Bekenntnis über meine Auffassung von Kirchengeschichte werden. Das jetzige ist nur Mühe und Arbeit für andere, in der Jugend unklugerweise übernommen; aber ich will es nicht im Stich lassen.

Über das „Dämonische“ will ich mich mal umsehen. Viel scheint es darüber nicht zu geben.

Der von Ihnen gefragte Kollege ist wohl Prof[essor] Friedrich Karl Schumann²¹⁸ (geb. in Messkirch) system[atischer] Theologe in Halle (Am Kirchentor 17).

In Wien war es sehr schön und interessant.²¹⁹ Ich war auch beim dortigen „Poten“, der allerdings ziemlich verdeppt ist.²²⁰

Herzliche Grüsse und alle guten Wünsche
in Eile Ihr K[arl]A[ugust]F[ink].

24. Dezember 1945 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 2. Januar 1946 sowie Erledigungsstempel vom 21. Januar 1946 versehen.

²¹⁷ Gemeint ist die Biografie Martins V. Vgl. oben.

²¹⁸ Friedrich Karl Schumann (1886–1960), gebürtig aus Messkirch, Sohn eines evangelischen Pastors, Besuch der Gymnasien in Wertheim und Lörrach, 1903 Studium der Theologie und Philosophie in Basel, Berlin, Greifswald und Heidelberg, 1909/1910 Militärdienst, danach Stadtvikar in Mannheim, 1913 Heirat und Promotion mit einer Studie „Religion und Wirklichkeit“ in Greifswald zum Dr. phil., 1914–1924 Pfarrer in Triberg (Schwarzwald), im Ersten Weltkrieg Felddivisionspfarrer, 1923 Promotion zum Dr. theol. in Tübingen, dann auch Habilitation, 1928 a.o. Prof. in Tübingen, 1929 Prof. in Gießen, ab 1932 Prof. für Systematische Theologie in Halle, im Frühjahr 1933 Mitglied der NSDAP und der Deutschen Christen, im November 1933 Redner auf der Veranstaltung zum „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler“ (neben Heidegger), dann jedoch Abkehr von den Deutschen Christen, 1945 entlassen, 1946 entnazifiziert, Mitglied der „Vorläufigen Geistlichen Leitung der Kirchenprovinz Sachsen“, Leiter des Theologischen Amtes in Magdeburg, 1947 Leiter der neu gegründeten Evangelischen Forschungsakademie Christophorusstift in Hemer (Westfalen), ab 1951 auch an der Universität Münster. Zu ihm: Eckhard Lessing, Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Theologie von Albrecht Ritschl bis zur Gegenwart, Bd. 2: 1918–1945, Göttingen 2004, S. 71–75.

²¹⁹ Unklar, weshalb Fink in Wien war.

²²⁰ Unklar, wer gemeint ist. Ob Erzbischof Theodor Innitzer (1875–1955); er erhielt 1950 einen Koadjutor.

Lieber Herr Professor!

Ihren [i]eben] Brief vom 18.12.45 habe ich erhalten. Über das Allg[emeine] unserer gegenwärtigen Situation waren wir ja durch Mittelpersonen orientiert. Mein Neffe²²¹ war bei Ihnen. Man soll gegenwärtig vielen helfen²²², es geht uns auch so. Ich kann Ihnen mitteilen, daß mein Neffe seit dem 10. Dez[em]b[er] in Heidelberg angekommen ist. Er freut sich riesig darüber, nachdem er schon für den Winter verzichtet hatte. Ich gönne es ihm, da er an der Sache hängt; ich danke auch Ihnen für Bemühungen.²²³ Eben lese ich in der Zeitung, dass „Gimil“²²⁴ in Freiburg Rektor geworden ist. Eine Ehre für ihn persönlich und die theol[ogische] Fakultät, aber ein angenehmes Amt wird es nicht sein, schon unter dem Gesichtspunkt der Säuberung. Was muss man da alles „testieren“. Vorher musste man sie aus unseren Büchern „arisch“ ma-

²²¹ Es handelt sich um: Stephan Wildemann, Die Allgemeinreaktionen und die Veränderungen des weißen Blutbildes nach Typhusschutzimpfung, Heidelberg (medizinische Dissertation) 1949, (52 Bl. masch.).

²²² Wohl eine ironische Spitze gegen die vielen Bitten um „Persilscheine“.

²²³ Wahrscheinlich sollte Fink bei der Einschreibung behilflich sein. Nachdem es in Tübingen schon 1945/46 strenge Zulassungsbestimmungen gegeben hatte und vor allem die medizinische Fakultät „sieben“ musste, wurde von Sommersemester 1946 bis Sommersemester 1947 ein vollständiger Zulassungsstopp verhängt. Zum Problem der Studienzulassungen und zur restriktiven Politik der Medizinischen Fakultät vgl. Wolfgang Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone 1945–1949 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 43), Freiburg/München 2000, 179; Angus Munro, The University of Tübingen, 1945–1947. Reconstruction and Reorientation in the Post-war Period of French Military Government, in: Volker Schäfer (Hg.), Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 2 (1984), 179–230, hier 206–208; Stefan Zauner, Die Universität Tübingen 1945 bis 1949. Aspekte der französischen Hochschulpolitik im besetzten Nachkriegsdeutschland, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 9 (1999), S. 101–143, hier S. 120–127.

²²⁴ Gemeint ist Arthur Allgeier, 1945/1946 Rektor der Universität Freiburg. Vgl. Fassnacht, Universitäten (wie Anm. 223) S. 79–82 u. ö. – Arthur Allgeier (1882–1952), gebürtig aus Wehr(!), Studium der Philosophie und Theologie in Freiburg, 1906 Priesterweihe, Vikar in Apenweier, dann in Karlsruhe (Unsere Liebe Frau), 1907 Präfekt am Gymnasialkonvikt in Freiburg, 1910 Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen, 1910 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg, danach Studium der klassischen Philologie und der Orientalistik, 1914 Promotion zum Dr. phil. in Berlin, 1915 Habilitation in Freiburg, 1919 o. Professor für Altes Testament in Freiburg, 1929–1941 auch Generalsekretär der Görres-Gesellschaft, 1937 Ernennung zum Päpstlichen Hausprälaten, 1941 Konsultor der Päpstlichen Bibelkommission, 1949 Vorsitzender des Kirchengeschichtlichen Vereins für das Erzbistum Freiburg, 1951 emeritiert. Zu ihm: Johannes Vincke, Prälat Arthur Allgeier †, in: FDA 72 (1952), S. 7–20; Hermann Ginter, Necrologium Friburgense 1951–1955, in: FDA 77 (1957), S. 171–285, hier S. 206; Alfons Deissler, Art. Allgeier, in: NDB 1 (1953), S. 202; Friedrich Wilhelm Bautz, Art. Allgeier, in: BBKL 1 (1975), S. 121/122; Rudolf Morsey, Görres-Gesellschaft und NS-Diktatur. Die Geschichte der Görres-Gesellschaft 1932/33 bis zum Verbot 1941, Paderborn u. a. 2002, passim.

chen, jetzt muss man sie aus dem Kopf „hitlerfrei“ testieren. Ist doch ein Schwindelhaus die Welt! Hatten Sie Schwierigkeiten, ich meine nicht wegen der Stellung, sonst wären Sie nicht Ordinarius²²⁵ (ich beglückwünsche Sie dazu; ist jetzt doch angenehmer als in Freiburg, wo alles kaputt ist), sondern wegen der Umstellung.²²⁶ Nun ja, wenn Sie sich nicht an dem Wesen des vergangenen Dings, sondern nur an seiner Geschichte interessieren, werden Sie keine Herzklaps u[nd] keinen Nervenschock bekommen haben! Sie können jetzt also weiterarbeiten, haben viel Material, gedenken aber auch schon wieder über die Grenzen zu kommen; nur haben Sie in Frankreich (oder doch!) bisher keine Interessensphären gehabt, sonst wäre es ja wohl bei den Franzosen leichter. Sie werden sich schon „durchlügen“. Möchte mich gern mit Ihnen über die Zeitfragen, über Welt u[nd] Kirche unterhalten. Gestern Abend habe ich aber Schweizer gehört, daß es 32 neue Kardinäle gibt, 3 neue in Deutschland.²²⁷ Gibt es da Überraschungen? Gestern stand eine Notiz in der Zeitung, der Papst habe ziemlich alle Audienzen abgesagt, er müsse seine Predigt machen für die Kardinäle am Weihnachtstage. Wörtlich heißt es nicht so, aber so hörte es sich an. Ist doch drollig!

Gesundheitlich schleppe ich mich so durch. Es gibt viel Arbeit. Es kommen viele Leute gelaufen. Einer muß helfen – entweder der Ortsgruppenleiter oder der Pfarrer²²⁸ – einer muß es sein! Vielleicht habe ich auch literarisch Glück – oder Unglück. – Die Badenia will ein Buch, das

²²⁵ Fink war mit Wirkung zum 1. September 1945 zum ordentlichen Professor der Kirchengeschichte in Tübingen ernannt worden. Vgl. 30. November 1945 Staatssekretariat für das französische besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns (Carlo Schmid), Tübingen, an Fink. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

²²⁶ Möglicherweise Anspielung auf ein nicht allzu distanziertes Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat. – Juristisch wurde Fink 1949 durch ein Spruchkammerurteil für den Lehrkörper der Universität Tübingen entlastet: „... ist im Zuge der Überprüfung der Universität Tübingen durch die französische Militärregierung im Amte bestätigt bez[iehungs]w[eise] mit deren Einwilligung in sein Amt berufen worden. Er war nicht Mitglied oder Anwärter der NSDAP, gehörte nicht einer der durch das Nürnberger Urteil für verbrecherisch erklärten Organisationen an und war auch nicht – nicht länger als 9 Monate – Mitglied der SA oder der NSXX. Es liegt auch keine materielle politische Belastung durch schriftstellerische oder Lehrbez[iehungs]w[eise] Vortragstätigkeit vor.“ 13. Januar 1950 Staatskommissariat für die politische Säuberung Tübingen-Lustnau: Bescheinigung. Teil-NL Fink (Privatbesitz).

²²⁷ Es handelte sich bei den deutschen Kardinälen um den Berliner Bischof Konrad von Preysing, den Kölner Erzbischof Josef Frings und den Münsteraner Bischof Clemens August von Galen.

²²⁸ Das ist wohl nicht alternativ gedacht, sondern – mit ironischer Spitze – in zeitlicher Abfolge.

schon 1939 gesetzt war, aber kein Papier bekam, herausbringen, sobald es von den Amis genehmigt ist.²²⁹ Sonst muß ich für den Alltag u[nd] Verkauf[?] arbeiten.

Ich übersende Ihnen 50 Intentionen à 5 M[ark] zur gelegentlichen Persolvierung.²³⁰ Ich werde das in gewissen Zeitabständen wiederholen. Solange noch das Papiergeld da ist, sind immer viel Bestellungen da.

Ich wünsche Ihnen ein begnadigtes Weihnachten u[nd] viel Segen im neuen Jahr für Sie persönlich u[nd] Ihre Arbeiten.

Herzl[iche] Grüße

Ihr Wildemann

Hoffentlich gibt es im Neuen Jahr ein Wiedersehen. Wollen Sie nicht einmal einen Vortrag hier halten?

21. Februar 1946 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 26. Februar 1946 sowie Erledigungsstempel vom 14. März 1946 versehen.

Lieber Herr Professor!

Das hat mich sehr gefreut, daß Sie im Neuen Jahr nach Wehr kommen wollen und auch bereit sind zu einem Vortrag oder Vorträgen über Rom. Wir wollen gleich einen Zeitpunkt festlegen. Ich richte mich nach Ihnen. Bis jetzt bin ich durch nichts gehindert. Wie wäre es auf Martini. Das Patrozinium fällt auf den 17.11.²³¹ Oder in den Osterferien? Oder sonst? Machen Sie einmal Vorschläge! In der Kirche ist eine Lautsprecheranlage, [man] kann unten am Pult sprechen u[nd] s[o] w[eiter]. Geben Sie auch an, wieviele Vorträge. Wir werden die Kirche als Raum nehmen müssen. Die Wirtshaussäle sind z[um] T[eil] klein; der Wehrahof²³² wird zu anderen Zwecken verwendet. Also machen Sie ein Programm. Die Wehrer werden sich freuen. –

Im Übrigen plagen wir uns mit uns selbst u[nd] den anderen so durch, daß es zum Leben ist. Ich plage mich auch etwas literarisch, habe ein

²²⁹ Gemeint ist wohl: Stephan Wildemann, Die Frohbotschaft unseres Glaubens. Ein Lesebuch zur religiösen Weiterbildung, 3 Bde., Karlsruhe (Badenia) 1947/1948.

²³⁰ Gemeint sind Messstipendien.

²³¹ Gemeint ist der auf St. Martin (11. November) folgende Sonntag.

²³² Wehrahof. Vgl. Anm. 119.

paar Artikel ins Kirchenblatt geschrieben. Die Badenia wird auch in Bälde ein Buch herausbringen. In dieser Hinsicht geht weng. Ich wünsche Ihren Arbeiten guten Fortgang u[nd] einige Freuden als akademischer Lehrer.

Herzl[iche] Grüße
Ihr Wildemann

6. März 1946 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Mit Stempel „Erledigt 14. MRZ. 1946“ versehen.

Lieber Herr Professor!

Anliegend sende ich Ihnen 50 Intentionen à 5 M[ark] zusammen 250 M[ark] zur gelegentlichen Persolvierung.

Vor kurzem habe ich Ihnen einen Brief geschrieben wegen der Vorträge. Ich nehme an, daß Sie ihn erhalten haben u[nd] gelegentlich Zeit finden, dazu Stellung zu nehmen. Wir würden uns freuen, wenn Sie das Versprechen wahr machen könnten. Ich wünsche Ihnen Freude im Lehrfach und guten Fortgang Ihrer Arbeiten.

Herzl[ichen] Gruß
Ihr Wildemann

25. April 1946 Wildemann, Wehr, an Fink

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 3. Mai 1946 sowie Erledigungsstempel vom 18. Mai 1946 versehen.

Lieber Herr Professor!

Inliegend sende ich Ihnen 40 Intentionen à 5,00 M[ark] = 200 M[ark]. Ich bin Ihnen dankbar, wenn Sie mir diese wieder abnehmen. Im Februar d[ieses] J[ahres] ist Herr Pfarrer Joos²³³ von Sentenhart gestorben.

²³³ Otto Joos (1888–1946), gebürtig aus Schönwald, 1912 Priesterweihe, anschließend Vikar in Winterspüren und Emmendingen, 1913 in Erzingen, 1915 in Lautenbach, 1916 in St. Märgen, 1917 in Kirrlach, 1918 in Weingarten bei Offenburg, 1920 in Rotenfels, 1925 Pfarrkurat in Lobenfeld, 1932 Pfarrverweser in Lausheim, 1934 in Reiselfingen, 1937 in Sentenhart,

Er war auch ein langjähriger Abnehmer von Stipendien; auch Pfarrer Schatz²³⁴ a[uß]er] D[ien]st], längere Jahre in Überlingen, hat nun wieder eine Pfarrei, auch er stand in unseren Diensten. Kommt nun auch nicht mehr voll in Frage. Ich lege darum schon Wert darauf, daß Sie uns treu bleiben. Auch Pfarrer Banholzer²³⁵ a[uß]er] D[ien]st], früher in Murg, jetzt Pensionär in Säckingen, hat uns eine Zeitlang Stipendien abgenommen. Jetzt muß er in Säckingen einspringen, da der frühere Pensionär Wasmer²³⁶ nach Gurtweil zog. Besorgen Sie uns also diese Intentionen.

1943 dort Pfarrer. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1946–1950. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 194.

²³⁴ Othmar Schatz (1887–1964), gebürtig aus Espasingen, 1913 Priesterweihe, 1913/1914 Vikar in Mühlhausen, 1914–1916 Vikar in Ulm (Renchen), 1916 Vikar in Oberried, 1916/1917 Vikar in Buchenbach, 1917/1918 Vikar in Seefeld, 1918–1920 Vikar in Oberhausen (Philippsburg), 1920/1921 Vikar in Görwihl, 1921 Vikar in Achern, 1921/1922 Vikar in Schwarzach, 1922/1923 Vikar in Ettenheim, 1923–1925 Vikar in Freudenberg am Main, 1925–1935 Pfarrer in Barga, 1935/1936 mit Absenzbewilligung Pfarrverweser in Hemmenhofen, 1936 mit Absenzbewilligung Pfarrer in Horn, 1936–1945 aus politischen Gründen außer Dienst, 1945–1947 Pfarrverweser in Billafingen, 1947 Ruhestand in Überlingen, 1952 Patient in der Heilanstalt Rottenmünster, dort auch gestorben, beigesetzt in Espasingen. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Erwin Keller, Othmar Schatz, in: *Necrologium Friburgense 1961–1965. Verzeichnis der in den Jahren 1961 bis 1965 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 89 (1969), S. 442–589, hier S. 559f.

²³⁵ Gustav Banholzer (1886–1969), gebürtig aus Zell i.W., Besuch des Bertholdgymnasiums und des Konvikts in Freiburg, Studium der Theologie, 1912 Priesterweihe, Vikar in St. Trudpert, 1914 in Untergrombach, aktiv in Jugend- und Gesellenvereinen, 1918 Direktor des Augustinusheims in Bruchsal, 1920 Pfarrverweser in Breisach, 1923 Missionsprokurator in Graz, 1924 Pfarrverweser in Geisingen, 1925 in Stettfeld, 1926 in Schutterwald, 1926 auch Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität Gießen mit einer Arbeit über „Die Wirtschaftspolitik des Grafen August von Limburg-Stürm, zweitletzten Fürstbischofs von Speier (1770–1797)“, 1930 Pfarrer von Schutterwald, dort Bau des Gemeindehauses St. Jakob, 1933 Pfarrverweser in Balg, 1934 in Murg, 1935 dort Pfarrer, im gleichen Jahr Schulverbot, mit seinen Predigten bekam er immer wieder unliebsame Schwierigkeiten, seit 1942 im Ruhestand in Säckingen, fast ein Jahr Häftling im Konzentrationslager Dachau, danach entfaltete er in Säckingen als Ruhestandsgeistlicher neue Aktivitäten: Er übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat der „Neuen Heimat“ im Kreis, gründete die Ludwig-Herr-Caritasstiftung, arbeitete für die Errichtung des Kindergartens St. Elisabeth und der neuen Pfarrkirche Hl. Kreuz. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Erwin Keller, Gustav Banholzer, in: *Necrologium Friburgense 1966–1970. Verzeichnis der in den Jahren 1966 bis 1970 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 93 (1973), S. 261–436, hier S. 357f.

²³⁶ Adolf Wasmer (1871–1950), gebürtig aus Fahl, Studium der Theologie, 1895 Priesterweihe, Vikar in Rastatt und in St. Peter, 1898 Kaplaneiverweser in Engen, 1899 Pfarrverweser in Blumenfeld, 1901 Kurat in Gaggenau, dann Pfarrverweser in Tiefenbronn und schließlich im selben Jahr Pfarrer in Bernau, 1903 Pfarrverweser in Amoltern, 1904 in Unteralpfen, dann in Rickenbach, 1905 Pfarrer in Kirchdorf, 1909 Pfarrverweser in Binningen, 1910 Kaplaneiverweser in Waldkirch, 1913 Pfarrverweser in Istein, 1914 in Schwenningen, 1916 Pfarrer in Gösch-

Ich danke Ihnen für den Artikel über die Kardinalskreierungen.²³⁷ Sie wissen natürlich aus Geschichte u[nd] Augenschein mehr als der Durchschnittschrist über diese Dinge, wie sie im Vordergrund u[nd] vor allem im Hintergrund aussehen. In Ihrem Artikel²³⁸ war nicht nur einiges zwischen sondern auch in den Zeilen zu lesen. Die Worte „kraftvolle Persönlichkeit“ u[nd] „hohe Weisheit“ in Verbindung mit „Nivellierung“ und „Massenpromotion“, das in Anführung gesetzt war, aber wahrscheinlich die „“ nicht gelesen haben wollte, sind wohl mit einem bestimmten Tonfall zu lesen.²³⁹ Im Ganzen haben Sie wohl sagen wollen: es war ein schlauer, politischer Schachzug, vorläufig etwas getan zu haben, bis die Lage sich klärt u[nd] man dann das Eigentliche tun wird. Bei der Anspielung auf Württemberg u[nd] Baden werden Sie wohl etwas geschmunzelt haben. Ich weiß nicht, ob ich alles richtig gelesen habe, aber vielleicht hat das inzwischen gesunkene Niveau des „Südkuriers“ Ihnen einen Dienst erwiesen. Was ist heute bedeutungsvoll? Es

weiler, 1923 Kaplaneiverweser in Steißlingen, dann Schlosskaplan in Möggingen, Aushilfe in verschiedenen Pfarreien, 1927 Pfarrverweser in Wahlwies, dann Niederwasser, seit 1928 dort Pfarrer, 1931–1935 wieder verschiedentlich Aushilfe, 1935 Kaplaneiverweser in Straßberg, 1937 Hausgeistlicher in St. Joseph in Littenweiler, 1939 Aushilfe in Öflingen, 1940 Hausgeistlicher in Säckingen, ab 1943 in Gurtwil. Er wird als „eifriger, tüchtiger und überall beliebter Seelsorger“, voll „*feurigem Idealismus*“ beschrieben, aber auch als „*unsteter Geist*“, der es nirgends lange aushielt. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, *Necrologium Friburgense 1946–1950*. Verzeichnis der in den Jahren 1946 bis 1950 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 71 (1951), S. 193–266, hier S. 252.

²³⁷ Karl August Fink, Die Kardinalspromotion vom 24. Dezember 1945 in kirchengeschichtlicher Sicht, in: Neues Abendland 1946, Nr. 5. – Der vierseitige Aufsatz war von Fink zunächst in Form maschinenschriftlicher Durchschläge an Freunde versandt worden.

²³⁸ Unten notiert: „*Ich behalte ihn hier; nehme an, daß Sie ihn nicht benötigen.*“

²³⁹ „*Das an großen Ereignissen so reiche Jahr 1945 hat noch kurz vor seinem Ende auch im kirchlichen und kirchenpolitischen Bereich mit der aufsehenerregenden Ernennung von 32 Kardinälen am hl. Abend einen bedeutenden Abschluss gefunden und die kraftvolle Persönlichkeit Pius XII. in den Vordergrund der Gespräche und Kommentare gerückt [...] Die Beurteilung kann im Stil der Kirchenblätter mit viel Abbaubarkeit und wenig Sachkenntnis, sie kann aber auch im Lichte der neueren Kirchengeschichte, der allgemeinen kirchenpolitischen Lage und der römisch-kurialen Verhältnisse erfolgen. Das Kirchenrecht bezeichnet zur Unterstreichung der vollen Freiheit des Papstes in der Ernennung der Kardinäle sie als seine ‚Kreaturen‘, im kurialen Jargon, der dem Außenstehenden leicht frivol erscheinen mag, sind die Kardinäle eine ‚Laune des Papstes‘. Mit der Zahl 32 ist die Kreation wohl die größte in der Geschichte des Kardinalskollegs. Durch besondere politische Verhältnisse veranlasst hat es ähnliche ‚Massenpromotionen‘ öfters gegeben [...] Für Deutschland bedeutet die Zahl von drei Kardinälen bei dieser zahlenmäßig so starken Promotion nichts ungewöhnliches, immerhin aber angesichts der internationalen Lage und Diffamierung eine schöne Geste und Auszeichnung für den deutschen Katholizismus. Köln entspricht der Tradition, Berlin ist als Nachfolge des jetzt von Polen verwalteten Breslau zu deuten. Ist im Bischof von Münster wohl der ‚deutsche Bischof des Wider-*

wird ja alles von der Not des Alltags verschlungen. Ich halte es aber für sehr wahrscheinlich u[nd] gerechtfertigt, dass die Kirche nach dem politischen Schwergewicht in der Welt auch sog[enannte] Kirchenpolitik treiben wird. So mächtig ist die Idee allein nicht, dass sie sich ohne Macht durchsetzt, und so geistig sind die Menschen nicht, dass sie freudig u[nd] frei und freiwillig der Wahrheit folgen. Die Dinge dieser Welt sind sehr gemischt. – In der Zeitung steht: Die kath[olischen] Theologieprofessoren von Württemberg u[nd] Baden wurden sämtliche im Amte belassen²⁴⁰; Ihr seid also alle brav gewesen. Was denken Sie eigentlich über das Ganze? Als geschichtlicher Vorgang doch wohl interessant, also auch für den Historiker, aber für die, an denen sich die Geschichte vollzieht, sehr peinsam. In Zukunft wird ja die Geschichtsschreibung auch vereinfacht, da, wie in Nürnberg, die Juristen die Sache feststellen u[nd] beurteilen. Man kann ja diese Angelegenheit Nürnberg verschiedentlich betrachten, aber ich meine: die zwölf Jahre mit allem drum und dran waren ein Lebensvorgang eines Volkes, den kann man nicht pressen in die Begriffe schuldig – unschuldig der Juristen. Die Welt macht Wunderliches. Warum nicht auch dieses für einen bestimmten Zweck. –

Zur Zeit ist Herr Dr. Prutscher²⁴¹ hier, entlassener Hauptmann, war im Hauptquartier tätig. Hat sich gut erholt. Seine Frau u[nd] seine Tochter kamen bei einem Fliegerangriff auf Achern, wo er sein Geschäft

standes' geehrt worden, so hätte man für Süddeutschland an die Kreierung des Erzbischofs von Freiburg oder der Bischöfe von Rottenburg und Würzburg denken können [...] Auch bei aller Anerkennung der Bewährung der Neuernannten in der hierarchischen Laufbahn dürfte man in engeren römischen Kreisen diese wohl mehr als quantitativ denn als qualitativ bedeutsam in die Kirchengeschichte eingehende Promotion als eine gewisse Nivellierung beurteilen [...] Die von hoher Weisheit geleitete Kardinalsernennung vom bl. Abend zeigt so im Abwarten der Klärung der internationalen und italienischen Verhältnisse die in Rom stets bewährte Kunst des Temporarisierens in besonders geschickter und vorsichtiger Anwendung.“ Fink, Kardinalspromotion (wie Anm. 237).

²⁴⁰ Die Zahlen zu den verschiedenen Fakultäten in Tübingen bietet für den Herbst 1945 Fassnacht, Universitäten (wie Anm. 223) S. 124: Von der Epuration betroffen waren 17 Mediziner, 12 Philosophen, 8 Naturwissenschaftler, zwei protestantische Theologen und keine Professoren der Katholisch-Theologischen und Rechtswissenschaftlichen Fakultät. – Zur Theologischen Fakultät in Freiburg vgl. Christian Würtz, Die Priesterausbildung während des Dritten Reichs in der Erzdiözese Freiburg (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 57), Freiburg/München 2013; Hugo Ott, Schuldig – mitschuldig – unschuldig? Politische Säuberungen und Neubeginn 1945, in: Eckhard John u. a. (Hg.), Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg/Würzburg 1991, S. 243–258.

²⁴¹ Karl Prutscher hatte 1922 in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg mit einer Arbeit über „Die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung Baden-Badens als Fremdenstadt“ promoviert.

hatte, ums Leben.²⁴² Er ist ohne Stellung, da er nicht Erbe ist an dem Anwesen in Achern, da seine Frau nur testamentarische Erbin war (aber nicht Besitzerin) und Großmutter, Mutter u[nd] Tochter zugleich umkamen. –

Wegen der Vorträge im Spätjahr werden wir noch reden. Ging es nicht auf Martini? Den S[ank]t Martin können Sie ja auch geschichtlich verherrlichen.²⁴³ Er steht ja mitten drin u[nd] in einer großen geschichtlichen Zeit.

Herzl. Grüße
Ihr Wildemann

21. Juni 1946 Wildemann, Wehr, an Fink

Briefpapier des Erzbischöfl. Pfarramts Wehr, Dekanat Säckingen, DIN-A5-Blatt quer, einseitig beschrieben, handschriftlich.

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 25. Juni 1946 sowie Erledigungsstempel vom 7. Juli 1946 versehen.

Lieber Herr Professor!

Ich schicke Ihnen wieder 40 Intentionen à 5 M[ark] = 200 M[ark]. Hoffentlich sind Sie in der Lage, sie zu persolvieren. Sie werden jetzt mitten im Semester sein und voller Arbeit! Bei uns [ist] das ganze Jahr Semester und vieler Kleinkram. Im Spätsommer werde ich nach Billafingen im Hohenzollerischen kommen zu meinem ehemaligen Vikar Schatz²⁴⁴, der dort die Pfarrei verwaltet. Da könnten wir uns sehen, wenn Sie um jene Zeit in Tübingen sind. Die Vorträge haben Sie nicht vergessen!

Herzl[iche] Grüße
Ihr Wildemann

²⁴² Elsa Prutscher geb. Meder (1904–1945), verheiratet mit Dr. Karl Prutscher, Fabrikant. Die gemeinsame Tochter: Charlotte Prutscher (1933–1945). Mutter und Kind kamen, zusammen mit ca. 50 weiteren Personen, am 7. Januar 1945 bei einem heftigen Luftangriff auf Achern im Haus Meder ums Leben. Die Familie Meder besaß in der Stadtmitte eine Stuhlfabrikation. Frdl. Auskunft von Herrn Karl-Ludwig Horn (Achern).

²⁴³ Gemeint ist wohl, mit etwas bissigem Unterton: „Nicht nur Papst Martin V.!“

²⁴⁴ Othmar Schatz. Zu ihm vgl. Anm. 234.

5. September 1946 Wildemann, Billafingen, an Fink

Blatt, beidseitig beschrieben, handschriftlich.

Lieber Herr Professor!

Ihr l[ieber] Brief hat mich gestern erreicht. Man ist in Billafingen weit abgelegen; hätte ich das gewußt, wäre ich nicht hierher gefahren; drei Tage habe ich gebraucht; die Heimfahrt wird geradesoviel Zeit in Anspruch nehmen. Wenn diese Umständlichkeit nicht wäre od[er] meine mangelnde Gesundheit für solche Strapazen der Bahnfahrt, dann wäre ich einmal nach Tübingen gekommen. Von Sigmaringen ist es ja nicht so weit. Aber Billafingen liegt 14 km²⁴⁵ von Sigmaringen entfernt; wenn man in Bingen ist, ist man auch noch nirgends; laufen kann ich auch nicht; ein Fuhrwerk zu bekommen ist schwer – die Leute müssen in der Landwirtschaft arbeiten, und die Autobusse – hier ist keiner – jammern um Benzin und Gummi. Es wäre sonst ganz schön gewesen, einmal Tübingen zu sehen. Aber ich habe gelernt auf vieles zu verzichten. – Sie werden also dieses Jahr wieder nicht kommen! Schade dafür. Ich habe so vielmal schon gehofft. Ich kann verstehen, daß eine Woche, die wohl draufgehen wird, für Sie in Ihrer Stellung ein großer Verlust wäre. Aber Rektor Allgeier²⁴⁶ war im Sommer auch einmal in Wehr. Allerdings: Freiburg u[nd] Tübingen sind zweierlei geographische Begriffe. Aber wenn ich einmal auf dem Wehrer Friedhof liege – der Grabstein steht schon auch für meine zwei Schwestern²⁴⁷ – man weiß zwar nicht, wie es einem gehen kann – dann werden Sie einmal nachsehen. Aber das ist zu lyrisch für die gegenwärtige Zeit. In Billafingen braucht man nicht sparen an Brot und Milch u[nd] Heizung. Bei 114 Seelen könnte ich auch noch Pfarrer sein.

Also auf Wiedersehen nächstes Jahr in Wehr.

Herzl[iche] Grüße

Ihr Wildemann

²⁴⁵ Hier handelt es sich um ein Versehen. Die Differenz beträgt ca. 41 km.

²⁴⁶ Arthur Allgeier. Zu ihm vgl. Anm. 224.

²⁴⁷ Diese hatten Wildemann von 1917 an den Haushalt geführt und waren 1939 und 1942 gestorben.

30. Oktober 1946 Wildemann, Wehr, an Fink*Blatt, einseitig beschrieben, handschriftlich.*

Lieber Herr Professor!

Inliegend 30 Intentionen à 5 M[ark] = 150 M[ark]. Zur gelegentlichen Persolvierung.

Sie haben wohl Wehrer Besuch gehabt in diesen Tagen! Ich wollte Ihnen noch vorher schreiben, habe es aber dann übersehen.

Aus Billafingen bin ich wieder seit bald zwei Monaten zurück. Am Schluss hatte ich noch eine unangenehme Sache. Mein Herz geriet in Verwirrung. Ich lag einige Tage zu Bett; kam aber dann doch ordnungsgemäß wieder nach Wehr. Heute Morgen hat das Herz wieder denselben Anfall bekommen. Habe aber trotzdem das Wolfgangspatrosinium²⁴⁸ gehalten. Das Herz ist noch nicht in Ordnung heute Mittag, da ich diese Zeilen schreibe. Ich bin froh, wenn diese Allerheiligenwoche wieder vorbei ist. Eines Tages legt mich das Herz doch hin, langsam oder plötzlich. Es ist doch unheimlich, sich diese Situation konkret und real vorzustellen: einmal nicht mehr zu sein; auch dann, wenn gar vieles zur Zeit auf unserem Planeten nicht verlockend ist. Große Arbeit wird nicht mehr vor mir liegen. – Wünsche Ihnen in der Weil guten Erfolg und eine ersprießliche Zukunft.

Herzl[iche] Grüße

Ihr Wildemann, Pfr.

20. November 1946 Telegramm Anton Uhrenbacher²⁴⁹, Wehr, an Fink*Mit Eingangsstempel und Erledigungsvermerk vom 21. Nov. 1946.*

Pfarrer Wildemann gestorben Beerdigung Freitag 9 Uhr

²⁴⁸ Gedenktag des hl. Wolfgang ist der 31. Oktober.

²⁴⁹ Anton Uhrenbacher (1912–1983), gebürtig aus Rohrdorf (Meßkirch), 1939 Priesterweihe, anschließend Vikar in Langenbrand (Murgtal), 1939 Vikar in Furtwangen, 1944 Vikar in Säkingen, 1944 Vikar in Wehr, 1948 Vikar in Gaggenau (St. Josef), 1951 Pfarrverweser in Rust am Rhein, 1961 dort Pfarrer, 1983 Ernennung zum Geistlichen Rat, gestorben in Freiburg, beigesetzt in Rohrdorf (Meßkirch). Zu ihm: EAF Priesterkartei; in: Erwin Keller, Anton Uhrenbacher, in: *Necrologium Friburgense 1981–1985. Verzeichnis der in den Jahren 1981–1985 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg*, in: FDA 106 (1986), S. 273–389, hier S. 342/343.

22. Januar 1947 Albert Krautheimer, Bietingen, an Fink

Briefpapier von Pfarrer Albert Krautheimer, Schriftleiter des St. Konradsblattes, Bietingen über Meßkirch, Baden, DIN-A5-Blatt quer, beidseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Lieber Karl,

hier sind also die Briefe.²⁵⁰ Daß Wehr inzwischen ausgeschrieben wurde, wirst Du gehört haben. Es sollen, wie man hört, eine ganze Anzahl Pferde ins Rennen gehen. Leserer²⁵¹-Wallbach hat seine Siegesgewißheit schon lang austrompetet; der Wehrer Stiftungsrat aber soll ihn wegen seines „Temperamentes“ in Freiburg abgelehnt haben. Hermann Läufer²⁵² läuft ebenfalls um den Siegespreis, wie er mir selber schrieb (um sich zu versichern, daß ich nicht konkurriere; ich aber mitläufere nicht, wie man konkurrieren in diesem Zusammenhang wohl übersetzen darf). Ein nach uns gewesener Vikar Hanns (mit 2 n) Scheuermann²⁵³, derzeit K[a]pl[anei]v[erweser] in Tiengen, wird wohl auch schnaubend am Start stehen. Ausserdem ist es mir (mit Konradin Kreut-

²⁵⁰ Gemeint sind die Briefe Finks an Wildemann, die sich Fink von Krautheimer, der den Nachlass verwaltete, zurückerbeten hatte.

²⁵¹ Johann Baptist Leserer (1890–1969), gebürtig aus Kreenheinstetten, 1921 Priesterweihe, anschließend Vikar in Neuhausen (Dekanat Triberg), 1922 in Plankstadt, 1926 in Wehr, 1927 in Kehl, 1929 Pfarrverweser in Wallbach, 1931 dort Pfarrer, Bezirkspräses für Jungmänner- und Gesellenvereine, am 22. September 1941 Verbüßung einer dreiwöchigen Haft im Waldshuter Amtsgefängnis aufgrund eines Seelsorgebriefes an die Soldaten seiner Gemeinde (Verstoß gegen die Wehrmachtsbestimmungen), 1945 Dekanatsmännerseelsorger, 1947 Verleihung des Titels „Erzbischöflicher Geistlicher Rat“, 1949–1961 Pfarrer in Immenstaad a.B. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Necrologium Friburgense 1966–1970. Verzeichnis der in den Jahren 1966 bis 1970 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 93 (1973), S. 260–436, hier S. 380–382.

²⁵² Hermann Läufer (1901–1957), gebürtig aus Untereprechtal, 1926 Priesterweihe, anschließend Vikar in Wehr, 1928 in Pforzheim (St. Franziskus), 1936 Pfarrverweser in Urach, 1938 dort Pfarrer, 1939 auch Kammerer des Kapitels Donaueschingen, Mitwirkung im Erzbischöflichen Offizialat, 1947 Pfarrer in Wehr, 1949 auch Dekan des Kapitels Säckingen, 1952 Verleihung des Titels „Geistlicher Rat“. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann Ginter, Necrologium Friburgense 1956–1960. Verzeichnis der in den Jahren 1956 bis 1960 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 82/83 (1962/63), S. 406–517, hier S. 439.

²⁵³ Hans Scheuermann (1912–1995), gebürtig aus Mannheim, 1936 Priesterweihe, anschließend Vikar in Wehr, 1938 Vikar in Freiburg (St. Martin), 1942 Vikar in Freiburg (St. Michael), 1944 Vikar in Unterlauchringen, 1945 Pfarrer in Jestetten, 1973 Geistlicher Rat, 1989 Ruhestand in Jestetten, gestorben in Beringen (Schweiz), beigesetzt in Jestetten. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Bruno Schwalbach, Hans Scheuermann, in: Necrologium Friburgense 1991–1995. Verzeichnis der in den Jahren 1991–1995 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 116 (1996), S. 135–301, hier S. 289/290.

zer²⁵⁴), „als knieten viele ungesehn“²⁵⁵ und warteten auf Wehr. *Laissez les faire!*

Solltest du noch nicht wissen, wie es mit Wildemann zum Ende kam, so will ich kurz berichten: den ganzen Herbst über Übelbefinden, Herzstörungen, auch Herzschmerzen, von Diewald²⁵⁶ mit der bekannten Schnodderigkeit mehr beschwätzt als behandelt. Auf Drängen Röntgenuntersuchung in Säckingen. Eine alte nicht erkannte Rippfellentzündung wird festgestellt. Wasser hat sich angesammelt (soll heißen: -sammelt); bei einer Punktierung entleeren sich 3 Liter Wasser; momentanes Besserfühlen, aber das Herz ist erschöpft. Am 19. November abends ½ 10 Uhr verabreicht die Schwester im Krankenhaus noch eine Stärkung, worauf der Patient zu schlafen verlangt. Als um 12 Uhr die Nachtschwester nachsieht, ist er tot. Die Ärzte meinen an einem Hirnschlag, nicht an einem Herzschlag. Ein bezeichnender Wunsch war ihm in Erfüllung gegangen: „Sterben will ich einmal allein“. Dieser Wunsch verrät übrigens einmal mehr, was für einen gesunden Instinkt unser Chef hatte. Man hat mir versichert, daß er sterben wollte, er habe sich ziemlich drastisch über die „Drecksaussicht“, nocheinmal ins Joch zu müssen, geäußert. Du kennst das ja. Bei der Beerdigung war ich nicht (keine Zugverbindung!) und bin auch seither nicht ans Grab gekommen. Arbeit, Witterung und die *ossa humiliata*²⁵⁷ ließen es nicht zu. Bis 13. März soll der Haushalt auf Anordnung von Freiburg zur Auflösung bereit sein. Das soll also offenbar der Termin für den Dienstantritt des Nachfolgers sein.

Es bleibt noch sehr viel mit Wildemanns Manuskripten zu tun. Auf seinen Wunsch habe ich die Betreuung übernommen. „Die Frohbot-

²⁵⁴ Conradin Kreutzer (1780–1849), gebürtig aus Thalmühle bei Meßkirch, zunächst an der Lateinschule der Benediktiner in Zwiefalten, 1796 in der Prämonstratenserabtei Schussenried, 1799 Jurastudium in Freiburg, bereits während seiner Schulzeit zeigte sich eine vielseitige musikalische Begabung (Klavier, Orgel, Klarinette, Oboe, Violine, Gesang), 1804 Kompositionsschüler, seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Musiklehrer, u. a. Komposition von „Conradin von Schwaben“, 1810–1812 Reise als Klavier- und Panmelodicon-Virtuose durch die Schweiz, Deutschland, Frankreich, Belgien und die Niederlande, 1812 Hofkapellmeister in Stuttgart, ab 1816 längere Aufenthalte in der Schweiz, 1818 Kapellmeister in Donaueschingen, ab 1822 in Wien, 1840–1842 städtischer Musikdirektor in Köln. In seinen Chorkompositionen vertonte er vielfach Gedichte Uhlands. Zu ihm: Wilhelm Zentner, Art. Kreutzer, in: NDB 13 (1982), S. 27f.

²⁵⁵ Aus „Schäfers Sonntagslied“ von Ludwig Uhland. Die Bearbeitung für vierstimmigen Männerchor von Conradin Kreutzer gehörte zum Stammrepertoire der Männergesangsvereine bis weit ins 20. Jahrhundert.

²⁵⁶ Vgl. oben.

²⁵⁷ Die „erniedrigten Gebeine“.

schaft des Glaubens“ mit 3 Bänden dürfte heuer noch ganz herauskommen; bin z[ur] Z[eit] an den Korrekturen des letzten (I.) Bandes²⁵⁸ (B[an]d III erscheint zuerst und wird gerade gebunden²⁵⁹). Auf Verlegersuche bin ich auch noch. Wenn Du mal was weißt, so teile es mir mit. Überhaupt wollte ich Dich gern einmal treffen und sprechen. – Gerade hat Adalbert²⁶⁰ telefoniert. Adolf Eckert²⁶¹ ist bei ihm und will auf dem Heimweg auch bei mir ankehren. Könnten wir uns nicht einmal bei Adalbert treffen? Aber erst im Sommer, damit ich mit dem Motorrad rasch hinkommen kann. Es ist schad, dass wir uns so selten sehen.

Sei herzlich begrüßt!

Dein Albert Krautheimer²⁶²

18. Februar 1947 Anton Uhrenbacher, Wehr, an Fink

*Blatt, einseitig beschrieben, maschinenschriftlich.*²⁶³

Von Fink mit Posteingangsstempel mit Datum vom 22. Februar 1947 sowie Erledigungsstempel vom 3. März 1947 versehen.

Grüss Gott, Herr Professor!

Leider ist es mir erst heute möglich, Ihren freundlichen Brief und Ihre herzliche Anteilnahme am schweren Verlust, der uns getroffen hat, zu erwidern, und Ihnen recht herzlich zu danken. Der Tod kam ja überraschend, der Verstorbene hielt noch am 7. Nov[ember] eine Hochzeit und legte sich dann zu Bett wegen Herzkrämpfen, zuerst glaubte er, es sei Überarbeitung, da diesen Sommer über viel war mit den Verlegern

²⁵⁸ Stephan Wildemann, Gott der Eine und Dreifaltige. Mit einer Voruntersuchung über den Dogmenglauben, Karlsruhe 1947 (310 S.).

²⁵⁹ Stephan Wildemann, Der Mensch in der Vollendung, Karlsruhe 1947 (330 S.).

²⁶⁰ Gemeint ist Finks Kurskollege Adalbert Alois Färber (1902–1967), gebürtig aus Betenbrunn, 1928 Priesterweihe, anschließend Vikar in Stühlingen und Baden-Lichtental, 1934 in Freiburg (St. Michael), 1937 Pfarrverweser in Heinstetten, 1941 dort auch Pfarrer, am 15. August 1941 von der Gestapo für drei Wochen in Haft genommen, weil er an Christi Himmelfahrt einen Festgottesdienst gehalten hatte. Zu ihm: EAF Priesterkartei; Hermann König, Adalbert Alois Färber, in: Necrologium Friburgense 1966–1970. Verzeichnis der in den Jahren 1966 bis 1970 verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg, in: FDA 93 (1973), S. 260–436, hier S. 299/300.

²⁶¹ Die naheliegende Vermutung, es könnte sich um einen Kurskollegen oder geistlichen Mitbruder handeln, konnte nicht bestätigt werden.

²⁶² Unterschrift handschriftlich.

²⁶³ Mit vielen Schreibfehlern und mangelhafter Zeichensetzung. Ex wurde stillschweigend korrigiert.

und all den schönen Druckbogen, mit dem Imprimatur, das mit den Dämonien des Daseins²⁶⁴ auch nicht klappen wollte, doch nach drei Tagen traute er selber nicht und er entschloss sich, in Säckingen sich gründlich untersuchen zu lassen, und er ging am 16. dorthin, ohne besondere Bedenken, mir persönlich sagte er nur, so wolle er nicht mehr lange leben; als Dr. Meffert²⁶⁵ ihn am 18. November untersuchte, stellte er nasse Rippfellentzündung fest, und schon am 19. Nov[ember] wurde er punktiert, gegen Abend des Tages fühlte er sich ganz wohl, erleichtert und war munter, niemand dachte das geringste, selbst die beiden Ärzte, die abends noch ihn besuchten, waren mit dem Befund zufrieden; die pflegende Schwester sagte Herrn Pfarrer um 9.30, dass er um 12 Uhr nochmal eine Stärkung erhalte, und darauf erwiderte er nur, jetzt möchte ich schlafen, sonst gar nichts, und als um 12 Uhr die Nachtwache kam, lag er tot da, ein leichter Hirnschlag muss seinem Leben ein so unerwartetes und rasches Ende gesetzt haben. Natürlich grosse Bestürzung, die Beerdigung war schön, viele Herren waren trotzdem da, etwa 30, seine Schwester Frau Deubel²⁶⁶ geht nach Malsch zurück²⁶⁷, bis 13. März soll die Pfarrei neu besetzt werden. Ich bin seit dem Tode allein, und darum war es mir nicht möglich, früher zu schreiben; ich bleibe allein, bis der neue Pfarrer kommt. Den Moses auf dem Schreibtisch bekommt Krautheimer²⁶⁸, er hat auch seinen schriftstellerischen Nachlass zu wahren²⁶⁹, es ist ja alles noch untergebracht, Badenia druckt zur Zeit die Frohbotschaft des Glaubens, 3 Bände, in Mannheim erschienen die Dämonien des Daseins²⁷⁰ und das andere „Jesu-Paulus, Judentum und Christentum“.²⁷¹

²⁶⁴ Stephan Wildemann, Dämonien des Daseins. Die Schrift konnte nicht nachgewiesen werden.

²⁶⁵ Vgl. oben.

²⁶⁶ Emma Deubel geb. Wildemann (*15. August 1872).

²⁶⁷ Dort lebte zumindest auch noch einer der Brüder, Berthold Wildemann, der am 1. Dezember 1947 im Namen der Erben ans Ordinariat schrieb. EAF, PA Wildemann.

²⁶⁸ Albert Krautheimer. Zu ihm vgl. Anm. 18.

²⁶⁹ Im Testament hieß es: „*Meinen Nachlass, soweit er nicht durch das hochw[ürdige] Dekanat geordnet werden muss, wird Hochw[ürden] Herr Kaplan Krautheimer regeln, insb[esondere] die persönlichen Dinge. Zum Dank für seine einzigartige Treue mir und meinen Angehörigen gegenüber soll er meinen Schreibtisch im Amtszimmer mit allem, was darauf ist, als Erinnerung und zum Gedenken erhalten.*“ o.D. Testament Wildemann (Abschrift). EAF, PA Wildemann.

²⁷⁰ Vgl. Anm. 264.

²⁷¹ Stephan Wildemann, Jesu-Paulus, Judentum und Christentum. Die Schrift konnte nicht nachgewiesen werden.

Für ein Andenken an Sie will ich sorgen, haben Sie vielleicht einen besonderen Wunsch?

Darf ich Ihnen auch Intentionen senden, für Herrn Pfarrer habe ich viele erhalten. Sobald auch die Bildchen fertig sind, werde ich Sie nicht vergessen. Wer hier Pfarrer wird, weiss ich noch nicht, hoffe, bald endgültigen Bescheid zu erhalten.

Ihnen recht vielen Dank, mit dankbarem Gruß, Ihr Landsmann
A[nton] Uhrenbacher

12. März 1947 Anton Uhrenbacher, Wehr, an Fink

Briefpapier des Erzbischöfl. Pfarramts Wehr, Dekanat Säckingen, DIN-A5-Blatt quer, einseitig beschrieben, maschinenschriftlich.

Eingangsstempel und handschriftlicher Vermerk Fink: „durch Postkarte gedankt. F.“

Grüss Gott!

Vielen Dank für Ihre werte Nachricht.

Wer hier Pfarrer wird, ist bis jetzt noch nicht bekannt, die Pfarrei war ausgeschrieben, ist aber bis heute noch nicht vergeben, doch erwarte ich vor Ostern noch näheren Bescheid.²⁷²

Ein Sterbebildchen lege ich bei.

Anbei lege ich auch den Betrag für 70 Intentionen, für Herrn Pfarrer habe ich viel Geld erhalten.

Für Ihr Entgegenkommen mein[en] verbindlichen Dank und grüsse Sie in dankbarer Verbundenheit

Ihr

A[nton] Uhrenbacher²⁷³

²⁷² Investiert wurde schliesslich Hermann Läufer. Zu ihm vgl. Anm. 252.

²⁷³ Unterschrift handschriftlich.